This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

FIEDLER COLLECTION

Fiedler AIDC. III A. 44

A. F. E. Langbein's

sämmtliche Gedichte.

Dritter Band.

Mit vielen Stahlstichen.

Stuttgart:
Scheible, Rieger & Sattler.
1843.

TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
31 JUL 64
OF OXFORD
LIBRARY

Inhalt.

Balladen und Romanzen.

	Seite
Die weiße Rose	5
Rechenbergs Knecht	11
Der Kater	14
Der steinerne Freund	18
Das Glockenseil	27
Der goldene Hut	34
Peters Heirath	38
Das blinde Roß	41
Die Versuchung	47
Der Strohmann	53
Der Papagei	59
Das Räthsel	64
Der Mund und die Augen	66
Herr Ego	70
Die goldene Gans	74
Die Büßerin	93
Das Weizenorakel	99
Die Feuersbrunst	109

Seite

Der Zaubertisch 113
Das Spielzeug 133
Die Hinterthür 136
Der Felsenhut 139
Der graue Rock 141
Die arme Frau und der Mönch 143
Der Liebenbach 145
Hans Leu 149
Notburga 159
Die Fastnacht 167

Lieder.

Zuneigung an alle Freunde des Gesanges . . . 175
Des Pförtners Bericht 177
Der Hirtin Wahl 180
Julie vor dem Spiegel 181
Ständchen eines Geizigen 182
Die beiden Vögel 184
Der Trinker an den Veteran der Liebe . . . 186
Luise, an den jungen Nachbar 188
Das Großvaterlied 189
Das Amtmann-Spiel 191
Das Kirchweihfest 195
Freuden des Lebens 199
Trinklied für alte Herren 201
Trinksprüche 203
Bunte Reihe 206
Trinkgelübde 209
Lied für einen fröhlichen Abend 211
In Sandländern zu singen 214
Verwandlungen 216
Die Zauberin wider Willen 219

Erzählungen und Fabeln.

	Seite
Sankt Peter und die Geiß	223
Der Reifrock	228
Der kleine Gerngroß	234
Der Grämling und der Frohsinnige	237
Die Wegweiser	239
Die Wachtel und ihre Kinder	242
Die Lehre der Mutter	244
Der Krebs und die Schlange	246
Die Auster	247
Der Köhlerglaube	249
Das Spiel am Sabbath	250
Der Wunsch	252
Die Beichte	253
Der Sünder und sein Kind	254
Die Marienfäden	258
Das Trotzköpfchen	260
Vergebliche Freude	262
Besenstolz	264
Der Hut mit Sitz und Stimme	265
Der Weiberfeind	267
Schälke muß man mit Schälken fangen	268

Vermischte Gedichte.

Das Gespräch im Felleisen	275
Peters Betrachtungen über die Wochentage	278
Das Herzfenster	280
Freundschaft	282
Der Buchstabe R	283
Die Halbheit. 1814	284
Deutsche Volkstracht	286

Seite

Der Spruchſprecher 288
Neujahrswunſch für Jedermann an Jedermann . . 291
Der Ehevertrag 293
Der Fund, eine Scene für Kinder 295
Die fünf Zeitwörter 299
Ottmar und ſein Mantel 300
Von der Katze, die bei Hof ſpeiste 302
Dichter und Wechsler 305
David Unſterns Klagelieder 306
Denkſprüche und andere Einfälle 312

Sei
28
29
29
29
29
30
30
30
31

A. F. E. Langbein's

Gedichte.

Dritter Theil.

Balladen und Romanzen.

Die weiße Rose.

Vor Zeiten lebt' an Lübecks Dom,
Nach Chronikenberichte,
Ein Stiftsherr Theodulf, der Ohm
Von einer schönen Nichte.
Der fromme Mann erfuhr das Leid,
Daß ihm die treugepflegte Maid
Des Lebens Neige trübte,
Dieweil sie gegen sein Verbot,
Umsonst gewarnt, umsonst bedroht,
Den Stiftsherrn Raimund liebte.

Herr Raimund, ein noch junger Fant,
Durchschwärmte wild sein Leben,
War bei der Spielbank wohl bekannt,
Und schwelgt' im Saft der Reben.
Darum ermahnt' ihn oft der Greis:
„Fleuch, Jüngling, fleuch das breite Gleis
Zu Satans Flammengrube!"
Doch Raimund, nicht dadurch erbaut,
Verlachte diese Warnung laut,
Und blieb ein lock'rer Bube.

Der Alte wies, aus Oheimspflicht,
Ihn nun von seiner Thüre,
Damit der rohe Wildfang nicht
Gertruden einst verführe.
Nach dieser Hausverweisung war
In Gram versenkt das Liebespaar,
Und letzte sich mit Briefen,
Die heimlich ein paar Morden lang,
Voll Klagen über Zwang und Drang,
Rasch hin und wieder liefen.

Doch Liebe, wie sie Plato heischt,
War nicht des Lüstlings Sache.
In der Begierden Plan getäuscht,
Dacht' er auf List und Rache.
Er sann umher, die Scheidewand,
Die zwischen ihm und Trudchen stand,
Auf ewig einzustürzen,
Und dem, der Schmach auf ihn ergoß,
Als er sein Haus ihm streng verschloß,
Die Lebensbahn zu kürzen.

Um, sonder Beistand eines Gifts,
Durch Schreck dieß zu erzielen,
Wollt' er im grauen Dom des Stifts
Des Todes Rolle spielen
Der Tod erwies zu jener Zeit
Den Stiftsherrn dort die Höflichkeit,
Sich ihnen anzusagen:
Wer da, wo er im Chore stand,
Früh eine weiße Rose fand,
Der starb nach dreien Tagen. —

Nachtſchwärmend liebte Raimund nicht
Den frühen Dienſt der Mette,
Doch ſprang er noch bei Sternenlicht
Einſt Morgens aus dem Bette;
Und eine Roſe, wie der Tod
Gewöhnlich ſie den Stiftsherrn bot,
Trug ſein verwegner Affe
Hin an des Feindes Kirchenort,
Damit des Schreckens ſtiller Mord
Ihn von der Erde raffe.

Vollführt war ſchnell der böſe Streich,
Und Trudchens frecher Buhle
Schlich wohlgemuth und hoffnungsreich
In ſeinem eignen Stuhle.
Er war im Tempel noch allein,
Bald aber trat der Ohm herein,
Sah auf dem Pult die Roſe,
Und mit des Schreckens ſtarrem Blick
Fuhr bleich er einen Schritt zurück
Vor ſeinem Todesloose.

Doch mit geſchwind ermanntem Sinn,
Und langſam, ernſt und ſchweigend,
Ging er zu Raimunds Seſſel hin,
Die Sterbeblume zeigend.
Da ſprang, als flammt' um ihn ein Blitz,
Der Heuchler auf von ſeinem Sitz,
Und rief mit Handeringen:
„Welch grauſes Schickſal, das Euch droht!
Ach, warum konnte mir der Tod
Nicht dieſe Roſe bringen!“

„Mich däucht, er hat ſie Euch gebracht!“
Sprach Theodulf entſchloſſen.
„Ihr nährt den ſprießenden Verdacht
Durch Eure Gleißnerpoſſen!
Ich war der Erſte heut im Chor,
Doch keine Blume fand ich vor,
Und grüßte dann im Garten,
Des Lebens froh, den jungen Tag,
Um dort der Mette Glockenſchlag
Luſtwandelnd zu erwarten.“

„Wie?“ — zürnte Raimund: „Ihr erregt
Mir Zwiſt im Heiligthume?
Ihr meint, ich hätt' Euch hingelegt
Die mir beſtimmte Blume? —
Verleumdung, die gen Himmel ſchreit!
Es hat noch fünfzig Jahre Zeit,
Eh' ich ein Röslein finde.
Doch Ihr habt's nicht zu früh gefaßt!
Euch drückt bereits der Jahre Laſt
Hinab zum ſchwachen Kinde!“

„Still!“ — ſprach der Greis mit weichem Ton:
„Was Gott will, das geſchehe!“
Sein Aug ward hell, als ob es ſchon
Den Himmel offen ſähe.
Er blickt' aufs Röslein nun mit Luſt,
Barg's im Gewand an ſeiner Bruſt,
Kniet' an dem Pulte nieder,
Schloß zum Gebete Hand in Hand,
Und mit geſtärktem Muth erſtand
Er aus dem Staube wieder.

Und als die Mette war vollbracht,
Sagt' er den Amtsgenoſſen
Für dieſes Leben gute Nacht,
Und ihre Zähren flossen.
Aus ihrem Kreiſe dann hinaus
Eilt' er zur Wohnung, um ſein Haus
Unſäumig zu beſtellen.
Gertrude zwang ſich Thränen ab,
Und flog im Geiſt hin über's Grab
Ans Herz des Buhlgeſellen.

Den Tod erwartend, ſchied der Ohm
Von allen Weltgeſchäften;
Doch, Wunder! ihn durchfloß ein Strom
Von neuen Lebenskräften.
Das Alter, das ſein Mark entſog,
Das ihm ſchon längſt den Nacken bog,
Schien plötzlich zu entweichen,
Und ihm herab aus Sonnenglanz
Ein Gott den friſchen Blütenkranz
Der Jugend darzureichen.

Die Kunde flog zu Raimunds Ohr.
„Hum!“ ſagt' er keck: „es ſprühet
Sein Lämpchen noch einmal empor,
Eh' ganz der Docht verglühet.“ —
So baut' er feſt auf ſeinen Trug,
Ließ ſeiner Luſtgedanken Flug
Von keiner Grille ſtören,
Und ſchlief vergnügt die dritte Nacht
Im Arm der Hoffnung, früh erwacht,
Des Feindes Tod zu hören.

Doch als ihn durch ihr Zauberland
Die Fee der Träume führte,
Fühlt' er mit Grauſen eine Hand,
Die eiskalt ihn berührte.
Sie faßt' ihn hart, ſie rüttelt' ihn,
Und ſeinem ſtarren Blick erſchien
Hohläugig, gelb und hager,
Ein ſchauderhaftes Schreckenbild,
Das ſtand, in Leinwand eingehüllt,
Baumlang vor ſeinem Lager.

„Bereite dich," rief's hohl ihm zu,
„Bereite dich zum Sterben!
Die weiße Roſe bracheſt du
Dir ſelber zum Verderben!
In wenig Stunden gleichſt du ihr! —
Doch wird hinfort kein Stiftsmann hier
Vor dieſer Blume beben;
Denn allen, die der Himmel ruft,
Sollſt du durch Klopfen in der Gruft
Das Todeszeichen geben." —

Der Geiſt verſchwand, und Raimund lag
Im Bette wie erſchlagen.
Er ward zur Gruft den dritten Tag
Bei Sturm und Blitz getragen.
Und als er ſchon zehn Jahre ſchlief,
Klopft' er zum erſten Mal, und rief
Damit den Feind zum Grabe;
Und die Legende ſagt, daß er
Des Todes Heroldsamt nachher
Stets ſo verwaltet habe.

Rechenbergs Knecht.

Es lebt' einmal im schönen Lande Meißen
Ein Ritter, Kurd von Rechenberg geheißen.
Er hatte Haus und Hof und viel Gesind,
Und jeden Diener hielt er wie sein Kind.

So gütig war kein Herr in weiter Runde;
Kein hartes Wort entschallte seinem Munde.
Der Diener Trägheit oder Ungeschick
Bestrafte nur ein Wink, ein ernster Blick.

Einst kam, dem Ansehn nach, aus fremdem Lande,
Ein junger Bursch in dürftigem Gewande,
Der, klagend über Armuth, Drang und Noth,
Bescheiden sich zu Diensten anerbot.

Der Ritter sagte: „Willst du redlich dienen,
So bist du mir willkommen hier erschienen.
Ich öffne mit Vertrauen dir mein Haus;
Da richte, was dir obliegt, wacker aus!"

Der neue Diener, der Georg sich nannte,
Flog wie ein Pfeil, wohin sein Herr ihn sandte,
Und Glück und Heil und Wundersegen schien,
Wo seine Hand sich regte, zu erblühn.

Auf wüſten Feldern, die ſein Pflug berührte,
Schwand das Geſtein, als ob's der Wind entführte,
Und Aehren wogten über ödes Land,
Wo vormals nur die Diſtel einſam ſtand.

Einſt ging der Ruf von Feinden in der Nähe;
Der Ritter ſprach: „Georg, reit' auf die Spähe!“
Er jagte fort, kam bald zurück ins Schloß,
Und zwei gefüllte Säcke trug ſein Roß.

Da fragte Kurd: „Was klirrt am Sattelkiſſen?“—
„Hufeiſen ſind's, den Pferden abgeriſſen;
Die Feinde ſchliefen, eilig war's gethan,
Und nun hat's Zeit, bevor ſie ſich uns nahn.“

Ein andermal gab ihm ſein Herr ein Schreiben:
„Ich bitte dich, den Klepper anzutreiben;
Der Ort iſt fern, die Sonne geht ſchon tief,
Und Eile fordert höchlich dieſer Brief.“

Drei rauhe Meilen waren zu beſiegen,
Und er verſprach, dem Vogel gleich zu fliegen;
Doch nach Verlauf der nächſten Stunde traf
Ihn Kurd im Stall, verſenkt in feſten Schlaf.

„Georg! Georg! geflügelt ſind die Stunden!
Iſt dir mein Auftrag aus dem Sinn entſchwunden?“
Erſchrocken fuhr vom Stroh der Jüngling auf:
„Da, lieber Herr, iſt ſchon die Antwort drauf!“

Des frommen Ritters Angeſicht erbleichte,
Als ihm Georg hiermit ein Brieflein reichte,
Und er mit ſtillem Grauſen drin die Hand
Des weit von ihm entfernten Freundes fand.

„Sprich!“ hub er an, als er das Blatt geleſen:
„Von wannen ſtammſt du, räthſelhaftes Weſen?
Ein düſteres Geheimniß ſchwebt um dich,
Und du biſt traun kein Sterblicher, wie ich!“

Jetzt, wie berührt mit einem Zauberſtabe,
Verwandelte ſich ſchnell der Wunderknabe.
Er, ſonder Anmuth ſonſt und aſchenbleich,
Ward einem Engel nun an Schönheit gleich.

Und dieſe Rede floß aus ſeinem Munde:
„Der Herr der Herren gibt durch mich dir Kunde,
Wie wohl es ihm, der alles ſieht, gefällt,
Wenn hold und mild ein Dienſtherr ſich verhält.

So thateſt du an mir und andern Knechten,
Und Gott belohnt die Thaten der Gerechten.“ —
Er ſagte dies, erhob ſich in die Luft,
Und Jenem blühte Glück bis an die Gruft.

Der Kater.

„Heh! guten Abend, liebes Weibchen!
Biſt noch geſund?
Und hielt'ſt du, wie ein treues Täubchen,
Den Ehebund?“ —
So kam, nach ſeiner rauhen Weiſe,
Der Ritter Franz von einer Reiſe,
Und ſah, geplagt von düſterm Wahn,
Das junge Weiblein forſchend an.

„Sei tauſendmal willkommen, Lieber!“
Rief Klärchen aus.
„Doch ach! du bringſt dein altes Fieber
Zurück ins Haus!
Wirſt du denn nie davon geſunden,
Und ewig mein Gemüth verwunden?
Wie ſchlecht wird Redlichkeit belohnt!
Du ſuchſt Verrath, wo Treue wohnt.“ —

„Das wird ſich morgen früh ergeben;“
Antwortet' er.
„Von einem Zaubrer komm' ich eben
Deßhalben her.

ihn, wie du dich gehalten;
er gräuliche Gestalten
Papierchen, klein und fein,
sie mir, wie Pillen, ein."

Klara, sprach er, lose Sünden
wagt,
ein Wunder dir verkünden,
morgen tagt.
von Ansehn und Geberden
schwarzer Kater werden,
vom Menschenthum getrennt,
ihre Schuld bekennt."

sagst du zu dem Prophezeien? —
Frau,
delt's oft schon an, zu schreien:
Miau!
s, die sonst mir Graun erweckte,
sie nur von fern entdeckte,
mir jetzt das schönste Thier.
flugs doch eine hier!" —

Gott! du machst mir angst und bange!"
Klärchen auf.
hrst im Busen keine Schlange,
dich drauf!
liche Thorheit deiner Mucken,
enpillen zu verschlucken!
dich der böse Mann,
fürwahr nicht Schuld daran!" —

Der Kater.

„Heh! guten Abend, liebes Weibchen!
Bist noch gesund?
Und hielt'st du, wie ein treues Täubchen,
Den Ehebund?“ —
So kam, nach seiner rauhen Weise,
Der Ritter Franz von einer Reise,
Und sah, geplagt von düsterm Wahn,
Das junge Weiblein forschend an.

„Sei tausendmal willkommen, Lieber!“
Rief Klärchen aus.
„Doch ach! du bringst dein altes Fieber
Zurück ins Haus!
Wirst du denn nie davon gesunden,
Und ewig mein Gemüth verwunden?
Wie schlecht wird Redlichkeit belohnt!
Du suchst Verrath, wo Treue wohnt.“ —

„Das wird sich morgen früh ergeben;“
Antwortet' er.
„Von einem Zaubrer komm' ich eben
Deßhalben her.

Ich fragt' ihn, wie du dich gehalten;
Da malt' er gräuliche Geſtalten
Auf drei Papierchen, klein und fein,
Und gab ſie mir, wie Pillen, ein."

„Hat Klara, ſprach er, loſe Sünden
Geheim gewagt,
So wird's ein Wunder dir verkünden,
Wann's morgen tagt.
Du wirſt von Anſehn und Geberden
Ein rabenſchwarzer Kater werden,
Und bleibſt vom Menſchenthum getrennt,
Bis Klara ihre Schuld bekennt."

„Was ſagſt du zu dem Prophezeien? —
Ach! liebe Frau,
Mich wandelt's oft ſchon an, zu ſchreien:
Miau! Miau!
Die Maus, die ſonſt mir Graun erweckte,
Wann ich ſie nur von fern entdeckte,
Die däucht mir jetzt das ſchönſte Thier.
Ei, wäre flugs doch eine hier!" —

„O Gott! du machſt mir angſt und bange!"
Schrie Klärchen auf.
„Du nährſt im Buſen keine Schlange,
Verlaß dich drauf!
Doch welche Thorheit deiner Mucken,
Die Hexenpillen zu verſchlucken!
Verkatert dich der böſe Mann,
Ich bin fürwahr nicht Schuld daran!" —

„Kind, warst du treu, was gibt's für Sorgen?“
Versetzte Franz.
„So flicht dir ja der nächste Morgen
Der Tugend Kranz.
Jetzt, gutes Weibchen, laß uns essen,
Und jenes Zauberkrams vergessen!
Bring uns ein Fläschchen alten Wein,
Und dann getrost ins Bett hinein!“

Sie ruhten unter einer Decke,
Wie jede Nacht.
Der Ritter schlief in seiner Ecke,
Von Angst bewacht:
Denn jedes Spuk- und Zaubermährchen
Fand Glauben bei dem frommen Klärchen,
Und des Gemahls Verwandlung war
Ihr eine mögliche Gefahr.

Doch wichen ihrer Furcht Gespenster,
Da nichts geschah,
Als schon der Morgen durch die Fenster
Rothwangig sah.
Sie huschte von des Schläfers Seite,
Daß sie den Imbiß ihm bereite,
Und als daran nichts mehr gebrach,
Flog sie zurück ins Schlafgemach.

Welch Schrecken! An des Ritters Platze
Saß ernst und stumm
Ein rabenschwarzer Mann der Katze,
Und sah sich um.

Aufſchreiend: „Ach, daß Gott erbarme!“
Schloß ihn ſchön Klärchen in die Arme,
Und drückt ihn voll Verzweiflungsſchmerz,
Mit Thränen beichtend, an ihr Herz.

„Ach, Franz, mich ſtraft des Himmels Ruthe
Nach Jahres Friſt,
Weil da mich einſt bei frohem Muthe
Dein Ohm geküßt! —
Nichts Schlimmers hab' ich zu bekennen,
Müßt' ich mich auch vom Leben trennen,
Und ſtände vor dem Herrn der Welt,
Der das Gericht der Seelen hält.“ —

Als ſie, im Buſen eine Hölle,
So ſprach und ſchwor,
Fuhr plötzlich unter'm Bettgeſtelle
Der Schalk hervor.
„Da bin ich!“ rief er mit Gelächter.
„Vergib, du Stern der Erdentöchter,
Vergib mir wunderlichem Mann
Den finſtern Schwank, den ich erſann!“

„Der Gang zum alten Hexenvater
War bloß erdacht,
Und von der Reiſe ward der Kater
Still mitgebracht.
Wohl war ſie hart, die Feuerprobe,
Die du beſtandſt zu deinem Lobe,
Doch Mißtraun, Wahn und Eiferſucht
Schlug ſie auf ewig in die Flucht.“

Der steinerne Freund.

In Galliens alter Ritterwelt
War vor undenklichen Jahren
Herr Constant in allem ein tüchtiger Held,
Nur nicht im häuslichen Sparen.
Er hatte mit Jubel und frohem Muth
Sein großes ländliches Ahnengut
Vertrunken, verritten, verfahren.

Gedrängt von der heimischen Vaterflur
Erkor er ein Städtlein zum Wohnen,
Da raucht' auf seiner Tafel oft nur
Ein magres Gericht von Bohnen;
Doch schmückte sein Haus, wie ein Edelstein,
Ein zartes, rosiges Töchterlein,
Das hielt er höher als Kronen.

Längst lag in der Erde kühlem Schooß
Des Fräuleins Mutter begraben;
Doch klug zog Constant die Kleine groß,
Um Freud' im Alter zu haben.
Er scheuchte von ihrer Schönheit Glanz
Den ringsher kreisenden Mückentanz
Buhlsinnig schmeichelnder Knaben.

So war denn frei von mancher Gefahr
Die liebliche Margot geblieben,
Und hatte ſich bis in ihr ſechzehntes Jahr
Die Zeit mit der Nadel vertrieben.
Wenn aber ein Mädchen ſeit ſolcher Friſt
Den Kinderſchuhen entwachſen iſt,
So will es endlich auch lieben.

Sie, der die Männer von Fleiſch und Bein
So fremd als die Mondbürger waren,
Erwählte zum Freund einen Mann von Stein,
Und ſchwer belaſtet mit Jahren.
Klingt dieſer Bericht euch wunderbar,
So wißt, daß ihr Freund ein Heiliger war,
Und nun ſeid ihr völlig im Klaren.

Ihn ehrte das Städtchen als Schutzpatron,
Und hin zu ſeiner Kapelle
Ging Krethi und Plethi, wie zur Frohn,
Und beugte das Knie auf der Schwelle.
Nur Margots blühender Roſenmund
Sprach immer mit Andacht aus Herzensgrund
An jener heiligen Stelle.

Erkrankt' ihr Hündlein, und brauchte vielleicht
Ihr Täubchen zur Flucht ſein Gefieder,
So warf ſie, von Angſt und Gram gebleicht,
Sich vor dem Nothhelfer nieder;
Und ſiehe, der kranke Liebling genas,
Und das entflohene Täubchen ſaß
Auf ihrer Schulter bald wieder.

Durch ſolche Wunderthaten gewann
Der Schutzherr die Liebe der Kleinen,
Und dringend flehte ſie oft ihn an:
Er möcht' ihr einmal erſcheinen,
Und ihr bezeichnen durch Lehr' und Rath
Den wahren, richtigen Himmelspfad,
Um dort ſich mit ihm zu vereinen.

Der Vater ſchalt: „Das iſt Schwarmerei!
Wie kannſt du dich ſelbſt ſo bethören!“
Doch ließ in der ſüßen Fantaſei
Sich Margot dadurch nicht ſtören.
Auch ihre Amme, Frau Magdalis,
Gab ihr den Troſt, es werde gewiß
Der Heil'ge ſie erhören.

Herr Conſtant, der oft zu Turnieren ritt,
Begab ſich einsmals auf die Reiſe,
Und als er eben ſein Roß beſchritt,
Sagt' er nach gewöhnlicher Weiſe:
„Halt' dich fein ſittſam, mein Töchterlein,
Und laß mir ins Haus kein Fäntchen ein,
Daß ich bei der Heimkehr dich preiſe!“

Das Fräulein riegelte feſt die Thür,
Und ging nicht aus ihrer Zelle,
Als nur mit Magdalis täglich zwier
Zum Schutzherrn in die Kapelle.
Sie trug, ungeſchreckt durch ſein ſteinernes Ohr,
Bei jedem Beſuche die Bitte vor,
Daß er in Perſon ſich geſtelle.

Und in ihr Gebetbuch, ſie wußte nicht wie,
War einſt dies Brieflein gekommen:
„Beſonders, Liebe, was ſpät und früh
Du bateſt, das hab' ich vernommen,
Und werde heute bei Sternenſchein
Schlag ſieben in deiner Wohnung ſein,
Um dir nach Wunſche zu frommen.“ —

Der Brief, den ein flammendes Herz verſchloß,
War von dem Patron unterſchrieben.
„O Mutter! o Mutter! der Himmelsgenoß
Erſcheint mir heut Abend um ſieben!“
So ſtürzte ſie jubelnd zu Magdalis hin.
„Da ſieh,“ ſprach Dieſe, „wie klug ich bin!
Mein Troſt iſt kein Luftſchloß geblieben.“

Drauf wählte ſich Margot den einſamſten Ort,
Ließ Thränen der Freude rinnen,
Und wog zum Abendgeſpräch manches Wort,
Das Lob ihr ſollte gewinnen.
Doch Magdalis ſorgte mit emſiger Haſt
Für Kuchen und Wein, um dem himmliſchen Gaſt
Ein irdiſches Mahl anzuſinnen.

Und daß er ſogleich der Achtung genug
Bei ſeiner Ankunft verſpüre,
Trat ſie, als ſieben die Glocke ſchlug,
Zum Ehrenempfang an die Thüre.
Da kam nun, in vollem Heiligenſtaat,
Ein Mann von edler Geſtalt, und bat,
Daß ſie zu dem Fräulein ihn führe.

Raſch ging's zu des Hauptzimmers dürftiger Pracht,
Wo hinter ſtrahlenden Kerzen
Schon Margot in zierlicher Nonnentracht,
Sein harrte mit Luſt und mit Schmerzen.
Die Thür that ſich auf, das Mägdlein ſchrie:
„O, heil'ger Mann Gottes!“ und fiel auf die Knie
Mit hochaufklopfendem Herzen.

Er hub ſie vom Boden mit ſanfter Hand,
Und bat, ſie möge ſich faſſen;
Doch ward ſie beinah, als ſie vor ihm ſtand,
Vom alten Vertrauen verlaſſen.
Des Freundes Angeſicht, jugendlich zart,
Schien ihr, trotz ſeinem Apoſtelbart,
Zu keinem Heil'gen zu paſſen.

„Du zitterſt,“ ſprach er, „als wär' ich dir neu!
Wir kennen uns doch ſeit lange!
Drum hefte dein frommes Auge nicht ſcheu
Auf's Jugendroth meiner Wange!
Ich ſchied von der Welt in dieſer Geſtalt,
Und oben im Himmel wird man nicht alt,
Wie unter der Erdbürden Drange.“

„Was kann ich dafür,“ fuhr er lächelnd fort,
„Wenn man ein Standbild errichtet,
Das mich Euch darſtellt als eingedorrt,
Und ſo die Wahrheit vernichtet?
Ich bin dem Künſtler, der Eurer Stadt
Ein ſolches Zerrbild geliefert hat,
Zu keinem Danke verpflichtet.“

Und als er ſo ſprach und ſie freundlich beſchwor,
Nicht ſchüchtern ſich von ihm zu kehren,
Ging Magdalis wieder hinaus ans Thor,
Um ſtörendem Anlauf zu wehren.
Das Fräulein ſchielte den ſeltſamen Mann
Noch immer mit heimlichem Mißtrauen an;
Er aber begann ſeine Lehren.

Urplötzlich ſchlug eines Pferdes Trott
Der Wächterin an die Ohren,
Sie ſchrack zuſammen, ſie rief: „O Gott!
Ich bin ohne Rettung verloren!“
Es war der Ritter, er kam vom Turnier,
Stieg ab, und klirrte ſchon unter der Thür
Mit ſeinen gewaltigen Sporen.

Wie eine Henne, bei Angriff und Streit,
Die Küchlein beſchützt mit den Schwingen;
So ſpreitzte nun Jene die Arme weit,
Und hemmt' ihn, förder zu dringen,
„Herr!“ ſprach ſie, „der heilige Schutzpatron
Iſt drin bei dem Fräulein in eigner Perſon
Und redet von geiſtlichen Dingen.“

„Weib! biſt du betrunken?“ entgegnete drauf
Der Ritter mit wildem Gebrauſe.
„Zurück! Warum hältſt du ſo angſtvoll mich auf?
Ich wittere hier eine Klauſe!
Und wären auch alle Heiligen drin,
Ich frage den Teufel darnach! — ich bin
Der Herrgott in meinem Hauſe!“

So ſchnaubend warf er ſie ſeitwärts, und riß
Sein blitzendes Schwert aus der Scheide.
Mit beiden Händen hielt Magdalis
Ihn fruchtlos hinten am Kleide.
Er ſtürmte hinein ins Prunkgemach,
Wo mit dem Fräulein der Fremde ſprach,
Und hoch auf fuhren ſie beide.

„Ho! ho!“ ſchrie Conſtant aus aller Macht:
„Wer ſeid Ihr, den ich hier finde?
Ihr täuſcht mit Eurer Heiligentracht
Nur ſchwache Weiber und Blinde!
Drum offen gebeichtet, wer Ihr ſeid!
Sonſt iſt mein gewichtiges Schwert bereit,
Daß es die Wahrheit ergründe.“

„Herr Ritter, gemach!“ war des Gegners Wort.
„Beherrſcht der Erbitterung Wellen!
Ich werde mit Freimuth dann ſofort
Des Räthſels Dunkel erhellen.
Doch wenn Ihr nicht Anſtand und Ruhe gewährt,
So kann ich wohl auch ein gutes Schwert
Dem Euren entgegen ſtellen.“

Dies Kraftwort hatte das wirkſame Glück,
Den trotzigen Ritter zu zähmen.
Er gab ſein Schwert der Scheide zurück,
Und dann ließ ſich Jener vernehmen:
„Ihr habt ein treffendes Urtheil gefällt,
Ich bin kein Bürger der Sternenwelt,
Doch dürft Ihr Euch meiner nicht ſchämen.

Ich bin, Euch zu dienen, Graf Florian,
Und ringsum mit Gütern beliehen.
Ich betete längst Eure Tochter an,
Ließ aber kein Wort mir entfliehen;
Denn Eure strenge häusliche Hut,
Das Schrecken der Jünglinge, nahm mir den Muth,
Um Zutritt mich zu bemühen.

Verzeiht, daß ich mich durch ein listiges Spiel
Der Nähe des Engels erfreue.
Ich hatte dabei kein schändliches Ziel,
Das schwör' ich bei Rittertreue!
Ich trage dem Fräulein mich an zum Gemahl,
Und Liebe begleit' uns ins Todesthal,
Und ewig fern sei die Reue!" —

„Herr!" sagte der Ritter, und bot ihm die Hand,
„Das ist ein Vorschlag zur Güte!" —
Der Graf, als er jetzt sich des Bartes entband,
Erschien in der herrlichsten Blüte.
Er nahte sich ihr, die zur Erde sah;
„Beglückst du mich wohl durch ein bräutliches Ja,
Gesprochen aus holdem Gemüthe?" —

„Ach!" seufzte das Fräulein mit leisem Ton;
„Wie kann ich, wie darf ich Euch lieben?
Ihr habt, zum Schimpf für den Schutzpatron,
Dies lose Vermummen getrieben!
Sie kränket mich bitter, die spottende List,
Denn Achtung für Alles, was heilig ist,
Ward tief ins Herz mir geschrieben." —

„Ha!“ rief er, „ich ſchwöre bei Gott dem Herrn,
Den auch die Gedanken umtönen:
Ich war von der frechen Geſinnung fern,
Den heiligen Mann zu verhöhnen;
Und führ' ich dich heim, du Krone der Frau'n,
So will ich ihm eine Kapelle bau'n,
Um ihn, wenn er zürnt, zu verſöhnen.“ —

„Sieh, Kind!“ fiel der Vater vermittelnd ein:
„Nun kannſt du die That nicht verdammen!
Auch wird den Patron das Gelübd' erfreun;
Sein Haus ſtürzt mählich zuſammen.
Auf! ende mit Güte des Grafen Schmerz!
Denn, ſag' was du willſt, ich ſehe dein Herz
Doch hell ihm entgegen flammen.“ —

Der Graf ſank ſchweigend vor ihr auf's Knie,
Und ließ nur die Augen ſprechen.
Als treffliche Sachwalter milderten ſie
Der Liebe kühnes Verbrechen.
Gerührt vergab ihm das Fräulein die Schuld,
Und ließ ſich am Ende zur freundlichſten Huld
Von ſeinen Rednern beſtechen.

Sie ſprach das verweigerte Ja, und daraus
Erblühte die beſte der Ehen.
Der Heil'ge bekam ein ſtattliches Haus,
Das ſieht man bis heute noch ſtehen:
Und hin wallfahrtet der Jungfrauen Schaar,
Um ſich einen Mann, wie das Gräflein war,
Vom Schutzpatron zu erflehen.

Das Glockenseil.

Winter war's und später Abend,
Küster Barthel saß vergnügt,
Sich mit einem Pfeifchen labend,
An den Ofen angeschmiegt.
Staatsklug sprach er aus der Zeitung
Mit dem schönen Töchterlein,
Aber, trotz der weisen Deutung,
Gähnte Hannchen und schlief ein.

Plötzlich tönte dumpf und grausend
Ihm die Kirchenglock' ins Ohr.
Bebend fuhr er auf: „Der Tausend!
Was geht da im Thurme vor?
Sind das eines Kobolds Possen,
Oder neckt mich lose Brut?" —
Dies gesagt, griff er entschlossen
Nach Laterne, Stock und Hut.

Und er stieg zur Glockenstube
Rasch die Wendeltrepp' empor.
„Wer da? Welcher Lotterbube
Macht den teuflischen Rumor?"

Doch indem ſein Zorn ſo leuchte,
Löſchte freventlich der Wind
Ihm das Flämmchen in der Leuchte,
Und er war ſo gut als blind.

„Barthel, laß den Muth nicht ſchwinden!“
Sprach er leiſe: „Friſch hinan!
Magſt du auch den Teufel finden,
Hier iſt deines Amtes Bahn!“
Dann mit donnergleichem Rufe:
„Melde dich, du böſes Kraut!“
Kam er bis zur letzten Stufe,
Und es regte ſich kein Laut.

Alle Winkel bei der Glocke
Wurden rings von Wand zu Wand
Durchgefuchtelt mit dem Stocke,
Durchgetaſtet mit der Hand.
Sieh, ein Körper ward lebendig!
Barthel ſtürzte ſich auf ihn,
Doch er wehrte ſich unbändig,
Um ins Freie zu entfliehn.

Feſt verflochten rangen Beide
Mit einander rund herum.
Barthel fluchte wie ein Heide,
Aber Jener kämpfte ſtumm;
Und bevor bei dieſem Kriege
Sich der kleinſte Sieg ergab,
Zog der Kampf ſich hin zur Stiege,
Und ſie taumelten hinab.

Auf des Schneckenweges Mitte
Ward der Stumme plötzlich laut:
„Halt, Herr Barthel, halt! Ich bitte,
Schonet meiner armen Haut!
Laßt zum Frieden Euch bewegen:
Ich will Freund und Sohn Euch sein.
Gebt mir, Herr, mit Vatersegen
Euer liebes Töchterlein!“

Doch der Küster lachte schrecklich:
„Hat man je den Fall erlebt,
Daß ein Kirchenräuber kecklich
Nach des Städtchens Krone strebt?
Und fürwahr! zum Brautbegehren
Ist es just die rechte Zeit,
Wenn man grimmig, wie die Bären,
Sich einander rauft und bläut!“

Also schlug er mit den Fäusten
Die erbetne Sohnschaft aus.
Schimpflich dünkt' ihm dies Erdreisten
Für sein Amt und Ehrenhaus.
Ohne Frage nach dem Namen,
Ward der Handel abgethan,
Und sie rollten fort und kamen
Auf der Ebne polternd an.

Himmel! welches Volksgedränge
Gaffte hier und trieb Gespött!
Jene wunderbaren Klänge
Lockten Hundert aus dem Bett;

Und der Küſter ſah mit Schauer
Bei den Lichtern dieſer Schaar,
Daß Herr Joſt, der reiche Brauer,
Sein gebläuter Gegner war.

„Ach, Herr Jeſus! Ach, Herr Jeſus!“
Flüſtert' er, hinweg gewandt:
„An des Städtchens theuern Cröſus
Legt' ich die verruchte Hand!“ —
Drauf, mit bittender Geberde,
Führt' er ihn, verſtummt und ſcheu,
Durch der Neugier bunte Heerde
In die nahe Küſterei.

Er verſchloß dem Volk die Pforte,
Das ihm auf die Ferſen trat,
Und begann: „Wo find' ich Worte,
Zu entſchulden meine That?
Edler, den ich hoch verehre,
Sieh' mich an, mich tödten faſt
Reu' und Leid, daß du die Schwere
Meiner Hand empfunden haſt!

Dienſtpflicht ſetzte mich in Feuer,
Und die rabenſchwarze Nacht
Riß mich in ein Abenteuer,
Das mir ewig Kummer macht.
Aber welche Heimlichkeiten
Führten dich zur Glock' empor?
Und ihr ſchauderhaftes Läuten,
Warum ſchreckt' es unſer Ohr?“ —

„Alles das ſollt Ihr erfahren;“
Sprach der gute, junge Mann.
„Wiſſet denn, daß ich ſeit Jahren
Euer Hannchen lieb gewann.
Sie zu ſehen, welche Wonne!
Kam ſie wo mir in den Lauf,
O, da ging mir eine Sonne
An den trübſten Tagen auf!

Doch ich fragte mich oft bange:
Liebt auch dich das ſchöne Kind? —
So umwechſelten mich lange
Furcht und Hoffnung, wie der Wind.
Täglich ward die Hoffnung kleiner,
Und als mich das nieder bog,
Traf ſich's, daß ein Trupp Zigeuner
An der Stadt vorüber zog.

Bei der Mühle, nah' am Thore,
Ruhten ſie, vom Reiſen matt,
Und mit hochgeſpitztem Ohre
Stand umher die halbe Stadt.
Die Zigeunerinnen machten
Aus den Linien der Hand
Allen, die ein Opfer brachten,
Ihr verborgnes Loos bekannt.

Bruder, ſagte die Sibylle,
Die ich auf die Seite nahm,
Dich verfolgt in tiefer Stille
Ein geheimer Liebesgram.

Zweifel haben dich umſchlungen,
Doch ſie löſ't ein guter Rath,
Der ſchon manchem braven Jungen
Wundervolle Dienſte that.

Aus dem Thurm am Gotteshauſe
Schaffe dir ein Glockenſeil!
Wär's auch noth, daß man es mauſe,
Das entkräftet nicht ſein Heil.
Wind' es nur ein paar Sekunden
Um dein Mädchen, wie zum Scherz,
Und, auf ewig feſt gebunden,
Schlägt für dich das liebe Herz. —

Seht, Herr Küſter, ſo belehrte
Mich die Drude, Wort für Wort.
Ich, der es mit Andacht hörte,
Stahl mich an den Unglücksort.
Still wollt' ich den Strang entnehmen,
Macht' ihn von der Glocke frei,
Doch ſie rief, mich zu beſchämen,
Euch zu ihrem Schutz herbei.

Nennt mich drum nicht Kirchenräuber!
Borgen wollt' ich nur das Seil,
Denn der Kern und Stern der Weiber,
Dacht' ich, wird dir dann zu Theil.
Aber Liebe zu gewinnen,
Ach, wie ſchlecht gelang mir das!
Ich erwarb durch mein Beginnen
Leider nichts als Schläg' und Haß!" —

Jetzt erhob ſich ein Gekicher;
Joſt erſchrack und Barthel ſprach:
„Horch, das ſpukt! Da folget ſicher
Etwas Unverhofftes nach!“
Und er lief hinaus zum Poſten,
Wo das Mädchen lauſchend ſtand,
Und es kam, und reichte Joſten
Mit geſenktem Blick die Hand.

„O, ich Glücklichſter auf Erden!“
Rief er: „Stehſt du wirklich da?
Soll ich ganz ſo ſelig werden,
Als ich oft im Traum mich ſah? —
Vater, gib uns deinen Segen!
Wohl mir, daß wir uns gerauft!
Nicht zu theuer ward mit Schlägen
Ein ſo liebes Weib erkauft!“

Der goldene Hut.

„Hier iſt ein goldener Hut zu gewinnen!
Herbei ihr Männer von Land und Stadt!
Doch keiner gelangt zu des Schloſſes Zinnen,
Der Weiberlehen im Hauſe hat.
Die Brücke, von Zauberkunſt bereitet,
Bricht unter ihm, wenn er ſie beſchreitet.“ —

So forderte vor achthundert Jahren
Graf Kunibert die Mannwelt heraus.
Es war in ihn der Dünkel gefahren,
Er nur allein beherrſche ſein Haus.
Die andern Ehegemahle ſchienen
Ihm allesammt den Frauen zu dienen.

Das Hütlein funkelte von der Zinne
Der hohen gräflichen Burg herab,
Die rings umher ein breites Gerinne
Voll modergrünen Waſſers umgab,
Und über ein Brücklein von Holz ging die Reiſe
Bis oben hinauf zum goldnen Preiſe.

Dies Brücklein hatte, nach dunkler Sage,
Der große Zauberer Merlin gebaut,
Daß es Monarchen des Hauſes trage
Zum ſchimmernden Hute, mit trockner Haut;
Doch ſollten alle Frauenvaſallen,
Die drauf ſich wagten, ins Waſſer fallen. —

S. 41.

Da strömte von hundert Orten und Enden
Zum Grafenschlosse des Volkes Flut.
Beherzte Männer von allen Ständen
Begehrten sehnlich den goldnen Hut.
Sie wollten in Schaaren den Steg erklimmen;
Man mußte den Vortritt durchs Loos bestimmen.

Und er, den das Glück zum Erstlinge machte,
Warf Schwert und Mantel behend' ins Gras;
Doch als sich der Thor nun leicht genug dachte,
Brach unter ihm die Brücke, wie Glas.
Erschrocken rief er gen Himmel um Gnade,
Sprang hurtig zurück, und entrann dem Bade.

Er floh das Getöse des Schadenjubels,
Erbleicht wie eine getünchte Wand,
Und schleunig setzte sich, während des Trubels,
Des Zauberers Machwerk wieder in Stand,
Um neue Bewerber aufzunehmen,
Und, nach Befinden, sie zu beschämen.

Das widerfuhr dem Zweiten, dem Dritten,
Und mehrern Waghälsen, alt und jung.
Der Steg zerborst, von ihnen beschritten,
Und lächerlich war ihr fliehender Sprung,
Dem Bad' entwischten sie zwar entschlossen,
Doch wurden sie sämmtlich mit Spott begossen.

Im Fenster hielt oben mit seinem Weibchen
Graf Kunibert vergnügliche Schau.
„Sieh," sprach er, „sieh, mein herziges Täubchen,
Die alle sind Sklaven ihrer Frau.
Ich will nun selbst die Brücke besteigen,
Und mich als Herrscher im Hause zeigen." —

„Das seyd Ihr!“ sagte die Krone der Frauen:
„Das wissen wir längst, und damit gut!
Ihr dürftet mit Recht dem Muthe vertrauen,
Doch siegen nicht immer Recht und Muth.
Wer kennt des Zauberers heimliche Tücke?
Drum meidet, Herr, die gefahrvolle Brücke!“

„Nein,“ rief er, „ich will, ich muß sie wandeln!
Denn, Weiblein, befolgt' ich deinen Rath,
Wie könnt' ich mich rühmen, frei zu handeln?
Ich gliche den Puppen, geführt am Draht.“
So sprach er, und flog hinab die Stiegen,
Um vor der gaffenden Menge zu siegen.

Die Gräfin besorgte, der Ehrsucht Flügel
Trag' ihren Gemahl nicht zum Ruhmgewinn.
Sie lenkt' ihn täglich am seidenen Zügel
Süßschmeichelnder Bitten nach ihrem Sinn,
Und sah drßhalb, mit Zittern und Beben,
Ihn hin durch das Volk zur Brücke streben.

„Willkommen, ihr Männer von Ost und Westen,
Von Süd und Norden, willkommen hier!
Ha, welche Schaar von verehrten Gästen
Lud heute der goldne Hut zu mir!
Frisch auf, frisch an, das bildliche Zeichen
Der häuslichen Obmacht zu erreichen! —

Doch wie? Ihr zaudert? — Ach! Freund' und Gönner,
Wie kommt's, daß euch allen der Muth entwich?
O Schmach für's ganze Geschlecht der Männer!
Sie tilgt nur einer, und der bin ich! —
Gebt Acht, ich werde den Hut mir holen;
Ein Fels ist der Steg unter meinen Sohlen.“ —

So ließ er die Stimme gewaltig tönen,
Bevor er die Brücke raſch betrat;
Und traun! ſie wagt' es nicht, ihn zu höhnen,
Wie ſie dem Trupp ſeiner Vorgänger that.
Geduldig trugen ihn Balken und Dielen,
Die unter Jenen in Trümmer fielen.

Er ging mit ſpaniſchem Ernſt und Schritte,
Und grüßte mit Kußhand die bange Frau;
Doch als er gewonnen des Steges Mitte,
Zerkrachte plötzlich der Zauberbau,
Und aus des Grabens Moder und Schilfe
Rief unſer Graf erbärmlich um Hülfe.

Geſund, doch gedemüthigt, ward er wieder
Herausgefiſcht und aufs Trockne gebracht.
Da ſchlug er ſeufzend die Augen nieder:
„Auch ich! auch ich! — Wer hätt' es gedacht?
Nun ſeh' ich, daß alle Männer auf Erden
Von ihren Frauen gegängelt werden.“

Peters Heirath.

Guter Wein war Peters Sache,
Und er ſucht' ein reiches Weib,
Daß er dann am Traubenbache
Ruhig pflege ſeinen Leib.
Alles andre ſchien ihm Poſſen,
Und ſo war er kurz entſchloſſen,
Gretchen Miſcherling zu frei'n,
Denn ihr Vater ſchenkte Wein.

Raſch und wirthlich war die Dirne,
Aber häßlich wie die Nacht,
Und im Herzen und Gehirne
Von Natur nicht wohl bedacht.
Viele warnten auch den Peter,
Sie ſei zänkiſch wie ein Köther,
Doch er war ein tauber Stein,
Denn ihr Vater ſchenkte Wein.

Liebreich machte man dem Freier
Das erbetne Ja nicht ſchwer,
Und bei ſeiner Bundesfeier
Ging es hoch und luſtig her.

Bräutigam und Gäſte tranken,
Bis ſie von den Stühlen ſanken,
Und das mußte wohl ſo ſein,
Denn der Vater ſchenkte Wein.

Doch ſchon in der Flitterwoche
Grollt' und brummte der Papa:
„Zieh' Er auch am Arbeitsjoche,
Sitz' Er nicht ſo müßig da!
Und ich rath's Ihm, keine Flaſchen
Aus dem Keller wegzupaſchen,
Denn für Ihn, das merk' Er fein,
Schenk' ich wahrlich keinen Wein!"

Peter hackte Holz mit Aerger,
Wie der Murrkopf ihm befahl,
Und ein Gläschen Grüneberger
Lohnt' am Abend ſeine Qual.
„O wie wenig und wie herbe!"
Rief er ſeufzend: „ich verderbe!
Mich verzehrt des Durſtes Pein,
Und der Vater ſchenkt doch Wein!"

Nun verſagt' er Holz zu ſpalten,
Weil man ihm ſo weh gethan.
Hu! da kam er bei dem Alten
Und bei Gretchen übel an!
Mit dem erſten beſten Topfe
Warf ſein Schatz ihm nach dem Kopfe,
Und die Gäſte lachten drein,
Denn der Vater ſchenkte Wein.

Allbekannt war die Geſchichte,
Und es klang von Haus zu Haus:
„Seht des Eigennutzes Früchte!
Lacht den naſſen Bruder aus!
Nimmer wär's ihm eingefallen,
Vor den ſchönern Mädchen allen
Gretchen Miſcherling zu frei'n,
Schenkte nicht ihr Vater Wein."

Das blinde Roß.

„Was ragt dort für ein Glockenhaus
Im Ring des Markts hervor?
Den Flug des Windes ein und aus
Hemmt weder Thür noch Thor.
Tritt Volksluſt oder Schrecken ein,
Wann dieſe Glocke ſchallt?
Und was beſagt das Bild von Stein
In hoher Roßgeſtalt?“ —

„Ihr ſeid der erſte Fremdling nicht,
Der nach den Dingen fragt.
Was unſre Chronik davon ſpricht,
Sei willig Euch geſagt.
Des Undanks Rügenglocke heißt
Das edle Alterthum,
Und unſrer wackern Väter Geiſt
Umſchwebt es noch mit Ruhm.

Undank war ſchon zu ihrer Zeit
Der ſchnöde Lohn der Welt:
Drum hat der Alten Biederkeit
Dies Schreckniß aufgeſtellt.

Wer jener Schlange Stich empfand,
Dem war die Macht verliehn,
Er konnte ſtracks mit eigner Hand
Die Rügeglocke ziehn.

Da kam, wenn's auch bei Nacht geſchah,
Die Obrigkeit herbei,
Und fragt' und forſchte, hört' und ſah,
Was hier zu ſchlichten ſei.
Da galt nicht Rang, da galt nicht Gold,
Mocht's Herr ſein oder Knecht:
Die Richter ſprachen, ohne Sold,
Für jeden gleiches Recht.

Es ſind wohl hundert Jahre her,
Da lebte hier ein Mann,
Der durch geſchäftigen Verkehr
Viel Hab und Gut gewann.
Von Reichthum zeugte ſeine Tracht,
Sein Keller und ſein Herd;
Auch hielt er ſich zur Luſt und Pracht
Ein wunderſchönes Pferd.

Einſt ritt er in der Dämmerung,
Da ſtürzten aus dem Hain,
Mit Mordgeſchrei und Tigerſprung,
Sechs Räuber auf ihn ein.
Sein Leben, um und um bedräut,
Hing nur an einem Haar.
Doch ſeines Roſſes Schnelligkeit
Entriß ihn der Gefahr.

Es brachte, hoch mit Schaum bedeckt,
Ihn wundenfrei nach Haus.
Er breitete, zum Dank erweckt,
Des Pferdes Tugend aus.
Er that ein heiliges Gelübd';
Mein Schimmel soll fortan
Den besten Hafer, den es gibt,
Bis an den Tod empfahn.

Allein das gute Thier ward krank,
Ward steif und lahm und blind,
Und den ihm angelobten Dank
Vergaß sein Herr geschwind.
Er bot es feil, und ward nicht roth,
Und jagt' es Knall und Fall,
Weil niemand einen Heller bot,
Mit Schlägen aus dem Stall.

Es harrte sieben Stunden lang,
Gesenkten Haupts, am Thor,
Und wenn ein Tritt im Hause klang,
So spitzt' es froh das Ohr.
Doch glänzte schon der Sterne Pracht,
Und niemand rief's hinein,
Und es durchlief die kalte Nacht
Auf frostigem Gestein.

Und noch am andern Tage blieb
Der arme Gaul dort stehn,
Bis ihn des Hungers Stachel trieb,
Nach Nahrung fort zu gehn.

Die Sonne ſtrahlte hell, doch ihn
Umhüllte Finſterniß,
Und er, der ſonſt geflügelt ſchien,
Ging ſacht und ungewiß.

Er hob und ſchob vor jedem Tritt
Den rechten Fuß voran,
Und prüfte taſtend, Schritt vor Schritt,
Die Sicherheit der Bahn.
Durch alle Gaſſen ſtreifte ſo
Am Boden hin ſein Mund,
Und ein verſtreutes Hälmchen Stroh
War ihm ein werther Fund.

Schon von des Hungers wilder Macht
Verzehrt bis aufs Gebein,
Gerieth er einſt um Mitternacht
Ins Glockenhaus hinein.
Er ſuchte gierig Sättigung,
Ergriff der Glocke Strang,
Und ſetzte nagend ſie in Schwung,
Daß ſie die Stadt durchklang. —

Den Richtern ſcholl der Ruf ins Ohr,
Sie kamen eilig an,
Und hoben ihre Händ' empor,
Als ſie den Kläger ſahn.
Sie kehrten nicht mit Scherz und Spott
Zurück in ihr Gemach;
Sie riefen ſtaunend: Es war Gott
Der durch die Glocke ſprach!

Und auf den Markt geladen ward
Der reiche Mann sofort.
Geweckt vom Boten, sprach er hart:
Ihr träumt! Was soll ich dort?
So ging er trotzig, doch er stand
Zur Demuth schnell bekehrt,
Als er den Kreis der Richter fand,
Und mitten drin sein Pferd.

„Kennt Ihr dies Wesen?“ — hob das Haupt
Der edeln Richter an.
„Des Lebens wär't Ihr längst beraubt,
Hätt's nicht so brav gethan:
Und was ist seiner Tugend Lohn? —
Ihr gebt's, o Mann von Eis!
Dem Wettersturm, dem Bubenhohn,
Dem Hungertode Preis!

Die Rügenglocke hat getönt,
Der Kläger stehet hier,
Durch nichts wird Eure That beschönt,
Und so gebieten wir:
Daß Ihr sogleich das treue Pferd
In Euern Hausstall führt,
Und bis ans Ende pflegt und nährt,
Wie Euch als Christ gebührt!“ —

Der Reiche sah nicht wenig scheel,
Weil ihn der Spruch verdroß,
Doch fühlt' er seines Undanks Fehl,
Und führte heim das Roß. —

So meldet ehrlich, kurz und plan
Die Chronik den Verlauf,
Und zum Gedächtniß stellte man
Nachher das Steinbild auf.“

Die Verſuchung.

Legende.

Ein Biſchof, beliebt durch unſträfliches Leben,
War eifrig dem heil'gen Andreas ergeben,
Und fragte vor jeder bedenklichen That
Den hohen Gönner vertraulich um Rath.

Andreas war längſt ſchon gen Himmel gefahren,
Doch pflegt' er deßhalb nicht die Antwort zu ſparen.
Er ſtellte ſich nächtlich als Traumgeſicht ein,
Und ſagte zur Sache ſein Ja oder Nein.

So ehrten und liebten die Männer ſich lange;
Dabei ward dem Fürſten der Finſterniß bange.
„Die frommen Vertrauten," ſprach er für ſich,
„Hohnlachen und rathſchlagen ſtets über mich!"

Er wünſchte das feindliche Bündniß zu ſtören;
Drum wollt' er den Biſchof zu Sünden bethören,
Und nahm, nach liſtig entworfenem Plan,
Die Zaubergeſtalt eines Mägdleins an.

Drauf wandelt' er hin zum biſchöflichen Hauſe,
Und machte dem forſchenden Pförtner die Flauſe:
„Ich bin eine Pilgerin, komme von fern,
Und bitt' um Gehör beim hochwürdigen Herrn."

Der geiſtliche Vater, davon unterrichtet,
Hielt ſich zu ſchneller Gewährung verpflichtet.
Er ließ die Erſcheinung mit Freundlichkeit vor,
Und neigte zu ihrem Vortrag das Ohr.

„Ich bin aus Fürſtengeblüt' entſprungen,
Doch hab' ich ſchon hart mit dem Schickſal gerungen.
Mein Vater, ein wilder, eiſerner Mann,
Mißhandelte mich wie ein grimmer Tyrann.

Er wollte mich einem Prinzen vermählen,
Und machte viel Anſtalt in Zimmern und Sälen,
Ich fiel ihm zu Füßen, ich jammerte laut:
Mein gnädigſter Vater, ich bin ſchon Braut!

Er rollte die Augen wie feurige Räder,
Ergriff ſein Schwert, zog haſtig vom Leder,
Und fragte mich donnernd: Aus welchem Stamm
Entſproß dein heimlicher Bräutigam?

Nicht noth iſt's, ſprach ich, daß Ihr ſo tobet!
Ich habe mich unſerm Herrn Chriſtus verlobet. —
Da lacht' er, daß es die Burg durchſcholl,
Und brüllte ſchreckhaft mich an: Du biſt toll!

Er nahm mich mit eigenen Händen gefangen,
Warf mich ins Verließ zu Kröten und Schlangen,
Belud mich mit Feſſeln und ſpottete mein:
Nun mag dein Geſpons, wenn er kann, dich befrei'n! —

Ich flehte zum Heiland, mich gnädig zu retten;
Und ſiehe, wie Zunder verſtoben die Ketten,
Die Pforte ſprang auf, die Schaarwache ſchlief,
Es krähte kein Hahn, als ich eilig entlief.

Ich fragte mich nun: welchen Weg wirst du nehmen?
Da schwebte vor mir ein Gebild, wie ein Schemen,
Und seine Stimme, wie Harfengetön,
Befahl mir, zu Euch, Herr Bischof, zu gehn.

So bin ich denn hier, mit demüthiger Bitte:
Gewährt mir das Glück einer Einsiedlerhütte,
Um drin, geschieden vom Weltgewühl,
Dem Heiland zu dienen bis an mein Ziel." —

Dem Bischof floß, bei der traurigen Mähre,
Vom Angesichte des Mitleids Zähre.
„Prinzessin," sprach er, „habt freudigen Muth,
Und rechnet auf Schutz und geistliche Hut!

Wir wollen die Sache nach Tisch überlegen;
Jetzt mahnt uns die Glocke, des Leibes zu pflegen.
Er fordert auf Reisen gern seine Gebühr,
Drum laßt Euch's gefallen, und speiset mit mir!"

„Ach nein!" sprach die Jungfrau, und senkte die Augen:
„Da würde die Schmähsucht viel Gift daraus saugen!
Ihr kämet dadurch in ein schlimmes Gerücht,
Das oft der Verleumder vom Zaune bricht."

Sanft lächelte Jener: „In meinen Jahren
Ist solcher Leumund nicht mehr zu befahren.
Wir speisen, mein Töchterchen, auch nicht allein,
Und meiden so völlig den bösen Schein."

Nun ließ sich von ihm, ohne weiteres Zieren,
Die sittsame Jungfrau zur Tafel führen.
Zwölf geistliche Herren, geladen zum Mahl,
Begrüßten sie höflich im Speisesaal.

Dem Biſchof gefiel's, nach geordneten Plätzen,
Sich neben die blühende Fürſtin zu ſetzen,
Und Blick auf Blick in ihr Roſengeſicht
Verwehrt' er, wie billig, den Augen nicht.

Sie blieben, gefeſſelt von Luſt und Verlangen,
Bald ganz, wie Vögel an Leimruthen, hangen;
Denn Satanas hexte mit jeglichem Nu
Mehr Schminke zum Glanz ſeiner Schönheit hinzu.

Da wurde dem Biſchof ganz ſeltſam zu Muthe:
Er fühlte, daß Amor noch nicht in ihm ruhte;
Es brannt' ihm wie Neſſeln hin über den Leib,
Und glühend begehrt er das reizende Weib.

Kaum aber ſchweiften des Greiſes Gedanken
So weit aus der Zucht und Ehrbarkeit Schranken,
Da ſchreckten ihn donnernde Schläg' an ſein Thor
Urplötzlich aus lüſternen Träumen empor.

Es ließ ſich ein Pilgrim ſo ſtürmiſch vernehmen,
Und war nicht durch Ruhegebote zu zähmen.
Hartnäckig verſchweigend, von wannen er ſei,
Verlangt' er zum Biſchof mit Lärm und Geſchrei.

Das meldet' ein Diener im Tafelgemache.
„Ei!" ſagte ſein Herr, „welch dringende Sache!
Verehrte Prinzeſſin, erlaubt Ihr es mir,
So hör' ich des Fremdlings Geſuch gleich hier." —

„Herr Biſchof, es ziemet mir nicht, zu gebieten,
Doch mögen wir ſorgſam vor Aerger uns hüten.
Der Fremde bedünkt mich ein heftiger Mann,
Deß Rohheit uns bitter beleidigen kann.

Drum leget durch eine ſinnreiche Frage,
Zuvor ſeinen Geiſt auf die prüfende Wage!
Verfehlt er die Antwort, ſo iſt er nicht werth,
Daß Euer Antlitz ſich hold zu ihm kehrt.“ —

Beifällig nickten die Tafelgenoſſen,
Und ſtracks war die Prüfung des Pilgrims beſchloſſen.
Nur Schade, daß niemand am Tiſch ſich befand,
Der ſinnreiche Fragen zu bilden verſtand.

„Was wollen wir uns die Köpfe zerbrechen?“
Begann zu den Herren der Biſchof zu ſprechen.
„Es ſitzt ein weiblicher Salomo hier,
Der künſtelt ein Räthſel geſchickter als wir.“ —

„Ihr ſcherzt,“ ſprach das Fräulein: „doch will ich es wagen.
So mag denn der tobende Pilger uns ſagen,
Wie groß zwiſchen Himmel und Weltgebäu.
Aufs Härchen gemeſſen, der Luftraum ſei.“ —

Hoch rühmte man ſchmeichelnd die Weisheit der Worte,
Und ſandte damit den Diener zur Pforte.
Den Fremdling erſchreckte die Aufgabe nicht;
Zum Lächeln verzog ſich ſein ernſtes Geſicht.

„Geh,“ rief er, „und ſage dem Schöpfer der Frage;
Er brächte die Antwort am beſten zu Tage;
Er habe, geſtürzt in des Abgrundes Nacht,
Die Reiſe vom Himmel zur Erde gemacht.“ —

Kaum konnte der Diener ſein Schrecken bezwingen,
Und ſtammelnd die Botſchaft zur Tafel bringen.
Der Biſchof und ſeine Geſellſchafter ſahn
Mit bleichen Geſichtern einander an.

TAYLOR INST. OXFORD

Doch Feuer sprühte die hölliſche Buhle,
Und sprang mit Pferdefüßen vom Stuhle.
Bockshörner stießen das Häubchen empor;
Ein Kuhschwanz brach aus dem Kleide hervor.

Greifsklauen wurden die Lilienhände,
Und so, unter Beben und Krachen der Wände,
Verschwand der Gast, sonder Abschied und Dank,
Mit unerträglichem Teufelsgestank.

Die Nase verhüllten die geistlichen Zecher,
Und flohen mit Grausen vom lieblichen Becher.
Fort stürzten sie durch des Palastes Thor,
Wo sich wie ein Nebel der Pilgrim verlor.

Der Bischof begann vor Schrecken zu kranken,
Und schlich auf sein Lager in düstern Gedanken;
Doch freudige Schauder durchzitterten ihn,
Als Freund Andreas bei Nacht ihm erschien.

„Ich sah dich," sprach er, vom Teufel umgarnen,
Da kam ich in Pilgergestalt, dich zu warnen.
Wer Freunden Achtung und Liebe weiht,
Der erntet Früchte der Dankbarkeit."

Der Strohmann.

„Herr Pathe, was für ſchöne Kirſchen!
Seht aber auch das Sperlingsheer!
All' dieſe Näſcher wegzubürſchen,
Gebricht's an Pulver und Gewehr.
Ein Strohmann ſcheint in ſolchen Fällen
Der beſte Wächter, den es gibt,
Und leicht iſt einer aufzuſtellen,
Wenn anders Euch mein Rath beliebt."

„Thu, was dir gut dünkt!" ſprach der Alte.
„Nur präge ſcharf dem Gärtner ein,
Daß er den Scheu'l recht wild geſtalte,
Sonſt möcht' er wenig furchtbar ſein.
Man geb' ihm einen langen Stecken
Mit einem Schnarrwerk in die Hand!
Dergleichen Aeolsharfen ſchrecken
Die Räuber ſehr, das iſt bekannt." —

Der Strohmann trotzte bald im Garten,
Mit Flatterlumpen angethan.
Umher von allen Bäumen ſtarrten
Die Vögel ihn ein Weilchen an.

Doch windstill ward's, und ohne Zagen
Umflog das Spatzvolk ihn geschwind.
Der Wind nur konnt' es rasch verjagen;
Denn große Thaten thut der Wind.

„Der dumme Strohmann!“ rief Luise.
„Er ist ein ganz unnützer Knecht!
Da steht er baumlang wie ein Riese,
Und scheucht doch nicht das Diebsgeschlecht.
Herr Pathe, Kleider machen Leute!
Es muß mehr Plunder ihn umwehn.
Ich putz' ihn selbst, sobald es heute
Im Dunkel nicht die Nachbarn sehn.“

Es wurde Nacht, das Mädchen eilte
Schnellfüßig nach dem Garten hin,
Und, zum Verdruß des Pathen, weilte
Die Tändlerin zwei Stunden drin.
Drob höhnt' er sie mit schnöden Blicken:
„Euch Weiblein kann doch nichts so freu'n,
Als euch und Andere zu schmücken,
Und soll's auch nur ein Strohmann sein!“ —

„Verzeiht, ich blieb ein bischen lange!
Der Niemandsfreund ist Schuld daran.
Die Nacht hemmt jedes Werk im Gange,
Und alles wird nur halb gethan.
Will ich des Strohmanns Schmuck vollenden,
So muß ich, wenn es Euch gefällt,
Ihm morgen noch ein Stündchen spenden,
Doch dann wird er ein ganzer Held.“

Des Pathen Antwort war Gelächter,
Und in der nächsten Eulenflucht
Ward abermal der Kirſchenwächter
Von ſeiner Gönnerin beſucht.
Nach ſpäter Rückkehr gab's Verweiſe,
Es donnerte manch hartes Wort,
Und dennoch trippelte ſie leiſe
Am dritten Abend wieder fort.

Der Alte, dem Geſellſchaft fehlte,
Vermißte ſie, und ſchalt für ſich:
„Es glaubt's kein Menſch, wenn ich's erzählte!
Sie liebt den Strohmann mehr als mich.
Ja find' ich ſie nur bei dem Mummel,
So hat ſie einen harten Stand!
Ich dulde länger nicht den Rummel,
Und morgen wird ihr Götz verbrannt.“

Er zog die warme Troddelmütze,
Die Nachtluft fürchtend, über's Ohr,
Und mit des Stabes treuer Stütze
Durchſchlich er ſtill das Gartenthor.
Der Mond ſchien hell, er ſah Luiſen,
Sie ſtand bei dem geliebten Mann;
Allein der Schleicher mußte nieſen,
Sie fuhr zuſammen und entrann.

Stumm ließ er ihre Flucht gelingen,
Und ſtapfte förder ſeinen Pfad,
Um ins Geheimniß einzudringen,
Was ſie an dem Geſpenſte that.

Er ſah im Wind kein Läppchen ſchweben,
Felsartig ſtand der Mann von Stroh:
Doch plötzlich fing er an zu leben,
That Sprünge, wie ein Hirſch, und floh.

Der Alte ſtarrte vor Entſetzen,
Ermannte ſich jedoch im Nu,
Entſchloß ſich ſchnell, den Hirſch zu hetzen,
Und ſchrie ihm nach: „Steh, Teufel, du!“
Mit Zorn und athemloſem Schnaufen
Verfolgt er raſch ſein flücht'ges Ziel,
Bis er die Länge lang im Laufen
Auf einen todten Körper fiel.

Ihm ſtieg das Haar, er ſtöhnte, fluchte,
Und als mit Schauder ſeine Hand
Den kalten Leichnam unterſuchte,
War's ein Bekannter, den er fand.
Doch ihn mit Thränen zu beklagen,
Empfand er eben nicht Beruf:
Es war, um es kurz weg zu ſagen,
Der Strohmann, den der Gärtner ſchuf.

„Verdammt! wie hängt der Spuk zuſammen?“
Rief unſer altes Männlein aus,
Und lief, durchhitzt von Eiferflammen,
Mit wilder Haſt zurück ins Haus.
Da ſaß mit Taubenblick das Mädchen,
Als wär' im Garten nichts geſchehn,
Saß ſpinnend an dem netten Rädchen,
Und ſchien den Pathen nicht zu ſehn.

„O du, die ich vor ſiebzehn Jahren
Zur Taufe hielt und treu erzog,
Welch Herzeleid muß ich erfahren,
Daß mich dein falſcher Mund belog!
Soll mich dein Strohmann nicht erboßen?
Der Springinsfeld von Fleiſch und Blut? —
Ha! du wirſt flugs von mir verſtoßen,
Nennſt du mir nicht die loſe Brut!“

„Ach, lieber, väterlicher Pathe,
Verzeiht mir meine Heimlichkeit!
Und eh' ich Euch den Freund verrathe,
Gewährt mir eine kurze Zeit!
Wenn dann des erſten Zornes Feuer
Nicht mehr in Eurem Buſen glüht,
Tritt mein enthülltes Abenteuer
In milderm Licht Euch vor's Gemüth.“

„Was Zeit, was Licht! — Beicht oder reiſe,
Und ſieh, wen dein Geſchick bewegt,
Daß er dich elternloſe Waiſe
An meiner Statt, als Wahlkind, pflegt.
Ich liebte dich, mein Gottesſegen
War dir, als Erbin, zugedacht:
Doch daß du gehſt auf krummen Wegen,
Das hat dich um dein Glück gebracht!“

Er ſprach's; da klopft es an die Thüre.
Des Nachbars Sohn, ein junger Wicht,
Trat zitternd ein, als ob ihn friere,
Und ſagte flehend: „Straft ſie nicht!

Ich bin's, ich war's, ich macht' Euch Schrecken!
Wir lieben uns, doch fehlte Muth,
Euch das Geheimniß zu entdecken —
O segnet uns, und bleibet gut!"

„Potz Ränke!" rief der Greis. „Ich staune!
Blos deines Vaters Wohlstand setzt
Mich halb und halb in bessre Laune;
Drum Fried' und Einigkeit für jetzt!
Spricht Vater Ja, nun gut, dann fodre,
Freund Strohmann, keck von mir mein Kind!
Doch eure Liebesglut verlodre
Nicht schnell, wie Strohbrand, in den Wind!"

Der Papagei.

Hulda's schöner Papagei,
Den sie selbst erzogen,
War zum blütereichen Mai
Auf Besuch geflogen.
Oede stand sein goldnes Haus;
Hulda brach in Jammer aus.

„Wer den Flüchtling wiederbringt,
Der mag frei begehren:
Was er sich zum Lohn bedingt,
Wird man ihm gewähren."
So posaunte durch die Stadt
Schnell ein großgedrucktes Blatt.

Und die Jagd, die jetzt entstand,
Läßt sich nicht beschreiben,
Tausend waren drauf entbrannt,
Papchen aufzutreiben.
Ritter selbst, mit Schwert und Helm,
Suchten den entflohnen Schelm.

Fräulein Hulda, schön und reich,
War des Landes Krone.
Sie umbuhlten allzugleich
Grafen und Barone.
Der gesammte Ritterstand
Angelte nach ihrer Hand.

Dies Geſchenk, fürwahr nicht klein!
Wollte der verlangen,
Der ſo glücklich würde ſein,
Papchen einzufangen.
Doch der bunte Plaudermatz
Blieb ein unentdeckter Schatz.

Als er ſich nach Tagsverlauf
Nirgend ließ beſchleichen,
Rief man Vogelhändler auf:
„Schaffet Seinesgleichen!“
Zwanzig Schwätzer kamen an,
Die beinah ihm ähnlich ſahn.

Habgier, nutzend jede Noth,
Hielt die Waare theuer;
Aber haſtig überbot
Sich die Schaar der Freier.
Ja, man wog beim raſchen Kauf
Schier mit Gold die Vögel auf.

Hulda ſaß denſelben Tag
Stickend vor dem Rahmen,
Als auf einmal, Schlag auf Schlag,
Zwanzig Diener kamen.
Einen Brief, nebſt Papagei,
Brachte jeglicher Lakei.

Staunend las ſie: „Daß man ihr
Froh den Flüchtling ſende,
Doch erwarte man dafür
Ihres Herzens Spende;
Denn ſie habe laut erklärt:
Was man fodre, ſei gewährt.“

Und indem sie las, begann
Schimpfgeschrei im Zimmer:
„Barenhäuter! Grobian!“
Und noch zehnmal schlimmer.
„Hat euch,“ sagte sie empört,
„Eine Fischfrau das gelehrt?“

Und sie winkte mit der Hand
„Fort mit dem Gefieder!
Bringt den Herrn, die euch gesandt,
All' die Vögel wieder;
Keiner ist's, den ich verlor.
Er sprach feiner, als dies Chor.“ —

Sie, die jetzt so strenge war,
Wär' es kaum geblieben,
Hätte Ritter Totilar
Einen Brief geschrieben.
Er, des Adels Stern und Zier,
Wurde still geliebt von ihr.

Eine Sonne war auch sie
Seinem dunkeln Leben!
Doch sein Zartsinn wagte nie,
Ihr dies kund zu geben.
Er besaß nur Schwert und Roß
Und ein halb verfallnes Schloß.

Hier, in trüber Einsamkeit,
Ließ er durch die Hallen
Einsmals um die Abendzeit
Ihren Namen schallen.
Plötzlich rief was hell und klar;
„Totilar! mein Totilar!“

„Ha! wer ruft mich?“ sprach er scheu,
„Gibt es hier Gespenster?“
Aber sieh, ein Papagei
Sitzt am offnen Fenster!
Grün geflügelt, roth die Brust —
Hulda's Flüchtling! — Welche Lust!

Totilar, sogleich gefaßt,
Wollte sacht entschleichen,
Um den angenehmen Gast
Nicht hinweg zu scheuchen;
Aber, ohne blöd zu sein,
Kam er ins Gemach herein.

Und der Ritter schwang mit ihm
Sich geschwind zu Pferde.
Unter seinem Ungestüm
Donnerte die Erde.
Wie der Wind durch's Blachfeld streicht,
War die nahe Stadt erreicht.

Totilar ließ sich auf's Knie
Vor dem Fräulein nieder.
„Bringet Ihr mir,“ sagte sie,
„Meinen Liebling wieder?
O! ich dank' Euch hochvergnügt,
Wenn Euch leerer Dank genügt.“

Ach, was er im Sinne trug,
Ward ihm nicht geboten!
Doch der Vogel löst'e klug
Den geheimen Knoten.
„Totilar, ich liebe dich!“
Rief er laut und inniglich.

Sie erſchrack bei dem Verrath
Süßer Selbſtgeſpräche,
Als ob dieſe Frevelthat
Gleich das Herz ihr bräche.
Aber Papchens Worte ſprach
Auch ihr Roſenmund bald nach. —

Sie gelobten Hand in Hand,
Ewig ſich zu lieben,
Und der Eheſtifter ſtand
Hoch nun angeſchrieben.
Stets verpflegt mit Leckerei'n,
Fiel ihm keine Flucht mehr ein.

Das Räthſel.

„Den Abendflug beginnt erſt die Eule;
Wie zögert heute der Stunden Lauf!
Ach, Männchen! mich tödtet die Langeweile;
Gib, ſie zu verſcheuchen, ein Räthſel auf!“

„Drei Silben ſind's, die zu deuten ich bitte;
Die erſte war einſt ein gehörnter Gott. —
Ein Mannsname ſind die zweit' und die dritte;
Doch iſt er verkürzt, und man braucht ihn zum Spott.

Des Ganzen bedienen ſich gern die Frauen,
Und wandeln zierlich damit durch's Haus.
Nur Unholde bilden, den Männern zum Grauen,
Oft eine feindliche Waffe daraus.“

„O, Lieber, das Ding macht mir viel zu ſchaffen!
Ich kenne den Gott, den gehörnten nicht,
Und fremd ſind mir frommen Täubchen die Waffen,
Womit ein weiblicher Unhold ficht.“ —

„Kind, denke nur nach, ſo kommſt du zum Ziele!
Mein Räthſel iſt keine zu harte Nuß:
Und das iſt eben das Salz vom Spiele,
Daß man ſich ein wenig beſinnen muß.“ —

„Man kann auch das Spiel überſalzen, mein Lieber!
Und das haſt du, wie mich dünkt, gethan.
Was kritteln und ſtreiten wir aber darüber?
Gib hurtig ein leichteres Räthſel an!“

„Erſt löſe mir dies! — Es wäre ja Schande;
Es iſt ein bekanntes, gewöhnliches Wort.
Ich rathe dir, bringe den Aufſchluß zu Stande,
Sonſt heiß' ich dich Strohköpfchen fort und fort.“ —

„Ei, warte, warte, das ſollſt du mir büßen!
Ich komme dir über dein kluges Gehirn;“
Sie zog ein Pantöffelchen von den Füßen,
Und zielte behend ihm damit nach der Stirn.

„Halt! ſprach er. „Was will denn mein frommes Täubchen?
Hat doch ſchon dein Händchen das Räthſel gefaßt!“ —
„Pantoffel!“ — rief das erröthende Weibchen,
Und küßte den Trauten mit zärtlicher Haſt.

Der Mund und die Augen.

Die Augen ſtritten mit dem Munde
Und ſagten frei,
Daß er zu einem Liebesbunde
Nicht nöthig ſei.

„Ha!“ rief er ſtaunend, „welch Erfrechen
Wie lächerlich!
Mein ſüßes Amt iſt's ja, zu ſprechen:
Ich liebe dich!

Und jeden Liebesbund beſiegelt
Ein Honigkuß,
Den ich doch wohl, was ihr auch klügelt,
Verſpenden muß.“

„Freund,“ war die Antwort, „wie entglühet
Der Minne Bund?
Siehſt du es, wie die Schönheit blühet?
Du blinder Mund!

Wir ſetzen ſchnell das Herz in Feuer,
Und ohn' ein Wort
Geht manches Liebesabenteuer
Oft Jahre fort.

Wir leuchten, wann auf zarten Blättern,
Die Goldſaum ſchmückt,
Man heimlich, weil die Alten wettern,
Sich Briefchen ſchickt.

Und können Blicke ſich erreichen,
Da drückt kein Joch:
Es mögen Lauſcher uns umſchleichen,
Wir ſprechen doch!“ —

„Ach, eure Sprache!“ rief mit Lachen
Der Mund darein.
„Miſcht euch doch nicht in fremde Sachen!
Die Sprach' iſt mein.

Wenn mich ein Nothfall in die Bande
Des Schweigens zwingt,
Kommt nimmer ein Geſpräch zu Stande,
Das Freude bringt.“ —

Er war, den Satz mehr auszuführen,
Juſt recht im Lauf,
Da thaten ſich des Saales Thüren
Urplötzlich auf.

Verſammelt war zu einem Feſte,
Mit Spiel und Tanz,
Ein volles Hundert edler Gäſte
Im größten Glanz.

Genannt ſei nur Emil und Klärchen
Aus dieſer Schaar!
Ein junges, wunderſchönes Pärchen,
Das gut ſich war.

Vor Gegenfeindschaft aber brannten
Längst für und für
Die Väter, Mütter, Ohm' und Tanten
Von ihm und ihr.

Und all' die grämlichen Gemüther,
Sie saßen da,
Und waren scharf des Pärchens Hüter
Von fern und nah.

Emil war immer auf den Füßen,
Mit stillem Plan,
Schön Klärchen mündlich zu begrüßen,
Und kam nicht an.

Die Basen hatten sich, wie Drachen
Der Zauberwelt,
Die einen großen Schatz bewachen,
Um sie gestellt.

Und drang er schier zur Holdgesinnten
Durch's Drachennest,
So hielt ein Ohm ihn plötzlich hinten
Am Rocke fest.

Er kämpfte mit den bösen Leuten
Sechs Stunden lang,
Und konnte nicht das Glück erbeuten,
Wonach er rang.

Doch ging, trotz aller ihrer Tücke
Und Gegenwehr,
Indeß die Liebespost der Blicke
Rasch hin und her.

Süß war die Botſchaft, die ſie brachte:
„Treu bis zum Tod!“
Und das entzückte Paar verlachte
Das Sprachverbot. —

„Was ſagſt du?“ riefen jetzt die Augen
Dem Munde zu.
„Wer mag wohl Liebenden mehr taugen,
Wir oder du?

Was half dein Streben, was dein Ringen?
Du ſchwiegſt bezähmt!
Die Freiheit unſrer geiſt'gen Schwingen
War ungelähmt.“ —

„Ja, zehnmal ja, ihr Haberechte!“
Rief wild der Mund,
„Doch brüſtet ihr, als Obermächte,
Euch ohne Grund.

Ihr möget noch ſo hoch euch ſtellen
In eurem Sinn:
Ich bleib' in tauſend Liebesfällen
Doch wer ich bin.

Fragt Liebende nur im Vertrauen!
Und, wer nicht lügt,
Geſtehet euch, daß bloßes Schauen
Ihm nicht genügt.

Und drängt ihr durch Felſenwände,
Schafft das Genuß?
Die reinſte Liebe lechzt am Ende
Nach einem Kuß.“

Herr Ego.

Vor grauen längſt entflohnen Jahren
Gab's einen Mann, der Ego hieß.
Er pflegte ſo ſich zu gebaren,
Daß ſeine Sitten niemand pries.
Er glich, voll ſtolzer Eigenliebe,
Den Pfauen, die des Schweifs ſich freun,
Und ſcharrte, gleich dem Aehrendiebe,
Dem kargen Hamſter, emſig ein.

Ich, ſprach er oft vor ſeinem Spiegel,
Ich bin die Hauptperſon der Welt,
Und jedem Wicht gehören Prügel,
Der frech ſich mir zur Seite ſtellt.
Für mich hat Gott die Welt geſchaffen,
Zu meinem Nießbrauch ganz allein.
Kühn darf ich alles an mich raffen,
Denn alles, alles iſt ja mein!

Er wünſchte ſich zahlloſe Heere,
Um mit des Schwertes raſchem Blitz
Sich zu erobern aller Meere
Und aller Länder Machtbeſitz.

Doch da kein Gott ihm Völker ſchickte,
So ſtellt' er Liſt und Trug ins Feld,
Und ſchien, indem er ſchlau berückte,
Ein frommer biedrer Tugendheld.

Denn wie mit glänzend rothen Beeren
Der Vogelſteller Vögel kirrt,
Und wenn ſie kommen, ſich zu nähren,
Der Mörder ſeiner Gäſte wird:
So lockte mit der Tugend Schimmer
Herr Ego viele Menſchen an,
Die bald auf ihrer Wohlfahrt Trümmer
Ihn Glückspaläſte bauen ſahn.

Sie ſeufzten, er verſchloß die Ohren,
Und ſprach in ſeinem Herzen keck:
Was Menſch heißt, iſt für mich geboren,
Und dienen muß es meinem Zweck.
So braucht' er liſtig einen Jeden,
Als Werkzeug in verſchiedner Art,
Und hört' er von der Freundſchaft reden,
Da lacht' er höhniſch in den Bart.

Die zarte, himmliſch reine Liebe,
Der edlen Seelen Luſt und Schmerz,
Schien ſeinem thieriſch rohen Triebe
Ein fabelhafter Dichterſcherz.
Er liebte nach des Spatzes Weiſe,
Nahm ſieben Frauen, reich wie er,
Und ſah am Ziel der Lebensreiſe
Ein Häufchen Kinder um ſich her.

In seiner letzten bangen Stunde
Berief er sein Geschlecht zu sich,
Und sagte mit erblaßtem Munde:
„Lebt wohl und pfleget Euer Ich!
Ein Andrer mag für Andre sorgen,
Und Jedem zu Gebote stehn:
Ist euch nur wohl, seid ihr geborgen,
So lasset Welten untergehn!“

Die Söhnlein legten ihre Hände
Auf seine goldgefüllten Truhn,
Und schworen: treu bis an ihr Ende
Nach seinem weisen Rath zu thun.
Mit schon geschloss'nen Augenliedern
Sprach er sein Amen und schlief ein.
Die Aerzte fanden beim Zergliedern
Am Platz des Herzens einen Stein. —

Und das, wozu sich vor den Kisten
Die hoffnungsvolle Schaar verband,
Das hatten sie, die Egoisten,
Nach ihrem Vater so genannt.
Wer kennt nicht diese rauhe Bande?
Wen drückt nicht ihre Selbstsucht schwer?
Dies Volk zog aus in alle Lande,
Und wuchs an Zahl, wie Sand am Meer.

Haß und Verachtung diesen Wichten,
Und dem, der ihnen Weihrauch streut!
Ein braver Mann erfüllt die Pflichten
Der heiligen Geselligkeit.

Er hilft, so weit die Kräfte reichen,
Und bleibet, was sein Loos auch sei,
Bis Geist und Athem von ihm weichen,
Der Freundschaft und der Liebe treu.

Die goldene Gans.

Drei Brüder lebten, knapp bei Geld,
In einem alten Schlosse,
Und bauten selbst ihr kleines Feld
Mit einem dürren Rosse.
Der jüngste war ein dreister Wicht,
Und von ihm sagte das Gerücht,
Er gelte viel bei Mädchen.

Georg sah aus wie Milch und Blut,
Das mußte man ihm lassen;
Drum war der Bursch sich selber gut
Und Hans in allen Gassen.
Es fiel sogar dem Gecken ein,
Sich in des Königs Töchterlein
Inbrünstig zu verlieben.

Doch hätt' ihm auch das Glück geblüht,
Aus Fürstenblut zu stammen,
So paßte doch nicht sein Gemüth
Mit Gertrauds Geist zusammen.
Er lachte gern, der lust'ge Tropf,
Sie aber war ein Sauertopf,
Den nichts zum Lachen reizte.

Der König ließ bei Trommelſchlag
Durch Stadt und Land verkünden:
„Wenn irgend es ein Mann vermag,
Ein Schwänklein zu erfinden,
Das meiner Tochter Ernſt bezwingt
Und ſie zum lauten Lachen bringt,
Der ſoll mein Eidam werden.“ —

Flugs ſaß in ſeinem Kämmerlein
Freund Jörge feſt verſchloſſen,
Und ſann bei einem Becher Wein
Auf lächerliche Poſſen.
Indeß ging Bruder Willibald,
Mit Brod verſehen, in den Wald,
Um Holz für's Haus zu fällen.

Er pfiff ſein Leiblied durch den Hain,
Da trat in deſſen Mitte
Ein graues Männchen, alt und klein,
Zu ihm mit Klag' und Bitte:
„Mich hungert ſehr, ich ſterbe faſt,
Gib mir vom Brode, das du haſt,
Ein kleines Stück, Herr Junker!“

„Hinweg, du frecher Bettelmann!“
Rief Willibald mit Grauen,
Und fing aus Leibeskräften an
In einen Baum zu hauen.
Hui! flog der Kopf der Axt vom Stiel,
Und, wie ein Pfeil nach ſeinem Ziel,
Dem Junker an die Stirne.

Er klagte ſeinen Schmerz zu Haus
Dem mittelſten der Brüder.
Fritz ging nun in den Wald hinaus,
Da kam das Männchen wieder:
„Mich hungert ſehr, ich ſterbe faſt;
Gib mir vom Brode, das du haſt,
Ein kleines Stück, Herr Junker!“

„Ha, Tagedieb! biſt du noch hier?“
Hub Friedrich an zu ſchmälen.
„Arbeite, Schuft, ſo wird es dir
Am Brode nimmer fehlen!“
Er hieb bei dieſem Zornerguß
Statt in den Baum, ſich in den Fuß,
Und humpelte nach Hauſe.

Jetzt mußte, weil's an Holz gebrach,
Georg zum Forſte wandern.
Das graue Männchen kam und ſprach
Zu ihm, wie zu den andern:
„Mich hungert ſehr, ich ſterbe faſt;
Gib mir vom Brode, das du haſt,
Ein kleines Stück, Herr Junker!“

„Nimm hin, mein Freund, mehr hab' ich nicht!“
Sprach gleich der gute Jörge,
Und gab mit freundlichem Geſicht
Sein ganzes Stück dem Zwerge.
„Hab' Dank! rief dieſer: du biſt gut!
Komm, fälle dieſen Baum mit Muth;
Er wird für mich bezahlen.“

Der Eichbaum ſtürzte bald ins Moos;
Da ſah Georg was blitzen,
Und eine goldne Gans im Schoos
Des hohlen Baumes ſitzen.
Er ſprang und jauchzte: „Hei! juchhei!
Das Vöglein ſchenk' ich, meiner Treu!
Der himmliſchen Prinzeſſin."

Allein die Abendſonne war
Zu Rüſte ſchon gegangen,
Und mißlich ſchien's, bei Nachtgefahr
Zur Hauptſtadt zu gelangen.
Ein Dörfchen auf der halben Bahn
Bot ihm ein nettes Wirthshaus an,
Und bot es nicht vergebens.

Er konnte nur, ob ſeinem Schatz,
Sich nicht dazu entſchließen,
Auf allgemeinem Lagerplatz
Der Ruhe zu genießen.
Zigeuner ſchliefen auf der Streu,
Und er, vor dieſem Volke ſcheu,
Bezog das Oberſtübchen.

Des Wirths drei ſchöne Töchter ſahn
Mit hellen Falkenblicken
Das goldne Gänslein ſtaunend an,
Und lobten's mit Entzücken.
Sie wünſchten es in ihren Stall,
Und wollten im geringſten Fall
Ein Federchen erbeuten.

Der Junker ſchlief noch feſt, da ſchlich
Früh morgens Iſabelle,
Das älteſte Mägdlein, ſäuberlich
Hinauf in ſeine Zelle.
Sie fand die Gans, verſuchte kühn,
Ihr eine Feder auszuziehn,
Und ach! ſie blieb dran hangen.

Vergebens war Geſchick und Kraft;
Sie rang ſich immer feſter.
Indeſſen nahte katzenhaft
Sich auch die zweite Schweſter.
„O Käthchen!“ rief ihr Jene zu,
„Laß die verwünſchte Gans in Ruh!
Sie hält mich wie ein Häſcher.“

Verloren war der gute Rath,
Die Goldgier zu bezähmen;
Schön Käthchen ſchritt ſogleich zur That,
Sich einen Kiel zu nehmen.
Doch hatte ſie mit kecker Hand
Den Fittich kaum berührt, ſo ſtand
Sie plötzlich angezaubert.

Nun kam noch gar das Neſtküchlein
Eliſabeth gelaufen,
Und ſchoß, trotz Warnung, wild herein,
Um Federn auszuraufen.
Sie tappte zu, das tolle Ding,
Und eh' ein Augenblick verging,
War Naſeweis gefangen.

„Was seh' ich?" rief Georg und trat
Aus seines Bettschirms Wänden:
„Hier halten wohl drei Gänschen Rath,
Das vierte zu entwenden?
Ihr seid so hübsch, ich gäb's euch gern,
Allein es hat schon seinen Herrn;
Drum weg mit euern Händen!"

Sie zuckten hin, sie ruckten her,
Und kamen nicht von dannen.
„Ach!" flehten sie, „Herr Zauberer,
Geliebt, uns zu entbannen!"
Er legte frisch ans Werk die Hand,
Doch ließ das unsichtbare Band
Sich auch von ihm nicht lösen.

„O!" rief er aus, „was machen wir?
Da hilft kein Widerstreben,
Ihr müßt mit meiner Gans und mir
Euch stracks nach Hof begeben:
Kommt, rennet, daß der Kopf euch raucht!
Die holde Königstochter braucht
Vielleicht drei Kammerkätzchen."

Die Gans im Arm, wie einen Hut,
Lief er hinab die Treppe,
Und hintendrein das junge Blut,
Wie seines Kleides Schleppe.
Kein Mensch im Hause hört' und sah
Den Mädchenraub, der hier geschah;
Denn Zauber war im Spiele.

Der Pfarrer aber ging durchs Feld,
Und ſah die Leutchen ſpringen.
Er ſeufzte: „Ach, wie iſt die Welt
Umſtrickt von Satans Schlingen!“
Drauf trat er in den Weg und ſprach:
„Was lauft ihr dieſem Burſchen nach?
Pfui, ſchämet euch, ihr Dirnen!“

Er faßte ſchnell der Jüngſten Hand,
Um ſie hinweg zu ziehen;
Doch konnt' er ſelbſt, trotz Amt und Stand,
Dem Zauber nicht entfliehen.
Gefeſſelt an das ſchöne Kind,
Mußt' er, gleichwie ein Sauſewind,
Fort mit den Mädchen hüpfen.

Der Küſter kam vom Dorfe her,
Und ſah den Meiſter laufen.
„Wohin? wohin? Herr Prediger!
Wir müſſen Kinder taufen.“
Er ſetzte nach, als flöh' ein Dieb,
Ergriff ihn mit Gewalt, und blieb
Am ſchwarzen Aermel hangen.

Da gingen fern zwei Bäuerlein,
Mit Hacken in den Händen.
„Heh! heh!“ begann der Pfarr zu ſchrein,
„Kommt, unſre Noth zu enden!“
Dienſtfertig eilten ſie herzu,
Und hingen auch in einem Nu
Wie Kletten an dem Küſter.

Ein Schweif von Sieben folgte jetzt
Der Gans und ihrem Herren.
Er flog, vom Liebesgott gehetzt,
Und ihnen half kein Sperren.
So kam er denn mit seinem Troß
Bald in die Stadt und an das Schloß,
Wo Sauertöpfchen wohnte.

Er tanzte, wie ein Faschingsnarr,
Um Lachen zu erregen,
Und Zauberei zwang selbst den Pfarr,
So wild sich zu bewegen.
Kurz um, die ganze Kette sprang
Die Straße vor der Burg entlang,
Wie Böcklein, durcheinander.

Gertraudchen sah dies Possenspiel,
Und sie, der nichts ergötzlich,
Nichts lustig sonst ins Auge fiel,
Sie lachte drob entsetzlich.
Es schallte durch das ganze Schloß,
Und einen Thränenstrom vergoß
Der alte Herr vor Freude.

Entzaubert floh der Goldgans Schweif
Mit fröhlichen Geberden,
Und Görge rief: „Nun bin ich reif,
Ein Erdengott zu werden!“
Er ging ins Schloß und frug sogleich:
„Herr König, wann beliebt es Euch,
Die Hochzeit auszurichten?“

„Wer bist du, junger Mensch?“ begann
Der scepterstolze König.
„Mein Vater war ein Rittersmann,
Doch er verließ mir wenig.“
„Ei!“ rief der Fürst, „das klingt nicht fein,
Du mußt, willst du mein Eidam sein,
Zuvor ein Kunststück machen.

In einem Spiegel zeige mir
Ein Kleeblatt großer Narren!
Ich zähme meine Neubegier,
Drei Tage drauf zu harren.
Doch hast du, eh' die Frist verstreicht,
Mir nicht den Spiegel dargereicht,
Sind wir geschiedne Leute.“

Der Junker murmelte für sich:
„O, was für Winkelzüge!“
Laut aber sprach er: „Traut auf mich,
Ich thu' Euch bald Genüge.“
Und, wie verfolgt vom bösen Feind,
Lief er zum Walde, den sein Freund,
Der graue Zwerg, bewohnte.

Der wußte längst von guter Hand
Das listige Verlangen,
Und kam schon an des Waldes Rand
Mit einer Last gegangen.
Es war ein Spiegel, groß und schwer,
Der dreimal länger war, denn er,
Und gleich der Sonne glänzte.

„Freund," sprach der Zwerg, „dein König hat
Unkönigliche Mucken!
Doch mag er sich für diesmal satt
In diesen Spiegel gucken.
Er findet derbe Narren drin;
Nur komm es ihm nicht in den Sinn,
Zum Narren dich zu haben."

Der Junker sagte großen Dank,
Und eilt', als hätt' er Flügel,
Eh' noch die dritte Sonne sank,
Zum König mit dem Spiegel.
Stumm blieb der Fürst bei seinem Gruß,
Und griff mit sichtlichem Verdruß
Nach seiner goldnen Brille.

Görg war geschäftig, vor ihn hin
Den Spiegel aufzustellen.
Die werthen Narren wohnten drin
In drei verschiednen Zellen.
Die erste nahm ein Querkopf ein,
Der glaubte sterbenskrank zu sein,
Und blühte, gleich der Rose.

Zwei Aerzte gingen ihm zur Hand
Mit Pillen und Latwergen,
Und konnten, von ihm abgewandt,
Das Lachen kaum verbergen.
„Lacht," rief der König, „lachet dreist!
Wer unnoth eure Waaren speist,
Gehört ins Reich der Narren." —

Verwahrt mit einer ehrnen Thür
Sah man die zweite Klauſe.
Es war, als ob höchſtſelbſt in ihr
Der Gott des Reichthums hauſe.
Gemünztes Gold und Silber ſtand
Rings an der ſchwarzberauchten Wand
In Kaſten und in Fäſſern.

Inmitten ſaß, dürr wie der Tod,
Der Herr von dieſen Schätzen,
Und ſtreute Salz auf trocknes Brod,
Um ſich damit zu letzen.
„Narr!“ rief der König lachend aus,
„Genüget dir ein Bettlerſchmaus,
Was iſt dein Gold dir nütze?“ —

Im dritten Felde ſtand ein Greis
Gichtbrüchig auf zwei Krücken,
Sein dünnes Haar war ſilberweiß,
Und ſichelkrumm ſein Rücken.
Doch an den winterhaften Mann
Schloß ſich ein Bild des Frühlings an,
Ein Kind von ſechzehn Jahren.

Hochfeſtlich hatte ſich dies Paar,
Im Tempel eingefunden,
Und ward vom Prieſter am Altar
Geſegnet und verbunden.
„Ha, ha!“ rief Seine Majeſtät,
Der alte Narr, ſo lahm er geht,
„Erſtieg der Thorheit Gipfel.“ —

Der Junker ſah mit Luſt und Muth
Den König ſo zufrieden.
Nun, dacht' er, ſei die Sache gut,
Und ihm die Braut beſchieden.
Doch leider hielt des Landes Haupt
Ein bischen Wortbruch für erlaubt,
Und machte neue Finten.

„Freund," ſprach der königliche Mund,
„Die Narren waren tüchtig;
Allein mit unſerm Sippſchaftsbund
Iſts darum noch nicht richtig.
Erſt dann wird Gertraud dir vermählt,
Wenn dir es nicht an Schlauheit fehlt,
Mein Hofvolk zu entlarven.

Die Menſchen treiben es zu weit
Mit Bücken und mit Loben:
Trotz menſchlicher Gebrechlichkeit,
Werd' ich zum Gott erhoben.
Ja, wär' ich Gott, ſo wüßt' ich auch,
Ob ſie bei dieſem Hofgebrauch
Es treu und ehrlich meinen.

Mich dünkt, es iſt nur Täuſcherei,
Daß ſie vor Ehrfurcht brennen:
Drum ſtehe deine Kunſt mir bei,
Die Heuchler zu erkennen.
Ein Schandmal hefte denen an,
Die ſich mit falſchem Sinn mir nahn,
Und bloß den Fuchsſchwanz ſtreichen." —

So mußte denn der Junker nun
Zum Walde nochmals traben.
„He!“ rief der Zwerg, „was gibt's zu thun?
Was will er wieder haben?“
„Ach!“ sprach Georg, „dir ist nicht fremd,
Was abermals die Hochzeit hemmt;
Schaff' eilig Rath, mein Lieber!“

Graumännchen sagte: „Nun es sei!
Ich will den Zorn verbeißen,
Weil's nützlich ist, der Heuchelei
Die Larve zu entreißen.
Doch macht der Mann dir noch einmal
Mit seinen Kniffen neue Qual,
Soll's traun ihm schlecht bekommen!

Für jetzo mag der edle Herr
Zu seines Thrones Stufen
All' seine Hauptvergötterer,
Als gäb's ein Fest, berufen;
Und ist das seidne Völkchen da,
So lass' er es, dem Throne nah,
In einen Halbmond treten.

Dann muß er, königlich geschmückt,
Den goldnen Stuhl besteigen,
Und sich dem Kreis, der tief sich bückt,
Mit Kron' und Scepter zeigen.
Er seh' mit Würd' und Ernst hinab,
Erhebe seinen Herrscherstab,
Und rufe: Rechtsum kehrt euch!

Sobald auf dieſes Machtwort ſich
Die Schranzen zierlich wenden,
Wird jeden Gleißner ſichtbarlich
Ein böſes Zeichen ſchänden. —
Geh, ſage das dem König an,
Und nur dabei hübſch groß gethan,
Als käm's aus deinem Hirne!"

Der König ſprach: „Wohlan, mein Sohn!"
Und ließ die Schalksgeſellen,
Die Götzendiener, ſich am Thron
In einen Halbmond ſtellen.
Er ſah mit Ernſt auf ſie hinab,
Erhob den goldnen Herrſcherſtab,
Und rufte: „Rechtsum kehrt euch!"

Sie ſtutzten, doch ſie ſäumten nicht,
Für's erſte ſich zu bücken,
Und zeigten aus Gehorſamspflicht
Dem König dann den Rücken.
Da — o des Wunders! — ſchoß ſofort
Bei männiglich, am rechten Ort,
Ein Fuchsſchwanz aus dem Kleide.

Der König ſtarrte, wie ein Bild,
Hin auf die rothen Zagel;
Drauf ward er plötzlich bärenwild,
Und ſchrie: „Daß euch der Hagel!
Nun kenn' ich euch, ihr Schlangenbrut!
Das Heuchlerwappen ſteht euch gut!
Fahrt insgeſammt zur Hölle!"

Er ſprang vom Thron mit Ungeſtüm,
Und hielt ſich nicht im Zügel.
Der heil'ge Scepter ſelbſt war ihm
Jetzt ein gemeiner Prügel.
Die Füchslein fühlten ſeine Wucht,
Trotz ihrer flügelſchnellen Flucht
Durch Hallen und Gemächer.

Und als der Herr faſt wohlgemuth
Vom Hetzen wiederkehrte,
Begann Georg: „Es glückte gut,
Was Euer Mund begehrte.
Die Braut iſt dreifach nun verdient!"
Wann wird das Brautbett aufgebühnt?
Das frag' ich jetzt im Ernſte."

Der König ſprach: „Gedulde dich!
Die Sache hat nicht Eile.
Ein alter Wunſch ergreifet mich
Sehr lebhaft alleweile.
Ich möchte gern mein Marmorſchloß,
Deß Lage hier mich oft verdroß,
Auf jenen Berg verpflanzen.

Schaff' einen Rieſen, der's geſchickt
Auf ſeine Schultern ſchwinget,
Und, ohne daß ein Stein ſich rückt,
Es dort zum Stehen bringet. —
Wird mir, begabt mit ſolcher Macht,
Ein Goliath von dir gebracht,
So magſt du Hochzeit halten."

„Herr!“ rief Georg, „Ihr legt's drauf an,
Euch von mir loszuwinden.
Ihr denket, ein ſo ſtarker Mann
Sei nirgends aufzufinden.
So wollt Ihr, wenn ſich dies ergibt,
Das ausgetrommelte Gelübd
Mir armen Knaben brechen.

Doch jubelt nur nicht vor der Zeit!
Ich kann wohl einen Recken,
Der ſeiner Schultern Kraft mir leiht,
Durch Gunſt des Glücks entdecken;
Und trägt er Euch die Hofburg fort,
So ziemt es Euch, mir Euer Wort,
Als Biedermann, zu halten.“

Er ſprach's beherzt, und machte ſich
Friſch-auf den Weg' zum Haine.
„Blitz!“ rief das Männchen, „bracht' er dich
Schon wieder auf die Beine?
Verdammter König Wetterhahn,
Wofür ſieht er die Menſchen an,
Die keine Kronen tragen?

Ein Armer iſt denn doch kein Hund!
Das will ich ihm wohl lehren.
Er treibt's fürwahr mit dir zu bunt!
Ich muß der Unbill wehren.
Stell' ihm mich als den Rieſen vor,
Der bis ans Sternenfeld empor
Die Hofburg tragen wolle.“ —

Sie traten in des Königs Schloß,
Und wurden vorgelassen.
Er lachte wiehernd, wie ein Roß,
Und konnte sich kaum fassen.
„Was will der Sperling?“ rief er aus.
„Die Burg ist ja kein Schneckenhaus,
Und das wär' ihm zu mächtig!“

„Ho! ho!“ erwiderte der Zwerg,
„Laßt mich die Probe machen!
Bring' ich das Schloß nicht auf den Berg,
Dann könnt Ihr mich verlachen.
Sorgt nur für einen festen Halt,
Daß Ihr nicht wanket oder fallt,
Wenn ich es rasch bewege.“

Und eh' sich neuer Spott ergoß,
Thät er sich eilig wenden,
Lief auf die Straße vor dem Schloß,
Und fasst' es mit den Händen;
Und wie ein Gärtner, leicht bemüht,
Ein Pflänzchen aus der Erde zieht,
So hub er's aus dem Grunde.

Er schwang's, als wär' es leichter Flaum,
Gemächlich auf den Rücken;
Und wuchs und wuchs hoch, wie ein Baum,
In wenig Augenblicken.
Er ragte, wie die Lerche fleugt
Und stracks des Rauches Säule steigt,
Bald über alle Thürme.

Der König, ob der Himmelfahrt
Schier bis zum Tod erschrocken,
Zerraufte sich vor Angst den Bart,
Und zauste seine Locken.
Er riß das Fenster auf und schrie:
„Halt Ungethüm! Spar' deine Müh!
Laß ab, laß ab, du Teufel!“

„Nein!“ war des Riesen Donnerwort:
„Befällt dich Furcht und Grauen,
So laß dein Töchterlein sofort
Mit Junker Jörgen trauen;
Sonst geb' ich weiter kein Gehör;
Ich wandre mit dem Schloß an's Meer,
Und stürz' es in den Abgrund.“

Mit Meilenschritten ging sein Lauf
Schon nach der nahen Küste.
Da gab den Trotz der König auf,
Daß er sein Leben friste.
„Halt!“ rief er kläglich: „Halt doch an!
Ich habe meinen Hofkaplan
Zur Trauung rufen lassen.“

Schnell ward der Riese wieder klein,
Und sprach: „Das läßt sich hören!
Auf meinem Rücken segnet ein;
Ich will euch gar nicht stören.
Das Schloß behalt' ich noch als Pfand,
Bis über mir von Hand zu Hand
Die goldnen Ringe gehen.“ —

Kaum ließ der König das geschehn,
So hört' er unten fragen:
„Soll ich nun auf des Berges Höh'n
Noch euer Schlößlein tragen?"
„Ach nein!" sprach Seine Majestät:
„Der Wind ist scharf, der oben weht;
Bring's an die alte Stelle!"

Das that der Zwerg, ging dann hinein,
Und ernst war seine Rede:
„Nun, König, laßt uns Freunde sein!
Vorbei ist alle Fehde.
Ihr habt zum Nachfahr keinen Sohn;
Ich schafft' euch einen, der den Thron
Wird lobesam besteigen.

Er gab, als er mich betteln fand,
Mir all' sein Brod mit Güte;
Und so beglückt er einst das Land
Mit fürstlichem Gemüthe;
Denn Mild' und Menschenfreundlichkeit
Sind mehr als Kron' und Purpurkleid,
Der Ehrenschmuck der Fürsten."

Die Büßerin.

Es ist ein wenig lange her,
Da sprach zu einem Zauberer
Ein ehrenfester Ritter:
„Herr, meine Frau,
Die Perl' im Gau,
Macht mir mein Leben bitter!

Ihr sanftes, himmlisches Gesicht
Lügt Jedem vor, sie könne nicht
Ein Wässerchen betrüben:
Doch sie gebart
Sich oft nach Art
Der schlimmsten bösen Sieben.

Für Fremde fließt zu aller Zeit
Ein Honigbach der Freundlichkeit
Von ihrer Rosenlippe;
Allein mit mir
Zankt für und für
Die häusliche Xantippe.

Ich bat sie oft, sich ernst und treu
Der buhlerischen Höfelei
Der Schmeichler zu erwehren:
Doch seh' ich sie
Den Laffen nie
Mit Zorn den Rücken kehren.

Und so durchbohrt sie tausendfach,
Bald schlau versteckt, bald frei und jach,
Das Herz mir, wie mit Messern.
Sagt, weiser Mann,
Wie soll, wie kann
Ich ihren Sinn verbessern?

Ich habe Güt' und Ernst versucht,
Doch beides schaffte keine Frucht;
Sie bleibt bei ihren Sitten.
Ich muß durch Euch
Das Zauberreich
Deßhalb um Hülfe bitten."

Und während so der Ritter sprach,
Sann still der Hexenmeister nach,
Und thät am Ende fragen:
„Liebt Eure Frau
Die Spiegelschau
Mit eitlem Wohlbehagen?"

„O freilich!" rief der Ritter aus.
„Sehr reich an Spiegeln ist mein Haus.
Ich habe wohl an hundert!
Und immerfort
Wird hier und dort
Des Lärvchens Reiz bewundert."

Der Meister ging und holt' ein Kraut,
Und wickelt' es in Schlangenhaut,
Bemalt mit Zauberzügen:
„Hier, Ritter, nehmt!
Dadurch bezähmt,
Wird Eure Frau sich fügen.

Legt ihr, wann's Euch ihr Schlaf erlaubt,
Dies Päckchen heimlich unters Haupt,
Nachts zwiſchen elf und zwölfen!
Und ſpiegelt ſie
Sich Morgens früh,
So wird mein Mittel helfen."

Der Ritter kehrte heim bei Nacht,
Und ſchob der Schläferin ganz ſacht
Das Päckchen unters Kiſſen.
Sie merkt' es nicht;
Es wurde Licht;
Sie war auf Putz befliſſen.

Zum nächſten Spiegel flog ihr Blick;
Doch ſchaudernd prallte ſie zurück,
Als ſäh' ſie Geiſter drinnen;
Und todtenbleich
Lief ſie ſogleich
Mit ſtummer Haſt von hinnen.

Durch Säl' und Zimmer ſtürzte ſie
Zu allen Spiegeln hin, und ſchrie
Bisweilen laut und gräßlich:
„Wie ſeh' ich aus!
Mir ſelbſt ein Graus!
Zum Abſcheu alt und häßlich!"

Drauf ſchloß ſie in ihr Kämmerlein
Wie eine Büßerin ſich ein,
Und ſaß, nach deren Weiſe,
Stumm wie ein Bild
Und dicht verhüllt,
Zwei Tage ſonder Speiſe.

Das lag dem Ritter ſchwer im Sinn.
Er ritt zum Hexenmeiſter hin
Und meldet' ihm die Sache.
„So muß es ſein!“
Fiel jener ein.
„Nun brennt's bei ihr im Dache!

Mein Kraut hat ihr den Spuk gemacht,
Daß ſie ſich häßlich, wie die Nacht,
Im Spiegel mußte finden.
Allein ſie ſei
Nur fehlerfrei,
So wird das Schreckbild ſchwinden.

Geht hin zu ihr und ſaget dreiſt:
Es hab' ein wohlgeſinnter Geiſt
Euch offenbart im Schlafe:
Der Schönheit Flucht
Sei Gottes Zucht
Und ihrer Unart Strafe.

Allein ſie werde wieder ſchön
Vor ihren hundert Spiegeln ſtehn,
Wenn Reue ſie durchglühe,
Und ſie ſofort
Mit That und Wort
Die alten Mucken fliehe.“

Der Ritter macht, auf dies Geheiß,
Der Büßerin das Mährchen weis,
Und herrlich trug es Früchte.
Sie war ganz Ohr,
Und ſprang empor
Mit fröhlichem Geſichte.

„O, lieber, goldner Herzensmann,
Wie gern will ich der Schönheit Bann
Durch strenge Buße lösen!
Wohl war ich traun
Im Chor der Frau'n
Oft eine von den Bösen.

Doch ändre sich mein Sinn und Thun!
Die finstre Eule soll sich nun
In's frömmste Täubchen wandeln,
Und, ohne Groll,
Stets liebevoll
Nach deinen Wünschen handeln."

Er sprach sein Amen hoch erfreut,
Und sie vereinte Friedlichkeit
Hinfort mit reinen Sitten.
Der Schmeichler Heer
War jetzt nicht mehr,
Wie sonst, bei ihr gelitten.

Und als sie einen Monat lang
Sich ehrlich, ohne Heuchelzwang,
Als Biederweib gehalten,
Verschwand der Dunst
Der schwarzen Kunst
Und ihr geheimes Walten.

Und wieder fand, mit Jubelschall
Die Dam' in jeglichem Krystall
Den Schatz, den sie verloren.
Sie sprang und sang
Die Burg entlang,
Und war wie neu geboren.

Der schöne Fund war ihr so lieb,
Daß sie ein frommes Täubchen blieb
In Worten und Geberden,
Um nicht durch's Leid
Der Häßlichkeit
Nochmals gestraft zu werden. —

Ob wohl nicht Mancher, der dies las,
Sich seufzend mit dem Ritter maß,
Und sich den Wunsch vergönnte,
Daß er, auch er,
Durch Zauberer
Sich Hausruh schaffen könnte?

Das Weizenorakel.

1.

Mutter.

Kind, ſieh den Schulherrn freundlich an,
Trotz ſeinen reifen Jahren!
Der Jäger iſt ein Wetterhahn,
Das wirſt du bald erfahren.
Er hat der Jugend Wankelſinn,
Liebäugelt her, liebäugelt hin,
Und denket nicht ans Freien.

Röschen.

Schilt nicht das junge, treue Blut!
Ich kann nicht von ihm laſſen.
Karl iſt ſo wacker, iſt ſo gut;
Warum ſoll ich ihn haſſen?
Gedulde dich noch kurze Zeit!
Ihn hemmt nur ſeine Blödigkeit,
Bei dir um mich zu werben.

Mutter.

Wie das ſich in die Länge zieht!
Und immer ſoll ich ſchweigen?
Erforſchen muß ich ſein Gemüth,
Ob's Luſt hat, Ernſt zu zeigen.

Ein Weiblein, das voll Weisheit steckt,
Hat jüngst mir eine Kunst entdeckt,
Die Freier zu ergründen.

Röschen.

Es ist doch wohl nicht Zauberei?
Ich weiß, daß manche Frauen,
Als ob's ein Gottesurtheil sei,
Auf solches Wesen bauen.
Nein, Mutter, zaubern laß uns nicht!
Doch ist das Mittel fromm und schlicht,
So können wir's versuchen.

Mutter.

Nimm Weizenkörner, schreib auf sie
Fein zart des Liebsten Namen,
Und streue sie den Hühnern früh,
Wann sie vom Stalle kamen.
Fällt das Geflügel gierig drauf,
Und zehrt die Körnlein sämmtlich auf,
Dann wird die Heirath richtig.

Röschen.

Verzeih mir, liebes Mütterlein,
Daß ich darüber lache.
Was gilt der Hühner Ja und Nein
In unsrer Herzenssache?
Doch dir zu folgen ist mir Pflicht;
Drum laß uns, was ihr Schnabel spricht,
Gleich morgen früh vernehmen.

Mutter.

Merk, wenn sie Korn für Korn geschwind
Weg von der Erde picken,

Wird dein Geliebter treu geſinnt,
Sich bald zur Heirath ſchicken.
Doch bleibt ein einzig Korn verſchmäht,
So iſt ſein Herz nicht treu und ſtät,
Und Thomas wird dein Gatte.

2.

Wer rückt dort ſeine Stutzperrüke
Vom Ohr hinweg mit brauner Hand,
Und drückt es an die Bretterlücke
Der nachbarlichen Gartenwand?
Ha! das iſt Röschens Hochverehrer,
Des Dorfs ergrauter Kinderlehrer!
Er horcht mit grämlichem Geſicht,
Was man vertraut im Gärtchen ſpricht.

Und ſeht, dort auf der andern Seite
Fand ſich ein zweiter Lauſcher ein.
Er war erſt mit ſich ſelbſt im Streite,
Ein Horcher an der Wand zu ſein.
Doch muß er nicht vor Neugier brennen?
Er höret ſich von Röschen nennen,
Und gibt mit liebefrohem Sinn
Sein Ohr der ſüßen Stimme hin.

Sie wohnten links und rechts, die Freier,
Und mitten drin ſtand Röschens Haus.
Da ging denn in der Abendfeier
Oft Schwarz und Grün auf Spähung aus.

Sie machten ihre Liebesrunde
Auch diesmal in der Dämmerstunde,
Und so ward Beiden die Gefahr
Des Brautverlustes offenbar.

Karl baute fest auf Liebchens Treue
Und auf der Hühner Nahrungsluſt;
Doch jenem in dem Schulgebäue
Ward's eng und enger in der Bruſt.
Er sprach zu sich: „Soll ich es leiden,
Daß Henn' und Hahn mein Loos entscheiden?
Sie werden sich des Weizens freu'n,
Und schlingen mir die Braut mit ein.

Ja, dieser Schlag wird mich erschüttern,
Wenn mir es nicht durch List gelingt,
Das Federvölkchen satt zu füttern,
Bevor man ihm sein Frühstück bringt.
Wohlan, es gilt ein bischen Schauer!
Ich übersteige Nachts die Mauer,
Begebe mich ins Hühnerhaus,
Und schütte reichlich Weizen aus.

Wenn dann die Morgenwolken grauen,
Und ehe noch ein Mensch erwacht,
Speis't schon der Hahn mit seinen Frauen
Das Leibgericht, das ich gebracht.
So kann sie nicht der Hunger zwingen,
Des Jägers Namen zu verschlingen,
Und ich erreiche den Gewinn,
Daß ich nun Hahn im Korbe bin."

Indeß er Herz und Muth so ſtählte,
Und ſich viel Schlauheit zugeſtand,
War Röschen auch nicht laß und wählte
Den ſchönſten Weizen, den ſie fand.
Es waren Körner ohne Tadel;
Sie grub mit ihrer feinſten Nadel
Des Liebſten Namen mühſam drauf,
Und rief am Ende: „Nun, Glück auf!“

3.

Karl blickte ſchlaflos durch die Nacht
Nach Liebchens Kämmerlein;
Da fand ſich Thomas ſacht und ſacht
Dort auf der Mauer ein

„Glück — ſprach er oben — du haſt mich
Bis hierher treu bewahrt;
Nun hilf mir auch, ich bitte dich,
Bei meiner Niederfahrt!

Doch zog er, um nicht wie ein Thor
Ihm blindlings zu vertrau'n,
Sein Blendlaternchen ſtill hervor,
Den Weg ſich zu beſchau'n.

„Was ſeh' ich! Brennt die Leuchte dort
In eines Diebes Hand?“
Sprach Karl, und überſtieg ſofort
Die nachbarliche Wand.

Thoms hatte just, als dies geschah,
Zum Hinsehn keine Zeit:
Er fiel, und lag im Hofe da,
So lang er war und breit.

Doch da das Glück in Schutz ihn nahm,
Was achtet er den Fall?
Er lief, obwohl ein wenig lahm,
Stracks in den Hühnerstall.

Karl schoß ihm wie ein Habicht nach,
Und rief hinein zur Thür:
„Sei, wer du willst! Verdiente Schmach
Trifft dich am Morgen hier.“

Drauf schob er kräftig und geschwind
Den Eisenriegel vor,
Flog aus dem Hofe, wie der Wind,
Und legte sich auf's Ohr. —

Der Schulmann stand vor Schrecken starr,
Doch sprach er Muth sich ein:
„Still, alter Knabe, sei kein Narr,
Zu toben und zu schrei'n.

Laß den verdammten Urian
Getrost von dannen ziehn,
Du machst hernach dir freie Bahn,
Dem Kerker zu entfliehn.“

Er stürmte nun die halbe Nacht
Aufs Pförtchen wacker los:
Allein des treuen Riegels Macht
Wich keinem Schlag und Stoß.

Die Hühner, ihrer ſüßen Raſt
Durch dies Gelärm beraubt,
Ergrimmten ob dem wilden Gaſt,
Und ſchwirrten ihm um's Haupt.

Er dachte nicht an Weizenſaat;
Und als das Morgenroth
Hervor aus grauen Wolken trat,
Da wünſcht' er ſich den Tod.

4.

In der Frühe ſprach die Mutter:
„Röschen, längſt ſchon mahnt der Tag,
Unſre Hühnlein zu verſorgen.
Gilt denn noch am heut'gen Morgen
Unſer geſtriger Vertrag?“

„Ja, er gilt!“ verſetzte Röschen.
„Sieh hier meine Weizenſchrift!
Und gib Acht, ſie wird geleſen,
Daß bald nicht der ſchärfſte Beſen
Noch ein Stäubchen davon trifft.“

Lachend gingen ſie ins Höfchen;
Doch Entſetzen kam ſie an,
Als ſie in der Hühnerhütte
Lang und ſtarr aus Strohgeſchütte
Schwarze Beine ragen ſah'n.

Röschen rief mit lauter Stimme:
„Wer da? — Rührt euch! — Hört ihr nicht?
Wem gehören dieſe Beine?
Antwort geb' er und erſcheine!
Sonſt erſcheint das Dorfgericht!“

Da ward Leben in dem Strohe,
Und der Schulherr ſprang empor.
Reich mit Halmen überhangen,
Und mit feuerrothen Wangen,
Trat er, ängſtig lächelnd, vor.

„Iſt es möglich?“ rief die Mutter.
„Euch, Herr Nachbar, finden wir?
Ei! was ſind das für Geſchichten!
Wollt Ihr Hühner unterrichten?
Oder ſucht Ihr ſonſt was hier?“ —

„Eure Hühnlein wollt' ich füttern;“
Sprach er ſüß: „Verzeiht den Spaß!
Goldnen Weizen wollt' ich ſpenden,
Den ich erſt mit eignen Händen
Rein von Staub und Hülſen las.“

„Welcher Einfall!“ ſagte Röschen.
„Wagt man drum den Hals bei Nacht?
Und wer braucht denn Eure Gabe?
Seht, mein Wertheſter, ich habe
Selbſt ſchon Weizen mitgebracht.“

„Laßt uns tauſchen!“ bat er zärtlich.
Doch ſie ſprach; „Wozu denn das?

Wollt Ihr mich zum Lachen reizen?
Nein, ich tauſche meinen Weizen
Nicht mit Euch, noch ſonſt etwas."

Wohl verſtehend, was ſie meinte,
Sprach er hochbeſtürzt kein Wort,
Stampfte mit dem Fuß die Erde,
Und mit zorniger Geberde
Ging er ſonder Abſchied fort.

5.

„Ach!" hub die Mutter an, „was macht
Die Liebe doch für Thoren!
Sie hetzt ihn her in finſtrer Nacht,
Und da du keck ihn ausgelacht,
Iſt er für dich verloren.
Wenn nun auch Karl die Treue bricht,
So wird, trotz glattem Angeſicht,
Die alte Jungfer fertig,
Und deß bin ich gewärtig."

„Kommt, Hühner!" rief das Mädchen laut,
„Kommt, tröſtet meine Mutter!
Beherzt bringt eine frohe Braut,
Die einem Biedermann vertraut,
Euch dies Prophetenfutter!" —
Sie ſprach's, und goß mit weißer Hand
Den goldnen Regen in den Sand,
Und wie in Hungersnöthen,
So ſchluckten die Propheten.

Verzehrt ward bald das letzte Korn,
Und mit verschämten Wangen,
In Feiertracht, mit Jägerhorn
Und Prachtgeschmeid' und Silbersporn
Kam Karl daher gegangen.
Bescheiden naht' er sich, und sprach:
„Ich sucht' Euch drinnen im Gemach;
Doch auch an diesem Orte
Ist Raum für wenig Worte.

Vergönnet mir, Frau Nachbarin,
Euch etwas vorzutragen.
Ich will, da ich kein Redner bin,
Euch meines Herzens Wunsch und Sinn
Kurz und natürlich sagen.
Ich liebe Röschen inniglich,
Und Gegengunst beglücket mich;
O, laßt Euch das bewegen,
Und gebt uns Euren Segen!"

Mit Freuden sagte Mütterlein:
„Gott segn' Euch, meine Lieben!"
Da flog, beschwert mit einem Stein,
Ein Blättchen in den Hof herein,
Und darauf stand geschrieben:
„Die Jugend tritt dem Alter vor;
Mehr als der Weise gilt der Thor:
So mag, mit Narrenschellen,
Sich Gleich und Gleich gesellen!"

Die Feuersbrunst.

Der Bürgermeister Schmoll begab
Im Zwielicht sich an's Thor,
Und raunte mit erhobnem Stab
Dem Pförtner Kunz ins Ohr:
„Kraft meines Amts, befehl' ich Euch:
Schließt hart und fest das Thor sogleich!

Laßt niemand, weder Mann noch Maus,
Und käm's in Seid' und Sammt,
Vor Tages Anbruch ein und aus,
Sonst jag' ich Euch vom Amt!
Es wird nach Dieben heut gestreift;
Drum sorgt, daß keiner uns entläuft!"

Und als er eifrig das gesagt,
Ging er bei Thorschluß fort;
Doch an der vorgewandten Jagd
War nicht ein wahres Wort.
Er hatte sonst was auf dem Rohr —
Doch still! wer klopft da schon am Thor?

„Wer draußen ist, kann nicht herein!"
Schrie Kunz aus seinem Loch.
Und draußen rief's: „Was soll das sein?
Freund Kunz, Ihr kennt mich doch!
Ich bin Lothar, der vor der Stadt
Das Rittergut Schönlinde hat." —

„Und hattet Ihr ein Fürstenthum,
Und bötet mir es an,
Euch würde doch das Thor darum
Von mir nicht aufgethan.
Des Bürgermeisters Will' und Macht
Verbot mir's scharf für diese Nacht."

Verdrießlich wandte sich Lothar
Zu seinem Reitknecht hin:
„Der Fall ist wahrlich sonderbar,
In dem ich heute bin.
Ich reite zur Verlobung aus,
Und kann nicht in der Liebsten Haus.

Klar seh ich hier der Rache Spur!
Schmoll warb um meine Braut,
Trug einen Korb davon, und fuhr
Darob fast aus der Haut.
Drum zuckt er jetzt der Amtsmacht Schwert,
Das mir den Eingang hier verwehrt.

Doch sieh, ich hab' im Augenblick
Schon eine List zur Hand.
Reit heim, und stecke mit Geschick
Mein Schloß zum Schein in Brand.
Laß zwanzig Mal ein Strohgebund
Auflodern durch des Schornsteins Mund.

Fahr' mit der Flammenstange frisch
Hinaus zum weiten Schlot!
Uns setzt ein solcher Flackerwisch
In keine Feuersnoth;
Doch in der Stadt entsteht Geschrei,
Und Spritzen eilen flugs herbei.

Ich ſchlüpfe dann durch's offne Thor
Ins Städtchen leiſ' und ſtill.
Von innen ſtrömt das Volk hervor
Und rennt in den April.
Doch hemme ſeinen wilden Lauf,
Und zieh des Grabens Brücklein auf."

Geſagt, gethan! — Der Ruf erſcholl:
„Das Schloß Schönlinde brennt!"
O, das iſt herrlich! dachte Schmoll:
Das ſei dem Feind gegönnt!
Laut aber ſchrie er: „Zäumt mein Roß,
Und rettet meines Freundes Schloß!"

Er ſchwang ſich auf ſein Trampelthier
Und ſprengte durch das Thor,
Daß er im wilden Fluge ſchier
Perrük' und Hut verlor.
Huſch! ſtahl ſich Jener; ohne Laut,
Bei ihm vorbei, und flog zur Braut.

Indeſſen war der Schadenfroh
Mit Peitſch und Sporn nicht faul.
Toll reitend ſah er nach dem Stroh,
Und ſtockblind war ſein Gaul:
So kam's, daß plötzlich Mann und Roß
Hinunter in den Graben ſchoß.

Hier lag er, übrigens geſund,
Im weichen, ſchwarzen Moor,
Und ſein damit gefüllter Mund
Rief laut nach Hülf empor.
Da zogen Bürger lobeſam
Ihn ſchnell mit Ehrfurcht aus dem Schlamm.

Unnöthig kam die Spritze jetzt,
Und konnt' ihm nützlich sein,
Von treuer Hand hinauf gesetzt,
Zog er ins Städtchen ein,
Und sah mit Grimm der Kerzen Strahl
Im glänzenden Verlobungssaal.

S. 133.

Der Zaubertiſch.

Mariechen, eine ſchöne Maid,
Umſchmeichelten zwei Freier;
Doch war nur Heinrichs Zärtlichkeit
Dem Liebchen werth und theuer.
Er ſah ſein freundliches Gemüth
Von vieler Menſchen Gunſt umblüht;
Doch Kurd, von rauhern Sitten,
War nirgend gut gelitten.

Nur Wolfram, Miekchens Vater, trat
Gewogen ihm die Brücke,
Und gab einſt dringend ihr den Rath,
Daß ſie den Klotz beglücke.
Und als das ſanfte Mädchenbild
Um Heinrich flehte, ſprach er wild:
„So mag denn unter Beiden
Ein Wettſtreit kurz entſcheiden.

Du weißt, ich liebe guten Wein
Und zarte Leckerbiſſen,
Und habe hier im Dorf die Pein,
Das alles zu vermiſſen.

Tagtäglich wird nur Kohl und Kraut
Mir auf dem Teller aufgebaut,
Und, um dem Durst zu wehren,
Muß ich den Bierkrug leeren.

Drum sollen sich zu dem Vertrag
Die Freier mir verpflichten,
Mir auf den ersten Ostertag
Ein Gastmahl auszurichten.
Wer dann die besten Schüsseln bringt,
Mag unbestritten, unbedingt,
Als Hahn im Korbe lachen
Und Hochzeit mit dir machen." —

Mariechen schwieg und dachte schlau;
Mein Heinz soll mir wohl bleiben!
Kurd ist zu träg' und zu genau,
Viel Gutes aufzutreiben.
Doch Heinzen send' ich in die Stadt,
Wo man die feinsten Waaren hat,
Und lasse, daß wir siegen,
Mein Spargeld dahin fliegen. —

Den Freiern ward der Wettstreit nun
Von Wolfram vorgetragen.
Sie stutzten; doch, was war zu thun,
Als freundlich Ja zu sagen?
„So gilt's denn!" rief er: „Geizt nur nicht!
Sorgt, daß der Tisch beinahe bricht!
Schafft Rheinwein und Kapaune!
Das macht mir gute Laune."

Nah' war der Oſtertag, und fern
Die Heimath edler Speiſen:
Man hatte dahin gut und gern
Zwei volle Tagereiſen.
Drum ſteckte Miekchen ſchnell ihr Gold
In Heinrichs Hand, und ſagte hold:
„Kauf hübſch für unſern Alten,
Damit wir Hochzeit halten.“

Er ſchwang ſich auf ſein Eſelein,
Sobald der Hahn ihn weckte,
Und lenkt' es in den Wald hinein,
Der ſich zur Stadt hin ſtreckte.
Er trabte bis zur Veſperzeit;
Dann lagert' er aus Müdigkeit
Sich auf den jungen Raſen,
Und ließ ſein Thierlein graſen.

Ich komme, dacht' er, früh genug
Ins Haus, zum goldnen Raben.
Es wird noch einen friſchen Krug
Und Schlafraum für mich haben. —
Drauf ſchlang er ſeines Seckels Band,
Aus Furcht vor Dieben, um die Hand,
Und fiel ohn' allen Kummer
In einen ſanften Schlummer.

Indeß kam Kurd, der rohe Geiſt,
Den Marktweg hergeritten,
Sah Heinrichs Schlaf, und ſchnapp! war dreiſt
Der Seckel abgeſchnitten.

Erfreut ob diesem guten Fang,
Entwich er unbemerkt, und sang:
„Trala! der Wolf will schlingen,
Und Heinzlein kann nichts bringen.“

Der arme Knabe schlief noch süß,
Und sah just mit Entzücken
Vom Traumgott sich ein Paradies,
An Liebchens Seite, schmücken.
Im Hui verschwand die Zauberpracht,
Als er, in Finsterniß erwacht,
Die Hände vor sich streckte,
Und den Verlust entdeckte.

Er lief umher, ob wo im Wald
Des Räubers Fußtritt klinge;
Er wünschte, daß ein Erdenspalt
Urschnell ihn selbst verschlinge.
Auf einmal funkelt' ihm ein Licht
Aus ferner Waldnacht ins Gesicht,
Und er, nach raschem Ritte,
Kam dort an eine Hütte.

Er klopfte mit bescheidner Art,
Damit man ihm nicht fluche.
Drin rief alsbald ein Stimmlein zart:
„Wer kommt noch zum Besuche?
Frei sagt es Lili gleich voraus:
Nur Männern öffnet sich ihr Haus,
Und hübsche, junge Gäste
Empfängt sie stets auf's beste.“

„Ich bin ein Mann," sprach Heinrich drauf,
„Ein ehrlicher Geselle"
Rasch flog das Pförtlein lustig auf,
Und wer stand auf der Schwelle?
Ein dürres Weiblein, wunderalt,
Und, wie ein Scheubild, ungestalt.
Dem Knaben blieb vor Schrecken
Der Gruß im Munde stecken.

Die Augen waren klein und grün,
Gleich frischem Wiesengrase:
Entlehnt von einem Riesen schien
Dagegen Lili's Nase.
Gleichwie ein Steg von Rand zu Rand
Den breiten Graben überspannt,
So hatte jener Bogen
Den Mund ganz überzogen.

Heinz trat zurück, um an der Thür
Gleich wieder umzukehren.
„Bleib, Bürichlein," sprach sie, „bleib doch hier
In Züchten und in Ehren!
Ich lade sonder Furcht dich ein;
Du wirst mir nicht gefährlich sein:
Doch will ich wohl erlauben,
Mir einen Kuß zu rauben."

„Nein," sprach er, „rauben will ich nicht;
Ich selbst ward heut bestohlen,
Und stehe, weil mir Geld gebricht,
Hier vor Euch, wie auf Kohlen." —

„O!“ ſagte ſie, „das thut mir leid!
Erzähle mir mit Offenheit
Umſtändlich deine Sache
Drin unter meinem Dache.“

Er ging ins Haus mit halbem Zwang,
Und ſah bei hellen Kerzen
Zwei Männlein, kaum drei Spannen lang,
Wie junge Kätzlein ſcherzen;
„Zu Loch!“ rief ſie gebieteriſch.
Sie huſchten unter einen Tiſch,
Und horchten beim Berichte
Der Wett- und Brautgeſchichte.

Am Schluß ſprach Lili: „Glaube mir,
Geld hab' ich nicht in Händen;
Zum Wettſtreit aber will ich dir
Ein Zaubertiſchlein ſpenden.
So bald man Tiſchlein, deck' dich! ſpricht,
Sieht man ein köſtliches Gericht,
Sammt ausgeſuchten Weinen,
Im Nu darauf erſcheinen.“ —

„Der Gabe wär' ich herzlich froh!“
Sprach Heinrich voller Freude.
Sie rief den Zwergen zu: „Halloh!
Bringt's Tiſchlein her, ihr Beide!“
Die Männlein knurrten droh nach Art
Erboster Hündlein, in den Bart,
Und blieben unerſchrocken
In ihrem Winkel hocken.

„Auf! auf!“ schalt Lili: „Oder kränkt
Mein Vorsatz euren Magen?
Ihr denkt wohl, ist der Tisch verschenkt,
So wird euch Hunger plagen?
Weh' dem, der solch Gesinde hat!
Euch Wölfe mach' ich wohl noch satt!
Thut, was ich euch befohlen,
Sonst werd' ich etwas holen!“

Und kaum erhob sie sich vom Sitz,
Die Geißel herzulangen,
Als schon die Zwerge, wie der Blitz,
Fort nach dem Tischlein sprangen.
Es war, entblößt von aller Pracht,
Ganz schlicht aus Tannenholz gemacht;
Doch es bestand mit Lobe
Die angestellte Probe.

„Nimm's hin,“ sprach Lili, „um dein Leid
Auf einmal zu verschmerzen,
Und deine liebe, süße Maid
Als Bräutigam zu herzen.“ —
Zu Boden, mit vertieftem Sinn,
Sah jetzt die traute Sprecherin,
Und zupfte Band und Fädchen,
Wie ein verschämtes Mädchen.

„Hört,“ sagte Heinz, „kann ich zum Dank
Euch einen Dienst gewähren,
So bitt' ich sehr, Euch frei und frank
Darüber zu erklären.“

Nun that ſie erſt recht zimperlich,
Und ſeufzte ſchmachtend: „Küſſe mich!“ —
Still kicherten die Zwerge;
Ihm ſtieg das Haar zu Berge.

Doch aus gerechter Dankbarkeit
Konnt' er nicht widerſtehen.
Zuvörderſt mußte ſie beiſeit
Die große Naſe drehen.
Das that ſie mit der linken Hand;
Ihr rechter Arm umſchlang den Fant,
Und das Geſinde lachte,
Als Heinz das Opfer brachte.

Drob ſtrafte ſie auf friſcher That
Die Knechtlein derb mit Schlägen.
Sie kreiſchten laut, und Heinrich bat,
Die Geißel wegzulegen.
Drauf ſchied er wohlgemuth von ihr,
Schwang ſich auf ſein getreues Thier,
Und fand nach kurzem Traben
Das Haus zum goldnen Raben.

„Herr Wirth, gebt mir ein Kämmerlein;
Mehr hab' ich jetzt nicht nöthig.“
Man gab ihm ein Kabuschen ein,
Und war zu Koſt erbötig.
„Es mangelt mir an Eßbegier,“
Entgegnet' er, und ſchloß die Thür,
Um an des Tiſchleins Gaben
Sich heimlich zu erlaben.

Der Beutelſchneider hatte ſchon
Im Gaſthof eingeſprochen,
War vor dem neuen Gaſt geflohn
Und hatte ſich verkrochen.
Er ſah im Winkel, wo er ſtand,
Den Zaubertiſch in Heinrichs Hand,
Und ſprach für ſich: „Potz Wunder!
Was macht er mit dem Plunder?“

Er ſchlich an Heinrichs Brettgemach,
Er horchte da durch Spalten,
Wie er ſein „Tiſchlein, deck' dich!“ ſprach,
Und ſah ihn Tafel halten.
Wie ſtaunte das der Neidhart an!
Er ſann ſogleich auf einen Plan,
Mit raubgewohnten Händen
Das Tiſchlein zu entwenden.

Und bald war ſein Entſchluß gefaßt;
„Herr Wirth,“ begann er ſachte,
„Schafft mir ein Tiſchlein, wie der Gaſt
Jetzt eben mit ſich brachte.“ —
„Da ſteht eins!“ ſprach der Rabenwirth.
„Wenn nicht mein Auge ganz ſich irrt,
So gleichet ſich das Pärchen
Faſt ſeltſam auf ein Härchen.“

„Ja, wahrlich!“ ſagte Kurd erfreut;
„Ich kauf's zu jedem Preiſe;
Doch thut mir die Gefälligkeit,
Und tauſcht die Dinger leiſe.

Der müde Gaſt ſchläft bald und feſt;
Ihr ſetzt dann dieſes in ſein Neſt,
Und bringet mir das ſeine:
So ſind wir gleich aufs Reine!“

Der Gaſtwirth fragte: „Ei! warum
Soll ich den Handel ſtiften?“
Und Kurd war ſo gewaltig dumm,
Den Schleier ihm zu lüften.
Das ſchrieb ſich Jener hinter's Ohr,
Nahm drauf den Umtauſch glücklich vor,
Und Heinrichs Tiſch kam leider
Nun an den Beutelſchneider.

Er trug ihn in ſein Kämmerlein,
Und ließ vor allen Dingen
Sich mancherlei berühmten Wein
Vom ſtummen Diener bringen.
Das ſchmeckte trefflich, und er trank,
Bis er bezecht vom Stuhle ſank.
Da lag er wie gebunden,
Und ſchlief ſechs volle Stunden.

Leicht konnte, bei ſo derbem Rauſch,
Der Wirth im Trüben fiſchen,
Und ihm gelang ein neuer Tauſch
Mit dickbeſagten Tiſchen.
Der Tauſcherfinder Kurd empfing
Das unfruchtbare, ſchlechte Ding,
Und Lili's Wundergabe
Stahl für ſich ſelbſt der Rabe.

Kurd war am Morgen froh und frisch,
Ihm ahnte nichts vom Raube;
Er machte sich mit seinem Tisch
Eilfertig aus dem Staube.
Doch Heinz, als er vom Schlaf erstand,
Und nicht sein liebes Tischlein fand,
Durchlief das Haus mit Fragen,
Wer es ihm weggetragen.

Der Wirth, im Ausdruck frech und stark
Und nicht gewissenblöde,
Fuhr auf: „Was schiert mich, Herr, sein Quark
Der ist nicht werth der Rede!“
Auch schoß des Unholds böses Weib
Mit Drachenwuth ihm auf den Leib;
Kurzum, er mußte schweigen
Und still sein Thier besteigen.

Zurück zur holden Zauberin
Ritt er in vollem Sprunge.
Sie rief vergnügt: „Woher? wohin?
Willkommen, lieber Junge!“
Er kramte flugs sein Elend aus.
„Ei!“ sprach sie, „das verwünschte Haus!
Man will dort nicht den Raben
Umsonst zum Schilde haben.

Ich wette, Freund, der Wirth hat dir
Das Tischlein selbst gestohlen:
Doch hab' ich einen Schergen hier,
Der soll's dir wieder holen.“ —

Drauf hub ſie einen Sack empor,
Zog einen Prügel draus hervor,
Und ſagte: „Dieſer Knüttel
Iſt traun ein guter Büttel!

Man rufet: Knüttel aus dem Sack!
Da kommt er wie geflügelt,
Und wirft ſich auf das Lumpenpack,
Das werth iſt, daß man's prügelt.
Wohin du willſt, da fliegt er ſtrack,
Und rufſt du: Knüttel in den Sack!
So ſchießt er folgſam wieder
In ſein Gezelt hernieder.

Mich däucht, der tapfre Schlagebold
Wird dort für dich recht paſſen.
Ich will dir ihn um Minneſold,
Wie geſtern, überlaſſen" —
Und kaum beſtimmte ſie den Preis,
So nahm ſie ſchon ihn ſehnlich heiß,
Mit zärtlichem Umfangen,
Von Heinrichs Mund und Wangen.

„Du ziehſt ja," ſprach ſie, „ein Geſicht,
Es möchte Stein' erbarmen!
Ich glaub's wohl, es behagt dir nicht,
Mich Alte zu umarmen.
O hätteſt du, mein ſchöner Fant,
Nur vor ſechs Monden mich gekannt!
Da war ich jung und blühte,
Daß manches Herz mir glühte.

Kein Täubchen wird so viel, als ich
Umgirrt, umbuhlt von Tauben.
Sogar ein Zauberer ließ sich
Von meinem Reiz bezaubern.
Allein es war ein alter Bär,
Und niemand häßlicher, als er.
Ich war ihm, wollt' er minnen,
So feind, als sich die Spinnen.

Doch, wenn Gelegenheit sich fand,
Spielt' ich mit List und Ränken
Manch Zauberwerk ihm aus der Hand,
Und kann es nun verschenken.
Thun's doch viel andre Mägdlein auch!
Sie plündern einen alten Gauch,
Und die gemachte Beute
Genießen junge Leute. —

Einst traf der Meister bei mir ein
In einem goldnen Wagen,
Und ließ das edelste Gestein
Heraus von Zwergen tragen
Ich schob ihm alles kalt zurück;
Ich sagte: Das macht nicht mein Glück.
Mein Herz liebt einen Andern,
Und kann zu Euch nicht wandern.

Wild sprang er auf, berührte mich
Mit seinem Zauberstabe,
Und donnerte: Nun liebe dich
Der auserwählte Knabe! —

Und, wie man eine Hand umdreht,
Ward ich das Bild, das vor dir steht,
Und fühlt' im Augenblicke
Die Nothdurft einer Krücke.

Doch ich vergönnt' ihm nicht ein Wort,
Mich wieder zu begnaden.
Ich floh in dieses Waldes Hort;
Hier kann er mir nicht schaden.
Er darf, gezähmt von Obgewalt,
Hier nur in Schmetterlingsgestalt,
Um fromm sich zu beweisen,
Mein Hürtchen still umkreisen.

Und immer hat er mich noch lieb
Und ist sehr eifersüchtig.
Ich kränke meinen Molkendieb
Daher aus Rache tüchtig.
So oft ich einen jungen Mann,
Der mir gefällt, erwischen kann,
Wird er, wie dir's ergangen,
Mit Kuß auf Kuß umfangen.

Drob schwatzend stehl' ich dir die Zeit;
Das ist des Alters Sitte.
Leb' wohl!" Sie gab ihm das Geleit
Hinaus vor ihre Hütte.
Und als sie hier ihn noch umfing,
Fuhr husch! ein gelber Schmetterling,
Mit sichtbarlichem Neide,
Jachzornig zwischen Beide.

Drob ſchlug ſie ein Gelächter auf,
Womit ſie ſich noch letzte,
Als Heinrich ſchon in friſchen Lauf
Den grauen Klepper ſetzte.
Der aufgebrachte Molkendieb,
Der immer ihm zur Seite blieb,
Daß er nicht rückwärts lenke,
Verfolgt' ihn bis zur Schenke. —

Am Zaubertiſchlein ſchmauste gleich
Der Wirth dort, wie ein König;
Da fiel ihm Heinrich in ſein Reich,
Und er erſchrack nicht wenig.
Er hatte kaum noch Muth und Zeit,
Mit heftigſter Geſchwindigkeit
Vom Tiſch ſich aufzuraffen
Und ihn beiſeit zu ſchaffen.

„Herr Rabenwirth, ich bin ſo frei,
Mich wieder einzuſtellen.
Ich laſſe mich, von wem's auch ſei,
Nicht um mein Tiſchlein prellen.
In Eurem Hauſe ſtahl man's mir,
Und rechtlich haftet Ihr dafür!
Ich muß daher den Bürgen,
Nach Laut des Sprüchworts, würgen."

„So würge doch, du Fledermiſch!"
Rief Jener. „Seht den Prahler!
Er macht da Lärm um ſeinen Tiſch,
Als koſt' er tauſend Thaler!" —

„Gib ihm zwei Kreuzer!“ ſchrie die Frau.
„Ein Bettler iſt's, man ſieht's genau!
Der Brodſack iſt das Zeichen
Von ihm und Seinesgleichen.“

„O, ſpottet meines Sackes nicht!“
Verſetzte Heinz gelaſſen.
„Es hauſet drin ein arger Wicht,
Der möchte hart Euch faſſen!“ —
Ihn aber faßte jetzt das Paar,
Der Mann beim Arm, die Frau beim Haar,
Um Furcht ihm einzuſchärfen,
Und ihn hinauszuwerfen.

Schnell rief er: „Knüttel aus dem Sack!“
Und ſauſend flog ſein Retter
Im Zickzack auf das Gaunerpack,
Wie Blitz' im Donnerwetter.
Sie prallten hochbeſtürzt zurück,
Sie ſchrien: „Verfluchtes Hexenſtück!“
Und flohn nach allen Ecken,
Um feig ſich zu verſtecken.

Der Knüttel jagte ſie hervor,
Und trieb ſie raſtlos weiter.
Sie ſtürzten durch des Hauſes Thor,
Und er war ihr Begleiter.
Sie rannten in geſtrecktem Lauf
Das Dorf hinab, das Dorf hinauf,
Und er war allerwegen
Raſch hinterdrein mit Schlägen.

Nachdem ſie, lang umher gehetzt,
Der Streiche viel gelitten,
Da mußten ſie vor Angſt zuletzt
Um gutes Wetter bitten.
Demüthig beugten ſie das Knie,
Und hoch und hehr gelobten ſie,
Um allen Streit zu heben,
Den Tiſch herauszugeben.

Heinz rief dem Schläger, und er kam
Und fuhr in ſeine Hülle.
Die beiden Sünder brachten zahm
Den Tiſch in aller Stille.
Großmüthig ſagte Heinz kein Wort,
Ritt eilig mit dem Schatze fort,
Und, ſo verſehn zum Schmauſe,
Nahm er den Weg nach Hauſe.

Tags drauf, von einem Berg herab,
Sah er ſein Dorf von weiten,
Und juſt hinein in munterm Trab
Den Nebenbuhler riten.
Er wurde vor Beſtürzung bleich,
Daß Kurd ein Tiſchlein, ſeinem gleich,
Ganz gleich am Fuß und Blatte,
Auf ſeinem Eſel hatte.

„Du Schlange Lili!“ rief er aus,
„Haſt mich getäuſcht, betrogen!
Kurd iſt, beſorgt für Wolframs Schmaus,
Dir auch ins Netz geflogen.

Du gabst aus heißer Kußbegier
Ihm einen Zaubertisch, wie mir,
Und wohl ist gar der seine
Noch besser als der meine!“

So zankt' er in die Luft mit ihr,
Und spornt' und schlug mit Eifer,
Und ohnedies war schon sein Thier
Ein wundersamer Läufer:
Drum kam er, wie des Windes Braus,
Mit Kurd zugleich vor Wolframs Haus,
Und ohne Gruß und Worte
Durchstürzten sie die Pforte.

Und als sie polternd ins Gemach
Mit ihren Tischen drangen,
Fuhr Wolfram heftig auf und sprach:
„Was macht ihr denn, ihr Rangen!
Verfahret doch fein säuberlich!
Ihr lauft ja gleichsam Sturm auf mich!
Soll ich an leeren Tischen
Mir Mund und Herz erfrischen?“ —

„Für meinen leist' ich Euch Gewähr!“
Sprach Kurd: „Laßt mich nur schalten!
Frisch Löffel, Messer, Gabeln her!
Wir wollen Vorschmaus halten.
Ich kam zuerst an Euer Thor,
Und habe drum das Recht bevor,
Mit Wein und Schleckereien
Zuerst Euch zu erfreuen.“

Und wen er noch versammelt fand
Zu traulichen Geschwätzen,
Den nöthigt' er mit Mund und Hand,
Sich mit zu Tisch zu setzen.
„Wir werden satt!" sprach er vertraut,
Und „Tischlein, deck' dich!" rief er laut;
Allein da ließ kein Brocken
Sich aus dem Brette locken.

Er stand verblüfft und säulenstarr,
Und ein Gelächter schallte.
„Aus nichts wird nichts, du toller Narr!"
Rief voll Verdruß der Alte.
„Und daß auch Heinz, der mit Bedacht
Sonst alle Sachen klüglich macht,
Sein Spiel nicht besser kartet,
Das hätt' ich nicht erwartet."

Heinz mahnte dennoch seinen Tisch,
Sich fruchtbarlich zu zeigen,
Und plötzlich sah man Wein und Fisch
Und Braten ihm entsteigen.
Was wurden da die Augen groß!
Doch Wolfram aß sogleich drauf los,
Und lobte Trank und Speise
Auf übertriebne Weise.

Voll Gift und Galle zankte Kurd
Mit unserm Heinz indessen.
„Halt's Maul!" rief Wolfram, „nicht geknurrt!
Das störet mich im Essen."

Und da der Zänker noch nicht ſchwieg,
Miſcht' er ſich ſelber in den Krieg,
Nahm jenen bei der Krauſe,
Und warf ihn aus dem Hauſe.

Kurd gab nun Braut und alles auf,
Gerieth in volle Flammen,
Rief Freund' und Nachbarn allzuhauf,
Und bracht' ein Heer zuſammen.
Er zog damit vor Wolframs Haus,
Begann dort einen harten Strauß,
Und wollte hau'n und ſtechen,
Um ſeine Schmach zu rächen.

Da mußte denn der Knüttel dran,
Die Feinde zu zerſtreuen.
Gewaltig flog er ſeine Bahn,
Sie weidlich abzubläuen
Wie eine Heerde Schafe fleucht,
Wenn ſie der Wolf vom Felde ſcheucht,
So floh mit Schimpf und Schande
Die raſch zerſtreute Bande.

Und Vater Wolfram, als er faſt
Vor Lachen drob geſtorben,
Sprach freudig: „Lieber Heinz, du haſt
Mein Mieſchen brav erworben.
Nach Oſtern werdet ihr ein Paar;
Doch bitt' ich mich auf immerdar,
Bis ich im Grabe faſte,
An deinem Tiſch zu Gaſte."

Das Spielzeug.

Des Riesen Tochter kam vom Berge
Zum ersten Mal auf's flache Land.
Es schien ihr eine Welt voll Zwerge,
Und alles war ihr unbekannt.
„Was wimmeln da für Dinger?"
Sprach sie, und hob den Finger,
Als sie im Felde fern und nah
Der Bauern Frühlingsarbeit sah.

Sie wandelte zum nächsten Acker,
Beschaute Mann und Roß und Pflug,
Fand alles fremd, und lachte wacker,
Wenn sein Gespann der Pflüger schlug.
„Ich möchte wohl den Knaben
Mit seinen Kätzlein haben!
Die Wesen sind so schnurrig klein;
Sie sollten meine Puppen sein."

Sie sprach's, und that gleich in der Kürze,
Wie Große thun, was ihr gefiel:
Sie kniete hin mit breiter Schürze
Und strich hinein das Puppenspiel.

Der Bauer tobte drinnen,
Als wär' er ſchier von Sinnen.
Sie ſagte: „Still, du kleiner Tropf!“
Und tipſt' ihn lächelnd auf den Kopf.

Nun ſchnell zur Vaterburg zu kommen,
Lief ſie den Felſen jäh hinan.
Der Weg, wo Gemſen mühſam klommen,
War mit drei Schritten abgethan.
Hoch, wie die höchſte Tanne,
Saß Vater bei der Kanne,
Als ſie mit luſtigem Geſang
Hin zu dem alten Zecher ſprang.

„Was biſt du, Kind, ſo guter Dinge?
Welch Glück und Heil iſt dir geſchehn?“
„Guck, Vater,“ rief ſie, „was ich bringe!“
Und ließ ihn in die Schürze ſehn.
„Was iſt's, das da ſo zappelt,
So krappelt und ſo rappelt?“ —
„Lebendig Spielzeug!“ ſagte ſie.
„So ſchöne Puppen hatt' ich nie!“

Raſch ſtellte ſie den Pflug, die Gurren
Und ihren Lenker auf den Tiſch.
„Horch, Vater, wie die Rädlein ſchnurren,
Und wie regt alles ſich ſo friſch!“
Er aber ſchalt: „Nicht weiſe
Wardſt du auf deiner Reiſe!
Das iſt kein Spielzeug lieber Schatz!
Trag's wieder hin an ſeinen Platz!“

Das Fräulein weinte, doch der Alte
Fuhr auf; „Was zauderst du noch viel?
Mir ist, ob ich gleich mächtig walte,
Der Bauer in der That kein Spiel.
Wenn er das Feld nicht baute,
Ständ's übel, meine Traute!
Wir Großen kämen selbst in Noth;
Wir hätten allesammt kein Brod."

Die Hinterthüre.

Ein junges Weibchen hatte
Viel Höfler um sich her.
Der ehrenfeste Gatte
Schalt häufig den Verkehr.
Doch Hedwig sprach: „Was keifest Du?
Geht Alles doch in Ehren zu!“

Die Antwort oft vernommen,
Macht' ihm die Stirne kraus.
Er ließ den Maurer kommen,
Führt' ihn ins Hinterhaus:
„Hier, lieber Meister, brechet mir
Stracks durch die Mauer eine Thür!“

„Mein Schatz, was soll die Pforte?“
Sprach ihn das Weibchen an;
Allein mit keinem Worte
Verrieth er seinen Plan.
Er stand beim Bau, und trieb und trieb,
Bis nichts zu thun mehr übrig blieb.

Sogleich mit einem Feste
Das Pförtchen einzuweihn,
Lud er, als liebe Gäste,
Des Weibleins Sippschaft ein.
Die Ohm' und Basen schmückten sich,
Und kamen steif und feierlich.

Und an der Tafelrunde,
Beim ehrbarlichen Schmaus,
Bracht' er mit lautem Munde
Zuletzt den Trinkſpruch aus:
„Die Hinterthür ſoll leben, Frau!
Ich unternahm für Dich den Bau.

Viel junge Fäntchen ſchießen
Hier täglich aus und ein.
Das Ding muß mich verdrießen,
Und fleißig ſchalt ich drein;
Da ſprachſt du ſtets: Was keifeſt du?
Geht Alles doch in Ehren zu!

Doch läßt ſich ſo nicht ſtillen
Die werthe Nachbarſchaft,
Die mit und ohne Brillen
Auf unſre Hausthür gafft.
Sie muſtert jeglichen Beſuch,
Und hält wohl gar darüber Buch.

Drum ſetze dem Gelauer,
Das längſt mir nicht gefiel,
Die Thür der Hintermauer
Von heut' an Maß und Ziel.
Sie diene künftig, Tag und Nacht,
Dem Völkchen, das den Hof Dir macht.“ —

Die tafelnde Gemeine,
Wie ſpitzte ſie das Ohr!
Er aber ging zum Schreine
Und langt etwas hervor.
Ein Teller war's, doch das Gericht,
Bedeckt mit Seide, ſah man nicht.

Er bot es, ſich verneigend,
Der ſchönen Hedwig dar.
Sie ſah, verlegen ſchweigend,
Was unter'm Tüchlein war.
Zwölf Schlüſſel fand ſie, neu und blank,
Und ihr ein Räthſel war der Schwank.

„Mir," ſprach er, „iſt's zuwider,
Wenn's ſchellt und klopft am Haus;
Drum theile die zwölf Brüder
An Deine Hofherrn aus!
Und ſind's zu wenig für das Heer,
So liefert uns der Schloſſer mehr."

Die alten Ohm' und Baſen
Sahn ſcharf ihr Mühmchen an,
Und rümpften ſtark die Naſen,
Als ſie es ſchamroth ſahn.
„Ei!" riefen ſie, „was hören wir!
Wie ſteht's, Du Heilige, mit Dir?"

„Mein Herz," ſprach ſie beſcheiden,
„Wird nicht von Schuld gepreßt;
Doch auch den Schein zu meiden,
Gelob' ich treu und feſt." —
Und ihr Entſchluß hat nicht gewankt:
Die Hofherrn wurden abgedankt.

Der Felsenhut.

Legende.

Es ging einmal durch Sachsenland
Der Höllenfürst spazieren;
Doch, stets gewöhnt an Glut und Brand,
Begann ihn bald zu frieren.
Hart traf sein Haupt des Frostes Pfeil,
Weil er daheim in wilder Eil
Den Reisehut vergessen.

Rings öde war des Wandrers Bahn;
Da ließ kein Hut sich kaufen.
Um warm zu werden, fing er an,
Aus aller Macht zu laufen.
Er kam, als er ein Stück gerannt,
Zum Dorfe, Ehrenberg genannt,
Bei Altenburg gelegen.

Dort, an der Dorfflur grünem Rain,
Ruht seit der Urzeit Tagen
Ein ungeheurer Riesenstein,
Zu schwer für Roß' und Wagen.
Nicht hundert Pferde zögen ihn;
Doch Meister Satan scherzte kühn:
„Komm her, und sei mein Hütchen!“

Er ſetzte ſich das Felſenbach
Gemächlich auf die Scheitel,
Beſchaute ſich in einem Bach,
Und ſagte ſtolz und eitel:
„Wer trägt, wie ich, ſo eine Frucht?
Selbſt Er, der dieſen Stein gemacht,
Er müßt' es bleiben laſſen!“

Und während dieſer Prahlerei
Kam Chriſtus ſanft gegangen.
Da ward der Teufel plötzlich ſcheu,
Mit ſeiner Kraft zu prangen.
Demüthig vor dem Herrn der Welt
Zog er den Hut, ſetzt' ihn aufs Feld,
Und ſchlich ganz ſtill bei Seite.

Doch hin zum Rieſenſteine ging
Des Höllenreichs Bezwinger,
Nahm ihn und trug, wie einen Ring,
Ihn an dem kleinen Finger. —
Und davon ſtill noch jetzt am Stein
Die Höhle deutlich ſichtbar ſein,
Sowie von Satans Haupte. —

Er, der beſchämt von Ferne ſtand,
Zog ab nach ſeinen Staaten,
Und förder mied ganz Sachſenland
Der Sämann böſer Thaten.
Drum lebt und webt bis heut'gen Tag
In dieſem Land ein edler Schlag
Hochherz'ger Biederleute.

Der graue Rock.

„Halt, graues Röcklein, reiße nicht!“
Rief Juſt mit lachendem Geſicht,
Und droht ihm mit dem Stocke.
Dies Scherzſpiel trieb er dann und wann,
Und täglich ging der Ehrenmann
Im ſchlichten grauen Rocke.

Er ſorgt und wachte jederzeit,
Daß ihn vom Pfad der Rechtlichkeit
Nicht Ehr- und Habſucht locke;
Und daß ihr Netz ihn nie umſpann
Dankt' er, wie einem Talisman,
Blos ſeinem grauen Rocke.

Erwachend aus dem Morgentraum,
Wußt' er an manchem Tage kaum,
Was heut' er beiß' und brocke;
Doch wuchs ihm drob kein greiſes Haar,
Und Gott der Herr half immerdar
Dem Mann im grauen Rocke.

Sein Nachbar fuhr, vom Volk begafft
Mit goldbeblechter Dienerſchaft
Und Schnurrbart auf dem Bocke;
Doch als er in den Schuldthurm kroch,
Beſtand mit allen Ehren noch
Der Mann im grauen Rocke.

Manch eitler Sklav der großen Welt,
Dem seiner Ketten Last gefällt,
Schmückt sich wie eine Docke;
Doch Just, der edlen Freiheit Sohn,
Sprach jeder goldnen Fessel Hohn,
Und blieb im grauen Rocke.

So ging er seinen frommen Gang
Genügsam fort, bis ihm erklang
Der Hall der Todtenglocke.
Und als der gute Mann verschied,
Gelobt' ich dieses kleine Lied
Ihm und dem grauen Rocke.

Die arme Frau und der Mönch.

Zwei bleiche Kindlein auf den Armen,
Durchwankt ein junges Weib die Stadt,
Und flehet, selbst vor Hunger matt,
Für ihre Kleinen um Erbarmen.

Das Volk umher läuft schnell und schneller,
Je mehr die eigne Noth es drängt,
Und ach, von keiner Hand empfängt
Die bange Mutter einen Heller.

Da kommt mit blühend rothen Wangen,
Und, trotz der Theuerung, vom Herd
Des reichen Klosters wohl genährt,
Ein Mönch die Straße her gegangen.

Die Arme naht sich ihm mit Aechzen:
„Ehrwürd'ger Herr, erbarmt Euch mein!
Beschenkt mit einem Brosamlein
Die Würmchen, die nach Speise lechzen.“ —

„Ich hab' nichts, laß mich ungeplaget!“
Fährt sie der Mönch verdrießlich an.
Sie seufzt' und spricht: „Ihr denkt nicht dran,
Daß Ihr ein Brod im Busen traget!“

„Euch möge Gott die Augen ſchärfen!“
Fällt raſch der Ordensbruder ein.
„Das iſt kein Brod, es iſt ein Stein,
Nach böſen Hunden ihn zu werfen.“

Er zieht der Kutte weiten Kragen
Geſchwind zuſammen und enteilt.
Sein Imbiß ſoll ihm ungetheilt
An einem andern Ort behagen.

Und Gras und Laub, die eben ſprießen,
Die locken ihn hinaus vor's Thor.
Hier langet er ſein Brod hervor,
Um es in Ruhe zu genießen.

Doch ſieh, er findet es verwandelt!
Ein ſchwerer Stein füllt ſeine Hand,
Und ſchaudernd wird von ihm erkannt,
Wie hart und liebłos er gehandelt.

Im Kloſter beichtet er die Sünde,
Und übergibt dem Abt den Stein,
Der ſpäten Nachwelt ihn zu weihn,
Daß er das Wunder ihr verkünde.

In Danzig hat es ſich begeben,
Und nachher ſah man fort und fort
In einer Kloſterkirche dort
Den Wunderſtein an Ketten ſchweben.

Der Liebenbach.

Einer Stadt im Lande Heſſen
(Spangenberg iſt ſie genannt)
Hatte die Natur vergeſſen,
Als ſie Bächlein ausgeſandt,
Durch das Land hin ſich zu ſchlingen
Und ihm Labetrank zu bringen.

„Auf des Berges Haupt dort oben,“
Sprach die Stadt oft, „lebt ein Quell,
Den wohl jeder würde loben,
Wenn er, ſüß und ſilberhell,
Seiner Nachbarin zu frommen,
Wollt' in's Feld hernieder kommen.“

Es gebrach ſeit alten Zeiten
Der geſammten Bürgerſchaft,
Um den Quell herabzuleiten,
Immerdar des Goldes Kraft.
Doch dem rühmlichen Betriebe
Weihte ſich die mächt'ge Liebe.

Heinrich und Lenore blühten
In des Lebens heiterm Mai,
Und die jungen Seelen glühten
Für einander liebetreu;
Aber Haß und Fluch dem Bunde
Donnert' aus der Väter Munde.

Mehr im Spott, als Ernſte, traten
Sie mit dem Beding hervor:
„Einziehn ſollt ihr, wohlberathen,
Durch der Ehe goldnes Thor,
Wenn ihr Glück der Stadt bereitet,
Und zu ihr den Bergquell leitet.“

„Doch ein Eidſchwur muß euch binden,
Daß ihr, ohne Hülf' und Sold,
Euch des Werkes unterwinden
Und es ſo vollenden wollt.
Dann erſt, wenn ihr's ganz bezwungen,
Wird das Brautlied euch geſungen.

Sie, die Armen, bebten leiſe
Vor dem harten Spruch zurück;
Aber feil zu minderm Preiſe
War nicht ihres Bundes Glück,
Und entſchloſſen banden Beide
Vor Gericht ſich mit dem Eide.

Zart gebildet, weich erzogen,
Mit dem Grabſcheit unbekannt
Und dem Dinge nicht gewogen,
Nahmen ſie's doch friſch zur Hand,
Und zum mühevollen Werke
Gab die Liebe Muth und Stärke.

Jeder Morgen fand ſie grabend
Auf den nachbarlichen Höh'n,
Und erſt ſpät ſah ſie der Abend
Müde von der Arbeit gehn;
Duldend, daß ihr Thun und Trachten
Müß'ge Gaffer oft verlachten.

Volle zwanzig Jahr' entflogen,
Und es graute ſchon ihr Haar,
Eh' der Graben, den ſie zogen,
Bis zur Stadt gewachſen war.
Fleiß verzehrte ſie zu Schatten,
Ohne Raſt ſich zu geſtatten.

Aber um ſo friſcher blühen
Sah man ihre Liebe nun.
Heinrich wollt' allein ſich mühen,
Die Geliebte ſollte ruhn;
Doch ſie bat auch ihn mit Zähren,
Schonung ſelbſt ſich zu gewähren.

Hart ſchon an des Grabes Schwelle,
Grub das fromme, treue Paar
Fort und fort ſein Bett dem Quelle,
Bis es ihm bereitet war,
Freudig ſich hineinzugießen,
Und als Bach zur Stadt zu fließen.

Feierlich ihn zu empfangen,
Stand die Bürgerſchaft bereit;
Von der Kirche Thurm erklangen
Zinken, Pauken und Geläut,
Und ſchon blinkten in der Ferne
Seine Wogen, hell wie Sterne.

Tauſend riefen: „Sei willkommen,
Heinrichs und Lenorens Sohn!“
Tief erſchütterte die Frommen
Dieſes Jubels Donnerton.
Sie umarmten ſich mit Beben,
Und im Nu entfloh ihr Leben. —

„Gott hat sie zum Lohn gerufen!“
Sprach das Volk, das sie umstand,
Und der Bach, den sie erschufen,
Ward der Liebenbach genannt.
Seiner Fluten holde Gabe
Dankt man beiden noch im Grabe.

[illegible]

[illegible]

Der [illegible]
„Nimm, [illegible]
„Nein!“ [illegible]
Bist vielen [illegible]
Wie leicht, [illegible]
Und dich [illegible]

„Blitz!“ [illegible]
Ich werde, [illegible]
Mich [illegible]
Und gegen den [illegible]
An einen [illegible]
Verwett' ich den [illegible]

Der Bauer [illegible]
Und gab mit Lachen der [illegible]
Er schob's in die Tasche, [illegible]
Und wollt' es binden an einen [illegible]
Doch eh' er den Stamm [illegible]
Lähmt ihm ein plötzliches Schwacken [illegible]

Hoch wuchs hinter einem benachbarten Berge
Ein Rieſenweib wie ein Maſt hervor,
Sah ſtarr und mit lüſternem Blick nach dem Zwerge,
Kam näher und hub mit dem Gruß ihn empor:
„Geh, dürftiges Wichtlein, geh du mit mir!
Ich bild einen mannhaften Recken aus dir!“

Und was ſie bei raſcher Entführung verſprochen:
Das hielt die Räuberin auf ein Haar;
Sie ſäugte den Däumling an fünfhundert Wochen,
Bis er ein Rieſe geworden war.
Dann ging ſie mit ihm in den Eichwald und ſprach:
„Da wähl' dir ein Stäblein, das längſt dir gebrach!“

Hans Leu — ſo geheißen von ſeiner Amme —
Erkor ſich geſchwind des Haines Schmuck,
Den höchſten Baum mit dem dickſten Stamme,
Und riß ihn heraus mit einem Ruck.
„Ha!“ jauchzte die Rieſin, „ein Meiſterſtück!
Geh heim und mach' in der Welt dein Glück!“

„Guck, Vater!“ rief er vom Berg hernieder,
Als er auf dem Felde den Alten ſah,
„Da kommt dein verlornes Söhnlein wieder;
Schau, welch ein Wunder an ihm geſchah!“ —
Der Bauer ſah auf, erſchrack vor dem Thurm,
Und huſch! war er fort, als verweht' ihn ein Sturm.

„Lauf, lauf und ſorge für meine Pflege;
Beſtell' bei der Mutter ein derbes Gericht!“
So nachrufend ſpannte ſich Hans vor die Ege,
Und brauchte dazu die Rößlein nicht.
Er nahm ſie wie Schooßhündchen unter den Arm,
Und wurde dabei nicht müde, nicht warm.

„Hilf, Himmel, da kommt er!“ ächzte die Mutter.
„Mir ſchaudert die Haut vor Schrecken und Graus.
Wer ſchafft für den Walfiſch uns ſattſames Futter?
Dem iſt, was wir haben, ein Morgenſchmaus!“
Hans wollt' indeſſen ins Hüttchen hinein,
Die Thür war ihm aber zu eng und zu klein.

Er wählte ſich brummend das Hausdach zum Seſſel,
Und foderte Nahrung mit lautem Geſchrei.
Die Eltern trugen mit Müh' einen Keſſel,
So groß wie ein Mühlſtein, voll Suppe herbei.
Hans trank ihn mit einem Zuge leer
Und ſagte: „Gratias! Bringt mir noch mehr!“

Und was ſie geſammelt, des Winters gewärtig,
Das ſchleppten ſie jetzt aus dem Keller herauf.
Der hungrige Gaſt, mit dem Vorrath bald fertig,
Schrie wieder auf's neue: „Tragt auf, tragt auf!“
„Schweig, Wehrwolf!“ riefen ſie: „Alles iſt all!
Verſchlinge das Haus und Scheuer und Stall!“

„Nein!“ ſprach er, „das Holzwerk iſt ſchwer zu verdauen;
Es iſt wohl noch Brod mir wo anders beſchert.
Ich werde die Welt mir ein bischen beſchauen,
Und bleibe, wo man mich reichlich ernährt.“
Drauf reicht' er den Eltern zum Abſchied die Hand,
Und ſetzte den Stab nun weiter ins Land.

Er ſah, als er einige Meilen gegangen,
In einem herrlich blühenden Gau
Ein Schloß mit glänzendem Thurme prangen,
Und Rauchſäulen ſchwärzten des Himmels Blau.
Ha! dachte der Schlemmer, das Zeichen iſt gut;
Dort ſtehet der Herd in erfreulicher Glut!

„He! holla! iſt hier kein Dienſt für mich ledig?“
So donnert' er mächtig ins Burgthor hinein.
Erſtaunt rief der Ritter: „Gott ſei mir gnädig!
Du Elephant ſollſt mein Thürhüter ſein.“ —
„Gut!“ ſagte Hans Leu: „mit dem Lohn hat's nicht Noth;
Ich dien' Euer Gnaden ums tägliche Brod.“

Früh Morgens ſtieg der Burgherr zu Pferde;
Da kam der Koch aus der Küche gerannt:
„Herr Ritter, den gierigſten Vielfraß der Erde
Habt Ihr zum Wächter des Thores ernannt.
Er brach in die Speiſekammer bei Nacht,
Und reinen Tiſch hat er drinnen gemacht “

Hans Leu ſtand ruhig auf ſeinem Poſten,
Und ſagte beherzt: „Das geſteh ich frei!
Doch was ich genoß, das nenn' ich nur koſten;
Ich ward noch lange nicht ſatt dabei.“ —
„Du Hund!“ rief der Ritter mit Ungeſtüm,
Und ſprengt' auf ihn an und ſchlug nach ihm.

Raſch packte der Pförtner das Roß und den Reiter,
Hielt ſchwebend ſie hoch in der Luft und ſchwor:
„Beim Himmel, du Männlein, muckſt du noch weiter,
Fliegſt du und dein Gaul wie ein Ball über's Thor!“
Beſtürzt gab der Ritter manch gutes Wort,
Kam wieder in Freiheit und trabte fort.

Ha! dacht' er, das iſt ein verteufelter Bube,
Der heut oder morgen den Hals mir bricht!
So grab' ich denn lieber ihm ſelbſt eine Grube;
Denn Lebensgefahr macht Nothwehr zur Pflicht. —
Heim ritt er am Abend mit böſem Plan,
Und lachte heuchelnd den Pförtner an.

„Hör', Hänschen," sprach er am andern Morgen,
„Dir sei mein volles Vertrauen geschenkt!
Es liegt im Brunnen ein Schatz verborgen,
Den hat mein Vater im Kriege versenkt.
Wir wollen ihn jetzt aus dem Kerker befrei'n;
Steig muthig hinab, und die Hälfte sei dein!"

Gelockt durch das Blendwerk goldener Beute,
Fuhr Hans vergnügt in den finstern Schacht.
Puff! warfen der Ritter und seine Leute
Ihm Stein' auf den Kopf, und er schrie mit Macht:
„Jagt doch die Hühner vom Brunnenrand!
Das Blitzzeug scharrt mir die Augen voll Sand."

Sie wälzten jetzt einen Mühlstein hinunter
Und sagten: „Nun sind wir ihn los, den Hund!"
Hans aber guckte bald drauf ganz munter,
Das Rad um den Hals, aus des Bornes Mund.
„Ei, seht doch, wie liebreich ihr meiner denkt!
Habt Dank, daß ihr mir einen Kragen geschenkt!"

Er sprach's, und stand auf des Brunnens Rande,
Und warf den großen, gewaltigen Stein
Weit über die Köpfe der fliehenden Bande;
Denn nichts als ein Schreckschuß sollte das sein.
Dann ging er, des Dienstes beim Ritter satt,
Mit hungriger Eil' in die nächste Stadt.

Er hoffte nicht viel von dem kleinen Neste;
Wohlleben schien ihm daraus verbannt;
Doch kam er gerade zu einem Feste,
Bei dem sich die vornehme Welt befand.
Der Bürgermeister gab einen Schmaus;
Er stattete prächtig sein Töchterlein aus.

Schon ſaßen die Männer mit Zipfelperrüken,
Die Frauen im Reifrock in ſtattlichen Reih'n,
Da trat, empfangen mit ſtarrenden Blicken,
Die Rieſengeſtalt in den Saal hinein.
Vor Schrecken vergaßen die Herren und Frau'n
Die köſtlichen Biſſen im Munde zu kau'n.

„Erſchreckt nicht, ihr Herrſchaften!“ ſagte der Recke,
„Ich ſtehe vor euch, demüthig gebückt,
Weil mich des Saales niedrige Decke
Wie einen Sprenkel zuſammendrückt.
Ich werde mich ſetzen, wofern ihr's vergönnt
Und miteſſen, was ihr entübrigen könnt.“

Sofort auf drei Stühle gelagert am Tiſche,
Verſchlang er die eben vorhandene Tracht,
Und jeglichen Nachtrab der Braten und Fiſche,
Sobald ſie der Truchſeß zur Tafel gebracht.
Auch griff er zur Rechten und Linken nach Wein,
Und goß ihn wie Waſſer in ſich hinein.

„Halt ein, du gefräßiges Ungeheuer!“
Rief endlich der Hochzeitvater in Wuth,
Und alle Perrüken geriethen in Feuer
Und riefen: „Weiche, du Höllenbrut!“
Doch hohnlächelnd ſagte der lange Wicht:
„Ich bitt' euch, ihr Männlein, erbost euch nicht!“

Sie aber ergriffen mit ſteigender Hitze
Die kleinen Degen zu Hieb und Stoß.
Der Bürgermeiſter an ihrer Spitze,
Rief: „Hurrah!“ und ging auf den Rieſen los.
Da ſtreckte Hans Leu ſeine Klauen aus,
Er packte den Helden und trug ihn vor's Haus.

Hier ſtellt' er ſich ſchnell, um mit Nachluſt zu ſpaßen,
Den Großherrn im rothen ſammtenen Rock,
Als Standbild aufs Haupt, und ſchrie durch die Straßen:
„Wer kauft einen alten Perrükenſtock?“
Es lachten viel, die den Handel ſahn,
Doch eilten auch Andre zur Rettung heran.

Sie kamen mit Dreſchflegeln, Spießen und Stangen,
Und Reiter ſogar mit roſtigem Schwert.
Hans ſah die Philiſter bereit, ihn zu fangen,
Und hielt ſeinen Spaß der Gefahr nicht werth.
Drum ſetzt' er, indem er zum Thore hin floh,
Den Vater der Stadt auf ein Häufchen Stroh.

„Friſch auf! ſchrie das Volk, nehmt den Feigen beim Ohre!“
Und wie beſeſſen lief alles und ritt.
Hans aber erſah einen Berg vor dem Thore,
Und nahm ihn und ſperrte die Pforte damit.
So ſchied er von ſich die gewappnete Schaar,
Und jubelte, daß er in Sicherheit war.

Die Spießbürger ſchaufelten, hackten und gruben,
Um von dem Stöpſel ihr Thor zu befrein.
Indeß kam zum Poſſen, nach Art roher Buben,
Hans Leu durch ein anderes wieder herein.
Er lief in ein offen ſtehendes Haus,
Und lacht' und ſchimpfte zum Fenſter heraus.

Die Stadt durchtönte das Erz ſeiner Stimme;
Flugs ließen die Bürger das Thor im Stich,
Erblickten den Feind mit flammendem Grimme,
Und auf der Stelle vereinten ſie ſich:
„Das Haus wird bezahlt mit geſammter Hand,
Und mit dem Unhold ſogleich verbrannt.“

Sie reihten ſich dreifach, das Haus zu umringen,
Und brennende Fackeln wurden gebracht.
Der Rieſe beſchloß, ins Getümmel zu ſpringen,
Und ſich zu zeigen in ſeiner Macht.
Er fuhr aus der Thür, wie ein Sturmwind braust,
Und ſchwang eine ſchreckliche Keul' in der Fauſt.

Schnell ward die Belagerung aufgehoben,
Und alle ſuchten ihr Heil in der Flucht.
Doch während ſchnellfüßige Läufer verſtoben,
Behinderte Manchen des Körpers Wucht.
So gings einem Rathsherrn, der fleißig geſchrien:
„Verbrennet den Unhold, verbrennet ihn!“

Des Aufwieglers Leben aus Rache zu enden,
Hub Hans ſchon die Keule zur gräßlichen That,
Als plötzlich mit flehend erhobenen Händen
Ein muthiges Mägdlein dazwiſchen trat.
Es glich an Schönheit der Roſe Pracht,
Und kannte der Schönheit bezaubernde Macht.

Beſtürzt ſtand der Rieſe wie eine Säule
Und ſchämte ſich ſeiner tobenden Wuth.
Er legte dem Mägdlein zu Füßen die Keule,
Und ſagte bittend: „O, ſei mir gut!
Du Püppchen gefällſt mir gar wunderſam,
Und ſo du mich liebſt, bin ich fromm wie ein Lamm.“

Die Jungfrau verſetzte: „Was ſprecht Ihr vom Lieben?
Der Weg bis dahin iſt weit, ſehr weit!
Ihr habt hier im Städtchen viel Unfug getrieben,
Und das zu vergeſſen bedarf es Zeit.
Erſt zeiget Euch beſſer, als heute geſchehn,
Und was dann zu thun iſt, das wollen wir ſehn.“

Drauf ging ſie von dannen mit flüchtiger Schnelle;
Kopfhängend ſchlich der Sünder ihr nach.
Ihr Vater ſtand breit auf des Brauhauſes Schwelle;
Hans naht' ihm mit zagender Demuth und ſprach:
„Ich will Euch dienen, wie löblich und recht,
Als fleißiger, frommer, getreuer Knecht.“

„Wohlan,“ ſprach der Brauherr, „ich bin geſonnen,
In Dienſt dich zu nehmen, du kräftiger Mann,
Weil ich bei Verſendung gefüllter Tonnen
Dann Pferd' und Wagen entbehren kann.
Nur fürcht' ich, daß du die Ladung verſchlingſt,
Bevor du ſie treulich den Kunden bringſt.“

Hans ſchwor: im neuen unſträflichen Leben
Den alten Menſchen ganz auszuziehn.
So ward ihm der Dienſt, den er wünſchte, gegeben,
Und ſein Geſchäft war ein Spielwerk für ihn,
Ihm wurde das mächtigſte Faß nicht zu ſchwer;
Er trug's auf dem Teller der Hand umher.

Auch zwang er ſeinen begehrlichen Magen,
Mit mäßiger Koſt zufrieden zu ſein.
Der Brauherr lobte ſein wackres Betragen,
Und Liebe ſchenkt' ihm das Töchterlein.
Doch fühlt' er ſich ſelbſt, als geringer Knecht,
Zum Freier des herrlichen Mägdleins zu ſchlecht.

Einſt ſagt' er: „Ich ſtrebe, dahin zu kommen,
Daß ich dein werth ſei, du ſüße Maid!
Drum hab' ich Handgeld vom Kaiſer genommen,
Und ziehe noch heut in den Türkenſtreit.
Leb' wohl, und bleib mir getreu und hold!
Ich bringe dir Beute von Ehr' und Gold.“

Beſeligt mit ihrem Gelübde der Treue,
Zog freudig er dann in den fernen Krieg,
Und tapfer und ſtark, wie ein wahrer Leue,
Entſchied er in vielen Gefechten den Sieg.
Er ſtieg nach Jahren zum Führer der Schaar,
In die er als Landsknecht getreten war.

Und als er ſich ſatt mit den Türken geſchlagen,
Da kam er, ſein herziges Liebchen zu frei'n.
Nun konnt' er mit Recht die Brautwerbung wagen,
Und Vater und Tochter ſagten nicht Nein.
So ward durch die Liebe, die alles kann,
Der Wildfang ein achtbarer, glücklicher Mann.

Notburga.

Legende.

Ein wüstes Schloß, das Hornberg heißt,
Von Eulen längst bewohnt,
Durchirret noch des Fürsten Geist,
Der weiland dort gethront.

Er geht bei Nacht hervor und taucht
Ein Schwert, bedeckt mit Blut,
Das noch wie frisch vergossen raucht,
Tief in des Neckars Flut.

Umsonst! das Wasser wäscht's nicht rein!
Er seufzt mit starrem Blick,
Hüllt ins Gewand den Blutstahl ein,
Und wankt zur Burg zurück. —

Einst Herzog und emporgeblüht
Zu königlicher Macht,
Doch rauh und finster von Gemüth,
Liebt' er nur Krieg und Schlacht.

Notburga, seine Tochter, war
Ein Engel, schön und gut.
Der jungen Ritter edle Schaar
Dient' ihr mit leiser Glut.

Und Hugo, mannigfalt erprobt
Als Biedermann und Held,
Gewann ihr Herz, und still verlobt
Zog freudig er ins Feld.

Nach fernen Landen zog er hin,
Durchkämpfte manche Schlacht,
Und seiner Herzenskönigin
Gedacht' er Tag und Nacht.

Ihr ewiger Gedanke blieb
Auch er, der theure Held,
Und außer ihm war nichts ihr lieb
Im ganzen Raum der Welt.

„Was schwankst Du wie im Traum herum?"
Fuhr einst ihr Vater auf.
„Du bist so bleich, so trüb und stumm,
Als ging ins Grab Dein Lauf."

„Frisch auf! bald tanzt ein Bräutigam
Mit Dir den Hochzeitreihn.
Er ist ein Fürst von edlem Stamm,
Und morgen trifft er ein!"

Erschrocken wagte sie kein Wort;
Ihr Herz nur sprach für sich:
„Nein, lieber geh' ich leise fort,
Und berg' in Wüsten mich."

„Was gilt mir Ueberfluß und Pracht,
Wo ew'ger Gram mir droht?
Viel süßer ist in Waldes Nacht
Ein frommer, treuer Tod."

Die Sonne sank, die Burgwelt schlief,
Rotburga nur blieb wach,
Und einen alten Diener rief
Sie still in ihr Gemach.

„Freund," sagte sie, „ein hartes Loos
Bedroht mich hier mit Qual,
Und treibt mich aus der Heimath Schoos
Fort über Berg und Thal.

„Ein hohler Fels im fernen Hain
Sei Hafen meiner Flucht,
Mich dort dem Dienst des Herrn zu weihn,
Wo mich kein Auge sucht.

„Geleit' auf halbem Weg dahin
Den Waldberg mich hinab,
Und forscht mein Vater, wo ich bin,
So schweige wie das Grab!"

Des Greises Augen wurden feucht:
„Gott! eine Felsenschlucht,
Wo's Raubthier haust, die Schlange kreucht,
Wählt Ihr zum Ziel der Flucht?

„Zwar schlimmer ist oft Menschenart
Als Schlang' und reißend Thier,
Und wenn Ihr das mit Schmerz erfahrt,
Wohlan, so gehen wir!"

Als still vom Schloß aus ins Gefild
Der Wandrer Fuß nun trat,
Goß seine hellsten Strahlen mild
Der Mond auf ihren Pfad.

Bald ſahn ſie von des Waldbergs Rand
Den ganzen weiten Gau.
Des Neckars breites Silberband
Erglänzte durch die Au.

Und jenſeits, wie ein Meer von Nacht,
Lag ſchauerlich ein Hain:
Der Wahlort, gegen Vatermacht
Der Treue Hort zu ſein.

Doch dieſer Freiſtatt ſich zu nahn,
Schien unermeßlich ſchwer;
Denn kein erwartet Fahrzeug ſahn
Sie auf dem Strom umher.

Ein Rauſchen im Gebüſche drang
Der Jungfrau jetzt ins Ohr.
Es trat mit edel-ſtolzem Gang
Ein weißer Hirſch hervor.

Sanft ſchritt heran das hohe Thier,
Und neigte ſein Geweih,
Als frommes Zeichen, daß es ihr
Zu dienen willig ſei.

Und ihn verſtand die junge Maid,
Die Furcht und Scheu bezwang,
Und ſich mit raſcher Freudigkeit
Auf ſeinen Rücken ſchwang.

Stracks lief der Hirſch die rechte Bahn,
Setzt' in den Strom hinein,
Durchſchnitt die Wellen, wie ein Schwan,
Und flog zum finſtern Hain.

Am Morgen rief der Fürſt durchs Schloß:
„Sagt an, wo iſt mein Kind?“
Und ſandte fort zu Fuß und Roß
Schier all ſein Hofgeſind.

Mit nichten aber that die Schaar
Den heißbegehrten Fund,
Und er, dem Alles kundig war,
Verſchloß getreu den Mund.

Um Mittag ſtand der greiſe Mann
Am Thor mit ſchwerem Sinn,
Und ſah, indeß ſein Auge rann,
Starr nach dem Waldberg hin.

Da glänzte was am grünen Hang,
Wie neu gefallner Schnee.
Es war der weiße Hirſch, der ſprang
Hernieder von der Höh'.

Und über Feld und Wieſenplan
Kam er zum Alten her,
Und ſah ihn ſo vertraulich an,
Als hätt' er ein Begehr.

„Was willſt du, Thierlein? Drücket dich
Vielleicht des Hungers Noth?“
Sprach mild der Greis, entfernte ſich,
Und bracht' ein Weizenbrod.

Drob zeigte ſich vergnügt das Thier,
Und beugte ſich dabei,
Als wollt' es bitten: Hefte mir
Das Brödlein ans Geweih!

Und kaum durchſtach's der längſte Stift,
Entſprang der Hirſch im Nu,
Und trug es in ein Felsgeklüft
Der Fürſtentochter zu.

Und immer, wann der Glockenſchlag
Der Mittagsſtund' erklang,
Nahm er hinfort nun Tag für Tag
Ein Brödlein in Empfang.

So holt' er ſich die Spend' am Thor
Drei Monden ohne Raſt.
Jetzt kam ſie zu des Fürſten Ohr,
Und er ſah ſelbſt den Gaſt.

Er nahm den Alten ins Verhör,
Und droht' ihm fürchterlich,
Bis ſein Geheimniß bang und ſchwer
Ihm von den Lippen wich.

Dennoch empfing, auf Herrngebot,
Zur nächſten Mittagszeit
Rotburga's Bote noch ſein Brod,
Und Niemand that ihm Leid.

Doch als er wieder, wie ein Pfeil,
Den Berg hinüber ſchoß,
Folgt' ihm der Fürſt mit Haſt und Eil'
Auf flügelſchnellem Roß.

Raſch ging's durch wildes Wogenſpiel,
Und raſch den Hain entlang,
Bis dort der Hirſch an ſeinem Ziel
In eine Höhle ſprang.

Das Roß, gehemmt vom straffen Zaum,
Stand still und schöpfte Luft.
Der Herzog band's an einen Baum,
Und bog sich in die Kluft.

Und wie ein Blick ins Todtenreich
Dünkt' und erschreckt' es ihn,
Als er die Tochter, geisterbleich,
Vor einem Kreuz sah knien.

Er donnerte: „Was machst Du hier?"
Sie blickte schweigend auf.
Der treue Hirsch lag neben ihr,
Entathmet noch vom Lauf.

„Sprich, Thörin!" fuhr der Herzog fort,
„Sprich, welches Unholds Macht
Trieb dich an diesen grausen Ort
Aus meines Schlosses Pracht?

„Verlaß die schauderhafte Kluft,
Und tödte nicht Dein Glück!
Des hohen Freiers Stimme ruft
Nach Hornberg Dich zurück."

„Nein, Vater!" sprach Rotburga weich:
„Nein, Weltglück ist ein Traum!
Ich nähme nicht des Kaisers Reich
Für diesen kleinen Raum.

„Hier sei, von Menschen nicht vergällt,
Mein Leben Gott geweiht,
Und seinen Ruf in jene Welt
Empfing' ich gern noch heut." —

Er lacht' ihr höhnend ins Geſicht:
„Laß noch den Wolkenflug!
Die Welt, die uns der Pfaff verſpricht,
Erblickt man früh genug.

„Komm jetzt nach Hornberg, wo das Glück
Dir jeden Wunſch gewährt.
Gehorch' in dieſem Augenblick,
Sonſt zwinget Dich mein Schwert!“

Still betend lag ſie auf den Knien,
So hart er ſie auch ſchalt,
Sie von der Erd' emporzuziehn,
Verſucht' er nun Gewalt.

Allein die Dulderin umſchlang
Das heil'ge Kreuz mit Muth;
Und als er lange fruchtlos rang,
Entbrannt' er bis zur Wuth.

In aufgereiztem Tigerſinn
Sich ſeiner nicht bewußt,
Stieß er der frommen Märtyrin
Sein Schlachtſchwert in die Bruſt.

Urplötzlich warf ein Donnerſchlag
Ihn nieder in den Staub,
Und auf der Stelle, wo er lag,
Ward er des Todes Raub.

Die Höhle füllt' ein Engelchor,
Der ſanft, wie Bienenflug,
Notburga's treue Seel' empor
Ins Reich des Friedens trug.

Die Fastnacht.

Ein Knapp durchlief behende die Stadt von Haus zu Haus,
Lud höflich alle Stände zu einem Fastnachtschmaus,
Ging in die Burg des Königs, schlüpft' in des Bettlers Nest,
Und staunend fragten Alle: „Wer gibt das große Fest?"

„Ich darf's euch nicht vertrauen," erwiderte der Fant;
„Doch dürft ihr ihn nur schauen, so ist er euch bekannt.
Gewaltig, wie kein König, beherrscht er Land und Meer.
Zwar hält er keine Heere, doch er ist selbst ein Heer." —

Und als die Gäste kamen, wohin er sie entbot,
Empfing sie, freundlich grinsend, als Wirth der grimme Tod.
Es deckte sein Gerippe kein milderndes Gewand,
Und seine mächt'ge Hippe hielt hoch er in der Hand.

Gemächlich abzulegen die Mäntel, Stock und Hut,
Entfiel mit Herzensschlägen den Gästen aller Muth.
Sie wollten gern entwischen, und selbst die Bettler sahn
Die Speisen auf den Tischen mit keiner Eßlust an.

Doch Wache haltend, ſtellte der Wirth ſich an die Thür,
Und ſprach mit trockner Kälte: „Gefällt's euch nicht bei mir?
Beginnt den Faſchingsreigen, ſeid luſtig Alt und Jung!
Dann fügt euch, Aſche werdend, zur letzten Aeſcherung!“

Erbleichend ſchwiegen Alle, die Häupter ſanken tief,
Bis mit erregter Galle der Fürſt des Landes rief:
„Ich will, ich muß noch leben! Leibärzte, kommt herbei,
Umringt mich, ſchützt mich, macht mich von dieſem Unhold frei!“

Die ſpaniſchen Perrüken, ſich nahend allgemach,
Wies flugs mit ſtrengen Blicken der Tod zurück und ſprach:
„Verlerne das Befehlen, du königlicher Staub!
Da, wo du künftig throneſt, ſind alle Ohren taub.“

Stumm blickte der Gekrönte zur Sternenwelt empor,
Und aus dem Kreiſe dröhnte des Feldherrn Schritt hervor.
Mit nacktem Schwerte rief er: „Ich trotze dir, Geſpenſt!
Erſt Kampf, eh' du vom Leben mich Unbeſiegten trennſt!“

Der Tod hielt ſtrack dem Ritter entgegen ſeine Wehr;
Das Schwert ſprang dran in Splitter, die flogen weit umher.
Da wich der kühne Degen, und ſchwankte hin zur Wand,
Als er ſich überlegen den graſſen Helden fand.

Jetzt hub mit ſanftem Gruße der greiſe Biſchof an:
„Laß uns noch Zeit zur Buße, daß Gott uns mög' empfahn!“ —
„Mit Buße,“ war die Antwort, „kauft man nicht jene Welt,
Wann ſchon in meiner Sanduhr das letzte Körnlein fällt.

„Du prägteſt, frommer Vater, oft deinem Sprengel ein,
Allſtets mit Muth gerüſtet zur Todesfahrt zu ſein:
Trag denn des Beiſpiels Fackel nun ſelbſt den Andern vor,
Und ſchreite feſt und mannhaft durch meines Reiches Thor!“

Und als, die Hände faltend, der Prieſter ſeitwärts trat,
Erſchien ein Rechtsgelehrter, ein königlicher Rath.
Wie eine Gliederpuppe, ſo ſteif bewegt' er ſich,
Hub ſeinen Zeigefinger, und ſagte feierlich:

„Zu einem Schmaus geladen, betraten wir dies Haus:
Doch du beſtimmſt den Maden uns alleſammt zum Schmaus.
Heißt das uns Wort gehalten? Das iſt entſchiedner Trug,
Und ſo mit uns zu ſchalten, haſt du nicht Recht und Fug.“

„Ei!“ rief der Tod, „du kündeſt mir wohl den Rechtskrieg an?
Denkſt mich im Netz der Ränke, die du gern ſpielſt, zu fahn?
Verklage mich dort oben, Juriſt und böſer Chriſt,
Und warte ſtill da unten, bis Weltgerichtstag iſt.“

Des Königs Rath entfernte ſich mit empörtem Haar,
Weil Alles, was er lernte, hier nicht zu brauchen war.
Drauf kam ein Scherg des Todes, ein Afterarzt, herbei,
Und bat mit leiſer Stimme: „Sprich deinen Diener frei!“

„Du haſt mir,“ ſprach der Herrſcher, „viel Opfer dargebracht!
Um dankbar mich zu zeigen, geb' ich dir volle Macht,
Mit deinen beſten Waffen jetzt auf mich loszugehn.
Gelingt's, mich fortzuſchaffen, ſo laß ich's gern geſchehn.“

Der Pfuſcher ſah drob ſauer und barg ſich im Gewühl,
Indeß auf einen Bauer des Todes Auge fiel.
„Du, Alter, biſt wohl freudig zum Gang dahin bereit,
Wo weder Steuern drücken, noch Krieg und ſchwere Zeit?“

„In Gottes Namen!“ ſagte beherzt der arme Mann.
„Das Leben iſt wohl lieblich, wenn man's genießen kann;
Ich aber ward auf Erden des Daſeins wenig froh,
Stets ſollt' es beſſer werden, und immer blieb es ſo.“

Gleich drauf verbat ein Reicher ſehr angſtvoll ſich das Grab;
Doch brach dem harten Selbſtling der Tod mit Luſt den Stab. —
So hielt er ohne Gnade noch förder ſein Gericht,
Und ſchonte ſelbſt die Blüte der ſchönſten Jungfrau'n nicht.

Ihn rührte nur ein Kindlein, ein kleines Engelsbild;
Das führt' er an ein Fenſter, und ſagte wundermild:
„Sieh, Liebchen, ſieh den blauen, geſtirnten Himmelsſaal!
Willſt hinziehn oder bleiben? — Ich laſſe dir die Wahl.“

Das Knäblein ſprach: „O gerne will ich von hinnen gehn!
Die hellen, goldnen Sterne, wie freundlich und wie ſchön!
Ach, wär' ich doch gleich droben! Was ſoll ich Würmlein hier?
Mein Vater iſt ſchon oben und Mutter geht mit mir.“

„Haſt wohl geſprochen, Liebchen!“ ſprach hold der Klappermann.
„Hei! wie das nette Bübchen ſo früh Verſtand gewann!
Euch Kletten an dem Leben, euch mag's ein Vorbild ſein,
Friſch auf, euch drein ergeben und raſch geſtellt zum Reihn!“

Und noch mit mehrern Worten regt' er die Männer an,
Die Frau'n zum Tanz zu fordern; doch keiner wollte dran.
Sie floh'n, ſich zu verſtecken, hin durch den Saal mit Graus;
Allein aus allen Ecken zog ſie der Wirth heraus.

Des Griffes ſeiner Senſe bedient' er ſich ſo gut,
Wie es ein Hirt der Gänſe mit ſeinem Krummſtab thut.
Er harkte mit dem Haken zuſammen Paar und Paar,
Bis die Geſellſchaft ſämmtlich zum Reihn geordnet war.

Holdſelig nahm er ſelber das Kindlein an die Hand;
Und als, den Reihn zu führen, er an der Spitze ſtand,
Wandt' er zum Chor der Pfeifer und Geiger ſich zurück,
Und rief: „Tanzt mit, Geſellen, und ſpielt ein muntres Stück!"

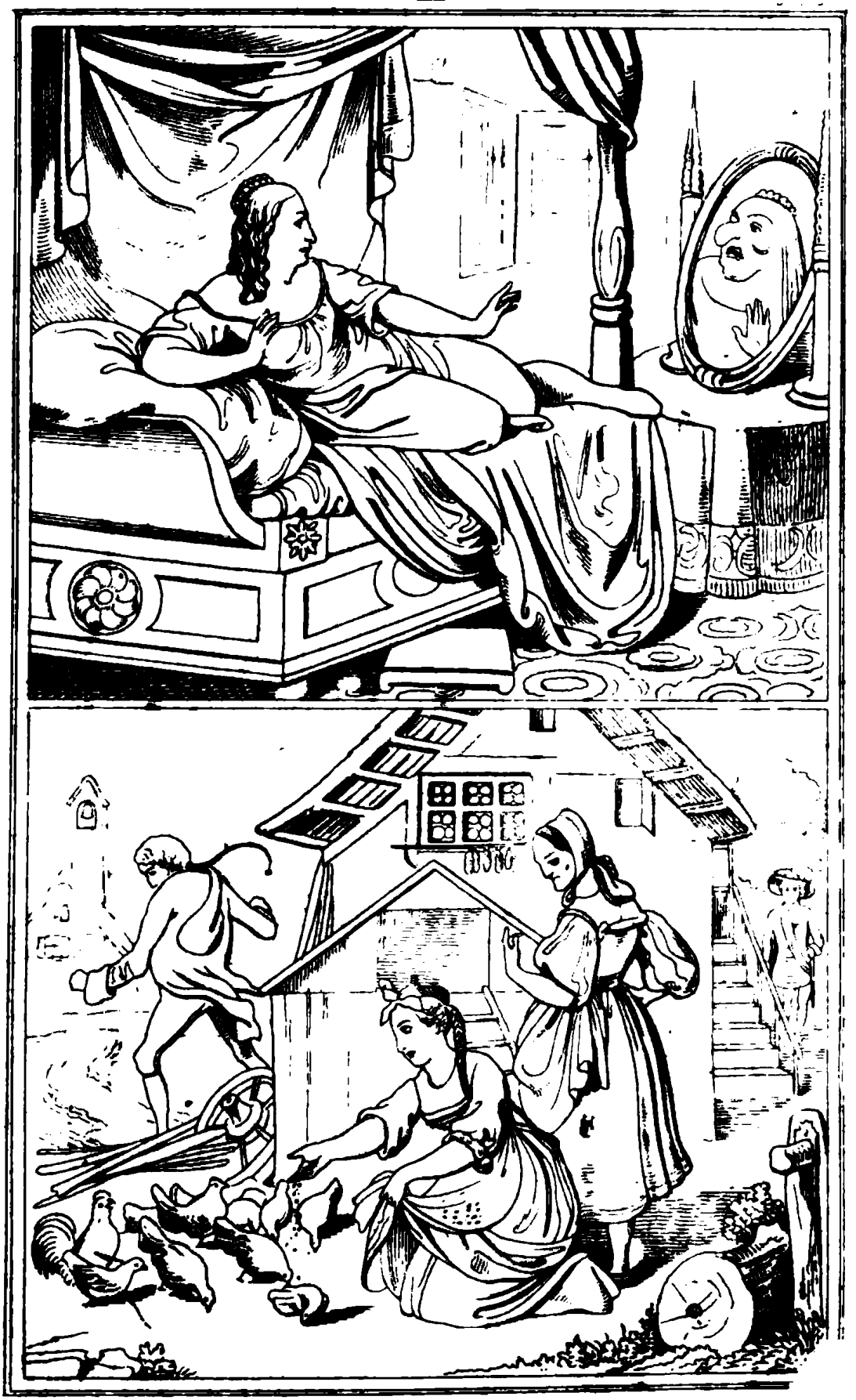
Das war der Tonkunſt Söhnen ein wahrer Donnerſchlag;
Denn meiſtens iſt das Völklein lebluſtig, weich und zag.
Sie wankten und verzogen ihr Angeſicht vertrackt,
Und Pfeif' und Fidelbogen verfehlten Ton und Takt.

So ging der Tanz gar kläglich den weiten Saal entlang,
Belauſchet von dem Dichter, der dieſe Mähr euch ſang.
Er ſtand, geſchirmt vom Flügel der Thüre, gut verſteckt,
Und ward vom Reihenführer gleichwohl alsbald entdeckt.

„Gefangen!" rief der Strenge; doch lächelte ſein Mund.
„Dich Laurer mitzunehmen hätt' ich gerechten Grund;
Doch weil du mir vor Jahren ein Ehrenlied geweiht,
Will ich nicht hart verfahren und laſſe dir noch Zeit."

Gleichmuthig ſprach der Sänger: „Ruf' mich, wann dir's gefallt!
Sie wird mir immer enger, die wunderliche Welt.
Und wann ich von ihr ſcheide, ſterb' ich vielleicht nicht ganz:
Es blüht wohl noch ein Veilchen mein bunter Liederkranz.“

Lieder.



Zuneigung

an alle Freunde des Gesanges.

Des Menschen Singemeister waren
Die Vögel schon im Paradies.
Der Waldgesang der luft'gen Schaaren
Klang unserm Ahnherrn wundersüß.

Das muß dir, dacht' er, auch gelingen!
Versuchend traf er manchen Ton;
Und so vererbte sich das Singen
Vom Vater immer auf den Sohn.

Wir dürfen uns der Kunst nicht schämen,
Die uns ein freies Volk gelehrt,
Das weder Haß, noch Neid, noch Grämen
In seiner ew'gen Freude stört.

Nur solchen heitern Seelen glücket
Ein muntres Liedchen ohne Zwang;
Denn selbst nicht jeden Vogel schmücket
Der Liedergabe Himmelsklang.

Des Waldes Fürst, der Aar, beschenket,
Trotz Sonnenflug, uns nicht mit Sang;
Und alles Raubgeflügel denket
Stockstill auf nichts als guten Fang.

Auch Menſchen, die nach Schätzen trachten,
Sind ſtumm und grämlich, wenn man ſingt.
Sie pflegen alles zu verachten,
Was nicht wie Gold und Silber klingt.

Doch wer zu ſeinen Lebensſchätzen
Hochherzig Lieb' und Freude macht,
Den mag dies Liederbuch ergötzen,
Und freundlich ſei's ihm dargebracht!

Des Pförtners Bericht.

Geſellſchaftslied.

Einer.

Unſer Pförtchen iſt geſchloſſen,
Lieb' und Freundſchaft ſind herein.
Sie, des Lebens Huldgenoſſen,
Wollen ſich mit uns erfreu'n.
Aber widrige Geſtalten
Drangen vorhin auch daher,
Und es ward, ſie abzuhalten,
Eurem Pförtner ziemlich ſchwer.

Chor.

Brauche tapfer Stock und Beſen
Gegen läſtiges Gezücht,
Und von dem, das hier geweſen,
Gib uns amtlichen Bericht.

Einer.

Hochbepackt mit Zeitungsblättern,
Kam zuerſt ein altes Weib,
Schwatzte viel von Erdengöttern
Und verſprach uns Zeitvertreib.
Mit hochwichtiger Geberde
Rühmte ſie dabei ſich laut:
Jedes Staatsgeheimniß werde
Vom Miniſter ihr vertraut.

Chor.

Ei! wir wollen jetzt nichts wiſſen
Von der Frau Politika.
Wann wir trinken, wann wir küſſen
Komme ſie uns nicht zu nah.

Einer.

Drauf erſchien ein Dickgebauchter,
Stampfend wie ein ſtolzer Gaul,
Und mit hoher Naſe braucht' er
Gegen mich ſein großes Maul.
Alle ſeine tauſend Worte
Handelten von ſeinem Ich,
Und die Armen an der Pforte
Stieß er ſchnaubend weg von ſich.

Chor.

Fort mit ihm, dem Ungeſchlachten!
Den man Egoismus heißt.
Ewig haſſen und verachten
Muß man dieſen böſen Geiſt.

Einer.

Auf ihn folgten zwei Xantippen,
Deren Mund war auch nicht matt.
Der Gerichtshof ihrer Lippen
Richtete die ganze Stadt.
Jedes Menſchen Tritt' und Schritte
Kannte das verwünſchte Paar,
Und was tief in Burg und Hütte
Vor der Welt verborgen war.

Chor.

Fluch den beiden Unholdinnen
Klätſcherei und Läſterſucht!

Wo ſie feſten Fuß gewinnen,
Iſt der Friede auf der Flucht.

Einer.

Er auch, der nicht Scherz verſtehet,
Meiſter Murrſinn, kam herbei,
Und die ſchlangenhaft ſich drehet,
Die verlarvte Heuchelei.
Doch dem ſämmtlichen Gelichter
Das in unſern Kreis nicht paßt,
Schnitt ich grimmige Geſichter
Und vertrieb es ohne Raſt.

Chor.

Dank dir für dein braves Walten!
Trink zum Lohn den beſten Wein,
Und ſo oft wir Tafel halten,
Laß nur Lieb' und Freundſchaft ein!

Der Hirtin Wahl.

Tadelt nicht den jungen Hirten,
Den mein Herz ſich auserkor!
Alle, die mich ſonſt umgirrten,
Hoben ſchöner ſich hervor:
Aber häßlich hin und her!
Keiner liebt ſo treu als er.

Zwar beginnt mein Hund zu heulen,
Und die Heerde nimmt die Flucht,
Wenn mein Liebſter, gleich den Eulen,
Im Geſange ſich verſucht:
Doch er ſinge rauh und ſchwer!
Keiner liebt ſo treu als er.

Auch bei unſern Hirtenfeſten
Zeigt er auf dem grünen Plan
Sich als Tänzer nicht zum beſten,
Und verfehlt oft Takt und Bahn:
Doch er tanze wie ein Bär!
Keiner liebt ſo treu als er.

Andre ſind wohl ſchön wie Engel,
Singen trefflich, tanzen fein:
Dennoch ſoll der Mann voll Mängel
Ewig mein Geliebter ſein.
Jene flattern hin und her!
Keiner liebt ſo treu als er.

Julie vor dem Spiegel.

Was mich die jungen Männer plagen
Mit überſpannter Schmeichelei!
Mein Spiegel will mir doch nicht ſagen,
Daß ich der Venus ähnlich ſei.
Er ſpricht nur immer heut wie geſtern:
Du haſt ein artiges Geſicht,
Doch hat's auch manche deiner Schweſtern,
Und kurz, die Schönſte biſt du nicht!

So will der Freund vor Stolz mich warnen,
Und fern davon ſei ſtets mein Sinn!
Wohl mir, daß ich den Zaubergarnen
Der Eitelkeit entronnen bin!
Wann Reiz und Jugend uns entſchwinden,
Verſtummt der Schmeichelei Getön;
Doch läßt man ſich beſcheiden finden,
So bleibt man noch im Alter ſchön.

Ständchen eines Geizigen.

Schön Liebchen, ſieh freundlich herab auf mich,
Und höre, was ich dir bringe!
Muſik iſt ein feineres Opfer für dich
Als Bänder und ähnliche Dinge.
Die Tugend kränkt,
Wer Mädchen beſchenkt;
Das iſt die gefährlichſte Schlinge.

Und darum enthält ſich mein Edelſinn
Verführeriſch blendender Gaben.
Ich möchte ja nicht um der Welt Gewinn
Die Sitten der Wüſtlinge haben!
Doch dünkt mich's recht,
Das ſchöne Geſchlecht
Mit zärtlichen Tönen zu laben.

Ich habe den trefflichſten Leiermann
Auf fünf Minuten gedungen.
Komm ſchnell und höre mein Ständchen an,
Denn bald iſt die Freude verklungen. —
Die Glocke brummt,
Die Leier verſtummt,
Und ſchon iſt der Spielmann entſprungen!

So warf ich denn baare zwei Groſchen hin,
Und habe davon keinen Segen.
Ha! was für ein toller Verſchwender ich bin,
Um Nichts mir den Beutel zu fegen!
Mir kocht das Blut,
Den Mantel und Hut
Verdirbt mir nun gar noch der Regen.

Ja, klimpert' ich wacker hier unten mit Gold,
Das wär' dir die lieblichſte Leier.
Da ſähſt du hernieder, da winkteſt du hold,
Und ſpendeteſt Küſſe voll Feuer.
Doch wenn nur Geld
Und Schmuck dir gefällt,
So hole dich Hexe der Geier!

Die beiden Vögel.

Es gibt zwei Vögel, sie sind bekannt,
Sie heißen Habich und Hättich.
Fromm ruhet Jener euch in der Hand,
Doch dieser fliehet euch spöttig.

Ein Habich erfreuet seinen Herrn,
Und kann wohl besser ihm nützen,
Als tausend Hättich, die hoch und fern
Auf Dächern und Bäumen sitzen.

Das Vöglein legt ihm manch goldnes Ei,
Und singt: Sei zufrieden, zufrieden!
Er treibt sein Tagewerk fröhlich dabei,
Und Schlaf erquicket den Müden.

Doch wer einen Hättich ins Auge faßt
Und mit Begier nach ihm strebet,
Der hat nicht Ruhe, der hat nicht Rast,
So lang' er auf Erden lebet.

Er rennt und keucht bis an seine Gruft
Gebirg und Thal auf und nieder,
Und immer rauscht in der hohen Luft
Der Vogel mit goldnem Gefieder.

Drum läßt ſich jeder verſtändige Mann
An ſeinem Habich genügen,
Und lacht ihn auch manchmal ein Hättich an,
So läßt er mit Gleichmuth ihn fliegen.

Der Trinker an den Veteran der Liebe.

Graues Männlein, ſetz' dich hier
Zu den Rheinweinflaſchen!
Es geziemt nicht dir und mir,
Daß wir Küſſe naſchen.
Jedes Alter hat ſein Feld,
Wo Genuß ihm winket:
Liebe blüht der jungen Welt,
Und der Graukopf trinket.

Aber, trotzend der Natur,
Willſt du nimmer alten,
Und auf Amors Roſenflur
Stets ein Recht behalten.
Wie ein Zierling angethan,
Geckſt du auf und nieder,
Lacheſt alle Mädchen an,
Und ſie lachen wieder.

Ja, ſie lachen, armer Gauch,
Ueber dein Beginnen,
Sie mit eitel Dampf und Rauch
Zärtlich zu gewinnen.

Denn des Jugendfeuers Brand,
Den die Liebe fodert,
Iſt bei dir, wie Gott bekannt,
Lange ſchon verlodert.

Nur das Flämmchen der Begier,
Das der Aſch' entſprühet,
Gaukelt dort und gaukelt hier,
Wo ein Mädchen blühet.
Doch durch dieſes Irrlichts Dunſt
Läßt kein Kind ſich blenden,
Sich mit einem Schritt der Gunſt
Zu ihm hin zu wenden.

Wende dich nun auch ſo kühl
Von den jungen Nymphen,
Die bei Tanz und Pfänderſpiel
Fliehend dich beſchimpfen.
Die Natur gebeut, daß ſich
Gleich und Gleich vereine:
Drum, alt Männlein, halte dich
Zu dem alten Weine!

Wähle friſch zum Liebchen dir
Die getreue Flaſche,
Und vergiß hinfort bei ihr
Jenes Kußgenaſche!
Sie erwärmt des Blutes Eis,
Heilt des Herzens Wunden,
Und bei ihr hat noch der Greis
Goldne Schäferſtunden.

Luiſe an den jungen Nachbar.

Mädchen trifft gerechter Tadel,
Wenn ſie viel am Fenſter ſpähn,
Und hinweg von ihrer Nadel
Immerfort nach Männern ſehn:
Drum iſt auf den Fleiß der Hand
Stets mein Auge feſt gebannt.

Zwar ein Nachbar kann verlangen,
Daß man ihm ein Blickchen ſchenkt,
Und auch du haſt eins empfangen,
Aber nun wird eingelenkt:
Denn der Blicke Wechſelſpiel
Führt oft an kein gutes Ziel.

Ungebunden iſt dein Wille,
Hinzuſehn, wo dir's gefällt;
Aeugle nur nicht durch die Brille,
Die ein junges Haupt entſtellt.
Blind thun macht's nicht aus, daß man
Als ein Amor gelten kann.

Das Großvaterlied.

Als der Großvater die Großmutter nahm,
Da wußte man nichts von Mamſell und Madam.
Die züchtige Jungfrau, das häusliche Weib,
Sie waren ächt deutſch noch an Seel' und an Leib.

Als der Großvater die Großmutter nahm,
Da herrſchte noch ſittig verſchleierte Scham.
Man trug ſich fein ehrbar, und fand es nicht ſchön,
In griechiſcher Nacktheit auf Straßen zu gehn.

Als der Großvater die Großmutter nahm,
Da war ihr die Wirthſchaft kein widriger Kram.
Sie las nicht Romane, ſie ging vor den Herd,
Und mehr war ihr Kind als ein Schooshund ihr werth.

Als der Großvater die Großmutter nahm,
Da war es ein Biedermann, den ſie bekam.
Ein Handſchlag zu jener hochrühmlichen Zeit
Galt mehr als im heutigen Leben ein Eid.

Als der Großvater die Großmutter nahm,
Da ruhte die Selbſtſucht, gefeſſelt und zahm;
Sie war nicht, entbrochen den Banden der Scheu,
Wie jetzo ein alles verſchlingender Leu.

Als der Großvater die Großmutter nahm,
Da war noch die Thatkraft der Männer nicht lahm.
Der weibiſche Zierling, der feige Fantaſt,
Ward ſelbſt von den Frauen verhöhnt und gehaßt.

Als der Großvater die Großmutter nahm,
Da rief noch der Vaterlandsfreund nicht voll Gram:
O, gäbe den Deutſchen ein holdes Geſchick
Die glücklichen Großvaterzeiten zurück!

Das Amtmann-Spiel.

Mädchen.

Herr Amtmann, ich muß klagen!
Iſt Stehlen wohl erlaubt?
Mir ward vor wenig Tagen
Mein armes Herz geraubt.
Mir nahm's im Wieſengrunde
Beim Erntefeſt ein Dieb,
Der mir ſeit jener Stunde
Feſt in Gedanken blieb.

Ich bin nicht mehr mein eigen,
Muß immer, immer gehn,
Und, ſcheu vor fremden Zeugen,
Nach ihm verſtohlen ſehn.
O, helft mir jungem Blute,
Und zieht ihn vor Gericht!
Seht, ſchlank wie eine Ruthe,
Steht dort der Böſewicht!

Amtmann.

Burſch, haſt du, was ſie ſagt, vernommen?
Dir ſoll der Raub nicht wohl bekommen!
Geſteh, wie iſt's damit bewandt?
Du biſt mir ſchon als Dieb bekannt!

Jüngling.

Herr Amtmann, ich muß klagen,
Daß ſie mich Räuber nennt.
Wie konnte ſie das wagen,
Da ſie ſich ſelbſt doch kennt?
Mein Garten war mit Roſen
Im Frühling noch geziert,
Da wurde von der Koſen
Mir ſchon mein Herz entführt.

Gefeſſelt wie durch Zauber
Ging ich mit O! und Ach!
Ihr ſtets nun, wie der Tauber
Der Täubin, girrend nach,
Bis endlich, ohne Sträuben,
Ihr Herz ſich mir ergab;
Und das muß mir verbleiben,
Das nehm' ich mit ins Grab.

Amtmann.

Ihr ſeid zwei ausgemachte Diebe
Betragt euch alſo fein mit Liebe!
Tauſcht Herz um Herz auf ewig aus,
Und Gottes Segen komm ins Haus!

Alte.

Herr Amtmann, ich muß klagen,
Wie ſchlecht ein Volk mir lohnt,
Bei dem die Lieb' im Magen,
Nicht in dem Herzen wohnt.
Ein Haufe junger Lecker
Hat ſich zu mir geſellt,

Und fodert immer kecker
Bald guten Tiſch, bald Geld.

Doch ſchlingen ſie mit Spotte
Mein Hab und Gütchen ein,
Denn keiner von der Rotte
Macht Anſtalt, mich zu frei'n.
Ich bot durch Wort' und Winke
Schon Manchem meine Hand,
Da griff er nach der Klinke,
Und war wie weggebannt.

Amtmann.

Ehrſame Wittib, laßt Euch rathen,
Schont Eure Batzen, Eure Braten!
Vergeßt der ird'ſchen Liebesnoth,
Denn Euer Freier iſt der Tod!

Alter.

Herr Amtmann, ich muß klagen,
Wie ſchlimm die Mägdlein ſind;
Ein Schnippchen mir zu ſchlagen,
Erlaubt ſich jedes Kind.
Will ich ein Närrchen küſſen,
So ſchreit es: Graubart, geh!
Und, wie vor Natterbiſſen,
Entflieht das ſcheue Reh.

Manch Gänslein nennt dies Tugend,
Doch wahrlich ſehr verkehrt!
Es ziemt ſich, daß die Jugend
Das Alter liebt und ehrt.

Drum thut mir den Gefallen,
Und blitzt und donnert drein!
Befehlt den Mädchen allen,
Mir künftig hold zu sein.

Amtmann.

Ha! könnt' ich Mädchengunst gebieten,
So zög' ich selbst nicht Liebesnieten!
Die Zeit spielt Jedem diesen Streich,
Besäß' er auch ein Königreich.

Das Kirchweihfeſt.

Juchhei! welches Luſtgetümmel!
Kuchen gibt's in jeder Hand.
Gott erfreue den im Himmel,
Der die liebe Kirms erfand!
Heute tanzt man in der Schenke,
Heute treibt man loſe Schwänke,
Heute ſcherzt ſogar der Pfarr,
Und wer grämelt, iſt ein Narr.

Friſch herbei, ihr fremden Gäſte,
Die ihr uns beſchmauſen wollt!
Ah! mit goldgeblechter Weſte
Kommt der Amtmann angerollt!
Sein Geſpann fliegt mit Gebrauſe
Zu des reichen Pachters Hauſe,
Der ſchon auf den hohen Gaſt
Ehrfurchtsvoll am Thore paßt.

Zierlich beut er an der Treppe
Der Frau Amtmännin die Hand.
Rauſchend feget ihre Schleppe
Den dahin geſtreuten Sand.

Doch ein Hund von frechem Weſen
Zerrt und nagt am ſeidnen Beſen,
Bis des Amtmanns Zorn ſich regt,
Und ſein Stock den Frevler ſchlägt.

Sieh, wer kam indeß getrabet?
Doktor Malchus ſteigt vom Pferd.
Was der Mann doch gern ſich labet,
Der es Andern oft verwehrt!
Seine purpurrothe Naſe
Zeigt Bekanntſchaft mit dem Glaſe,
Und ſein Rundbauch iſt von Kraut
Und Kartoffeln nicht erbaut.

Lacht, ihr Leute, daß mit Sporen,
Doch zu Fuß, ſein Sohn erſchien!
Ringe trägt er in den Ohren
Und ein Säbel klirrt um ihn.
Das Geſicht des kecken Knaben
Iſt in Bartgebüſch vergraben,
Daß man kaum den Laffen kennt;
Und was iſt er? — Ein Student!

Weiblein dort, im offnen Wagen,
Eure Zung' iſt nicht gelähmt!
Und der Hüte Federn ragen,
Daß ſich faſt der Kirchthurm ſchämt.
Unter grünen Sonnendächern
Wedelt ihr noch mit den Fächern,
Und kein Schwälbchen iſt mehr hier!
O, welch heißes Blut habt ihr!

Rathet den verliebten Affen,
Die beiher am Wagen gehn,
Nicht nach euch hinaufzugaffen,
Sondern auf den Weg zu sehn;
Sonst kann leichtlich einer burzeln,
Denn hier gibt es Stein und Wurzeln.
Plump! da liegt ein armer Tropf
Und zerbricht den Pfeifenkopf.

Ei, potz tausend! was für Heerden
Strömen dort noch aus der Stadt!
Sie, die sonst sich stolz geberden,
Essen heut bei uns sich satt.
Und so ist es, deutsch zu sagen,
Eigentlich doch nur ihr Magen,
Der, gekirrt durch unser Fest,
Sich zu uns hernieder läßt.

Ha! dort kommen meine Leute!
Klaus, der Pfeifer, führt sie an.
Blitz! was hat der Mann sich heute
Nett und stattlich angethan!
Kunz, der lahme Fiedler, stampfet
Rasch die Erde, daß sie dampfet;
Doch der dicke Hans trägt laß
Hinten nach den großen Baß.

Heh da, Röschen, komm zum Tanze!
Schau nicht nach den fremden Herrn!
Denn mit ihrem Flitterglanze
Blenden sie die Mädchen gern.

Horch! man ſtimmt zu unſerm Reigen
In der Schenke ſchon die Geigen.
Juch! wie luſtig wir uns drehn,
Soll der Städter neidiſch ſehn.

Freuden des Lebens.

Freunde, ſeht nicht ſauer aus
Bei dem ſüßen Weine!
Thöricht trägt man mit zum Schmaus
Seine Sorgenſteine.
Werft ſie raſch von eurer Bruſt,
Daß ſich Frohſinn, Muth und Luſt
Innig dort vereine!

Manches, was ihm nicht gefällt,
Muß der Menſch ertragen.
Jetzt beſonders iſt die Welt
Aus der Art geſchlagen.
Doch es gehe, wie es geht!
Unſer alter Wohnplanet
Schafft uns noch Behagen.

Seht hier einen Kraftbeweis,
Den ich gleich erwiſche!
Feurig und doch kühl, wie Eis,
Steht er auf dem Tiſche.
Uns erwächst der goldne Wein,
Und die Waſſer, groß und klein,
Strömen für die Fiſche.

Waſſer iſt auch ehrenwerth,
Treibt das Rad der Mühle,
Trägt das Schiff, mit Fracht beſchwert,
Zu des Hafens Ziele;
Doch vom Herzen hebt es nicht,
Wie der Wein, das Felsgewicht
Drückender Gefühle.

Hätt' ihn aber das Geſchick
Feindlich uns entzogen,
Wäre drum nicht Freud' und Glück
Von der Erd' entflogen;
Denn die Freundſchaft wandelt drauf,
Und ſie geht bei Stürmen auf
Wie ein Regenbogen.

Auch der Liebe holder Stern
Strahlt durch trübe Nächte.
Schande dem, der ihr nicht gern
Ehrenopfer brächte!
Weihet denn mit Becherſchwung,
Lebehoch und Huldigung,
Dieſer Macht der Mächte!

Sie, nur ſie kann Wunderheil
Und die Kraft uns geben,
Ueber Berge, ſchroff und ſteil,
Wie ein Aar zu ſchweben.
Du, den es nicht ſelig macht,
Wann ihr Engelsblick dir lacht,
Biſt nicht werth, zu leben!

Trinklied für alte Herren.

Das junge Völkchen mag ſich tummeln!
Ein Alter ſitzt gern feſt beim Wein.
Wir ſchwärmten einſt auch, wie die Hummeln,
Durch unſers Frühlings Roſenhain.

Man ſah uns ſpringen, reiten, tanzen,
Auch waren uns die Mägdlein hold,
Und, ach! was brachen wir für Lanzen
Um ihren ſüßen Minneſold!

Wir und die Liebchen ſind veraltet;
Es hat ſich eine neue Welt
Allmählig um uns her geſtaltet,
Die uns zur Noth in Ehren hält.

Ein Kuß, den man im Jugendleben
Uns ſtill und ſcheu im Winkel gab,
Wird öffentlich uns jetzt gegeben,
Doch wie ein Reiſegeld ins Grab.

Ei, großen Dank! wir Alten wollen
Noch nicht ſogleich von dannen ziehn:
Mag Amor uns kein Glück mehr zollen,
Der Gott des Weins erſetzt uns ihn.

Er hat ſich zum Patron der Alten,
Seitdem man Reben pflanzt, erklärt;
Und will uns niemand Farbe halten,
So finden wir doch ihn bewährt.

Die Kunſt, das Alter zu verjüngen,
Die ſich durch keine Wiſſenſchaft,
Durch keinen Zauber läßt erringen,
Verſteht und übt er meiſterhaft.

Wer fühlt nicht, daß ſich bei der Flaſche
Die alte Seele neu belebt,
Und, wie der Phönix aus der Aſche,
Mit Jugendflügeln ſich erhebt!

Drum feiern gern wir grauen Brüder
Ein ſo vergnügtes Phönixfeſt;
Der Tod wirft leicht den Menſchen nieder,
Der ſich von Gram ermatten läßt.

Wir wollen uns mit Flaſchen wehren,
Und endlich, nach verlorner Schlacht,
Der Welt ſo kalt den Rücken kehren,
Wie ſie es uns bisweilen macht.

Trinksprüche.

Welch ein Neſt voll Egoiſten
Iſt die ſchöne Gotteswelt!
Wie den Juden, ſo den Chriſten,
Iſt ihr Ich der größte Held.
Laßt uns mit dem Strome ſchwimmen!
Dieſer erſte Becher Wein
Soll mit allvereinten Stimmen
Unſerm Ich gewidmet ſein.

Chor.

Zur Geſundheit, werthes Ich!
Thu' dir wohl und freue dich!

Setzt die Flaſchen in Bewegung,
Schenkt den zweiten Becher ein!
Und bedarf's wohl Ueberlegung,
Wem wir ſeine Fülle weihn?
Unſer zweites Ich ſoll leben,
Sei es Liebchen oder Frau!
Lachender, als Gold der Reben,
Iſt der Augen Schwarz und Blau!

Chor.

Was wir lieben! — Altes Wort,
Ewig jung beſtehſt du fort!

Freundſchaft, dir den dritten Becher!
Unſer Troſt und Stab biſt du!
Theile ja kein Widerſprecher
Höhern Rang der Liebe zu!
Wann ſich Stirn und Wange falten,
Weicht ſie uns mit Kaltſinn aus;
Du nur folgſt dem grauen Alten
In ſein letztes, dunkles Haus.

Chor.

Unſern Freunden, nah und fern,
Strahle, Glück, dein holder Stern!

Auch der Feinde zu gedenken,
Sei des vierten Bechers Loos!
Warum reibt ſich doch mit Ränken
Erdenkloß an Erdenkloß?
Nur ein Thor verbringt mit Grollen
Seinen Schatz der Lebenszeit;
Eilt denn, ohne finſtres Schmollen,
Eilt, daß ihr dem Feind verzeiht!

Chor.

Freundſchaft mit der ganzen Welt,
Die ſich brav und ehrlich hält!

Alle guten Menſchen lobe
Noch des fünften Bechers Klang!
Dünkel ſtrotze, Hochmuth tobe,
Euch verhöhnt doch unſer Sang.
Setzt, ihr Könige der Schwachen,
Immer euch auf's hohe Pferd!

Uns, die laut darüber lachen,
Sind nur gute Menſchen werth.

Chor.

Nur mit ihnen im Verein
Kann man ſich des Lebens freun.

Bunte Reihe.

Nachbarſchaft und Wein ſind gut
Hier an unſerm Tiſche.
Scherzt und trinkt, daß Herz und Muth
Labend ſich erfriſche!
Traun, der Mann war voll Verſtand
Und den Frau'n ergeben,
Der die bunte Reih' erfand,
Feſte zu beleben.

Pflanzen Männer ſich allein
Zum gefüllten Becher,
Sind ſie, trotz der Flut von Wein,
Meiſtens trockne Sprecher.
Staatskunſt und Gelehrſamkeit,
Dünkel oft inmitten,
Machen ſich am Tiſche breit,
Und dann wird geſtritten.

Ernſt des Lebens ſoll, ihr Herrn,
Friſch bei Tage walten;
Doch zehn Schritte laßt ihn fern
Sich des Abends halten.

Ladet Sorgen und Beſchwer
Auf den Sonnenwagen,
Um ſie, wann er rollt ins Meer,
Mit hinab zu tragen.

Und des Amtsgeſichtes Eis
Plötzlich aufzuthauen,
Eilet in den holden Kreis
Liebenswerther Frauen.
Sie verſtehn mit Scherz und Witz
So den Ernſt zu faſſen,
Daß er ſchnell muß ſeinen Sitz
Auf der Stirn verlaſſen.

Aber ſaget, welcher Zwang
Uns dazu verbindet,
Daß wir lehren im Geſang,
Wo man Freude findet?
Sorg' ein Andrer, wie er ihr
Sich am beſten weihe!
Uns beſeligt ſie ſchon hier
In der bunten Reihe.

Immer wechſelndes Geſchick
Iſt das Loos des Lebens;
Auf ein eiſenfeſtes Glück
Rechnet man vergebens.
Bunte Reihn von Freud' und Leid
Ziehn durchs Weltgebäude,
Und oft weicht auf lange Zeit
Aus dem Zug die Freude.

Jauchzt dem Engel, wo er ſich
Liebevoll läßt ſchauen!
Uns erſchien er minniglich
Unterm Bild der Frauen.
Säumt denn nie beim frohen Mahl,
Sie mit Sang zu ehren,
Und den klingenden Pokal
Auf ihr Wohl zu leeren.

Das Trinkgelübde.

Der Deutsche trank aus seinen großen Humpen
Vor Zeiten oft und frisch,
Und trank sich wohl, im Kreise froher Kumpen,
Bisweilen unter'n Tisch.

Doch wer sah ihn zum Kriechling und zum Schmeichler
Gekrümmt und eingedorrt?
Er war ein Feind selbstsüchtig-schlauer Heuchler,
Und ehrlich hielt er Wort.

Als nach der Zeit, verlockt von fremden Schranzen,
Sein Urgeist von ihm wich,
Hob sich noch kaum aus hundert deutschen Franzen
Ein Mann, der Jenem glich.

Sie tranken nun, die zarten Auslandsaffen,
Viel Wasser, wenig Wein:
So mußten sie allmählig ganz erschlaffen,
Und endlich Knechte sein.

Doch zürnend kam der alte Urgeist wieder,
Und schlug drein, wie ein Leu. —
Der wackre Geist, so kräftig und so bieder,
Er bleib' uns ewig treu!

Wir bleiben's ihm, in Worten und in Werken,
All unſer Leben lang,
Und wollen uns zu freud'gem Muth oft ſtärken
Beim Becher und Geſang.

Schon reicht man uns den Feuergeiſt der Reben
Zum Trinkgelübde dar.
Hoch ſoll der Wirth, hoch ſoll die Wirthin leben!
Das edle deutſche Paar!

Lied für einen fröhlichen Abend.

Trinkt und laſſet frohen Muth
Ueber Grillen ſiegen!
Mag ein Murrkopf mit der Welt
Stets im Streite liegen:
Sie wird unter ſein Geſetz
Sich doch nimmer ſchmiegen;
Denn der alte ſtarke Baum
Läßt ſich nicht mehr biegen.

Daß es arge Wichte gibt,
Die ſich ſchlecht gebaren,
Das war, Freunde, ſchon der Fall
Vor fünftauſend Jahren.
Und die Narr'n, die um uns her
Reiten, gehn und fahren,
Sind dieſelben, die vorlängſt
Auf dem Schauplatz waren.

Gönnt der muntern Geckenzunft
Ihre Kapp' und Schellen!
Sind's doch meiſtens, ohne Falſch,
Drollige Geſellen.

Doch wenn ſtolzem Uebermuth
Kamm und Buſen ſchwellen,
Muß man ſich dem Puterhahn
Kühn entgegen ſtellen.

Seht, indem wir den Geſang
Hier auf Hähne lenken,
Zwingt's uns, an den Wetterhahn,
An das Glück, zu denken.
Nimmer ſoll ſein Unbeſtand
Uns in Gram verſenken,
Wenn uns unſre Liebchen nur
Feſte Treue ſchenken.

Muthig wird bei Kuß und Wein
Selbſt der Blöd' und Schwache,
Und er fragt nicht, welch Geſicht
Ihm Fortuna mache.
Jeder ſorge denn mit Fleiß
Für die Doppelſache:
Daß es ihm nie fehl' an Wein,
Und ſein Lieb ihm lache.

Laſſet, Freunde, Glas an Glas
Um den Tiſch ertönen,
Und ein feurig Lebehoch
Allen jungen Schönen!
Sie ſind's, die das Leben uns
Hold mit Roſen krönen,
Und den Zwieſpalt mit der Welt
Oft in uns verſöhnen.

Doch der Liebe Paradies
Schließet ſich den Alten,
Und die Hand der Zeit wird auch
Unſre Stirn einſt falten.
Ach! dann können wir uns bloß
An den Wein noch halten,
Bis wir oben uns aufs Neu'
Jugendlich geſtalten.

In Sandländern zu ſingen.

Was ſcheltet ihr den lieben Sand,
Worin wir ſo bequem hier niſten?
Ich lobe mir dies weiche Land:
Denn da nur wachſen gute Chriſten.

Der Sohn der Berge fußt und wallt
Mit kühnem Tritt auf feſten Höhen,
Und denkt, wie ſeiner Felſen Halt,
Muß alles in der Welt beſtehen.

Da lebt er, was er leben kann,
Läßt keck die Gnadenzeit verſchwinden,
Und ihn erhaſcht der Klappermann
In voller Blüte ſeiner Sünden.

Geſegnet ſei das Meer von Sand,
In welchem unſre Füße ſchwanken!
Uns iſt ſein ſteter Unbeſtand
Ein Quell erbaulicher Gedanken.

Sagt, welches Kind der Sterblichkeit
Muß nicht daraus die Lehre faſſen,
Auf nichts mit blinder Sicherheit
Sich unterm Monde zu verlaſſen?

Und tummelt ſich der Wind durchs Feld,
Wird uns die alte Lehr' erneuet,
Daß Satan und die böſe Welt
Gern Sand uns in die Augen ſtreuet. —

Dem Büßer gleich, der mit Beſchwer
Nach Rom zog, Ablaß zu erbitten,
Gehn wir zwei Schritte vor, wie er,
Und wieder rückwärts jeden dritten.

So büßen wir auch unſre Schuld,
Und Ablaß wird der Himmel geben,
Wann einſt wir Helden der Geduld
Uns aus dem Sand zu ihm erheben.

Verwandlungen.

Ei, wie behend ſind die luſtigen Knaben!
Heiſa, zum Spielplatze ſtürmet ihr Lauf!
Springen wie Hirſchlein dort über den Graben,
Klettern wie's Eichhorn den Baumſtamm hinauf.
Doch die Glocke brummt: Zur Schule!
Ach, wie ſchleppt und ſchleicht der Fuß!
Und nach Buch und Schreibeſpule
Greift die Hand nur, weil ſie muß.

Bertha, die neulich mit Puppen noch ſpielte,
Muſtert im Spiegel ihr glattes Geſicht,
Und als ein Zieraffe jüngſt nach ihr ſchielte,
Kannte die Kleine vor Freude ſich nicht.
Doch ſagt Mutter: „Schwindelköpfchen,
Setze dich zur Arbeit hin!“
Plötzlich wird ein Sauertöpfchen
Aus der frohen Schwärmerin.

Suschen, voll Reiz und von edlem Gemüthe,
Danket dem Glücke kein irdiſches Gut:
Dennoch umdrängten die roſige Blüte
Mancherlei Buhlen mit lüſterner Glut.

Doch, als mit den heißen Gecken
Suschens Ohm von Heirath sprach,
Wurden alle kalt vor Schrecken,
Und verstoben nach und nach.

Woldemar, kosend mit freundlichen Schönen,
Was für ein feiner, geselliger Mann!
Horcht, wie er schmeichelt mit lieblichen Tönen!
Seht, wie er artig geberden sich kann!
Doch die Gattin zagt zu Hause;
Denn, ein wahrer Fibelbär,
Kommt er von dem Honigschmause
Immer wild und grimmig her.

Nestor, ein Graubart von siebenzig Jahren,
Dünkt sich ein Urborn der Weisheit zu sein,
Und so oft andre sich thöricht gebaren,
Sieht er und schilt er gar ernstlich darein.
Doch in junger Mädchen Kreise
Fährt die Thorheit auch in ihn.
Drollig spielt der alte Weise
Den verliebten Harlekin.

Bastel, das Schreiberlein, strebte nach Brode,
Kroch wie ein Würmlein vor Herren und Knecht,
Küßte dem Hündlein des Kanzlers die Pfote,
Und kein Geschäft war dem Sklaven zu schlecht.
Doch er stieg, stieg immer weiter,
Ward ein Staatsmann von Gewicht,
Und nun kennt der Bärenhäuter
Seine ältsten Freunde nicht.

Striegel, der Sachwalter, ſchoß in Gelagen
Ströme von Spott auf den wohlweiſen Rath.
Ihm wollte nichts von dem allen behagen,
Was man im löblichen Stadthauſe that.
Doch zum Rathmann ſelbſt erhoben,
Sprach er: „O, wie war ich blind!
Ich muß laut die Herren loben,
Daß ſie kluge Männer ſind.“

„Nun bin ich frei!“ rief Germanus begeiſtert,
Nach dem Triumphe der Leipziger Schlacht,
Obſchon ſein Hausteufel ſtrenger ihn meiſtert,
Als je geſchah durch Napoleons Macht.
Doch er ſprach: „Füllt mir den Becher!“ —
„Nicht doch!“ ſchrie des Weibes Geiz,
Und, gleichwie der feigſte Schächer,
Kroch der freie Mann zum Kreuz.

Edmund, der Dichter gar ſüßlicher Lieder,
Macht ſich damit bei den Weiblein beliebt.
Auch in der Rede gemüthlich und bieder,
Scheint er ein Mann, der kein Wäſſerchen trübt.
Doch, als Glied vom Vehmgerichte,
Iſt er grob und naſeweis.
Nun, mit lachendem Geſichte,
Geb' ich dieſes Lied ihm preis.

Die Zauberin wider Willen.

Ein Dichterherz iſt wunderbar;
Es will und will nicht alten.
Das meine hatte manches Jahr
Sich fromm und ſtill verhalten;
Ich dacht', es ſchlummre ſchon gemach
Hinab zum Schattenreiche:
Doch plötzlich ward es wieder wach,
Und machte Jugendſtreiche.

Ich ſagte ſcherzend: Was beliebt?
„Ei!" ſprach es, „welche Frage!
Du weißt von ſonſt her, was es gibt,
Wenn ich ſo munter ſchläge.
Ein liebes Mädchen, ſchön und gut,
Verſtändig, ſanft, beſcheiden,
Weckt mir auch jetzt den friſchen Muth,
Und ſchafft mir Freud' und Leiden.

Das Kind iſt eine Zauberin;
Doch wahrlich wider Willen!
Unſchuldig und mit zartem Sinn
Treibt's all ſein Werk im Stillen.

Gleich Hirten auf arkad'ſcher Flur,
Strebt's nicht, durch Putz zu glänzen;
Doch ſchmücken's Anmuth und Natur
Mit ihren ſchönſten Kränzen." —

Nur nicht, du armes Herz, für dich!
Erwiedert' ich mit Wehmuth.
Des Lebens Winter nahet ſich;
Bedenke das in Demuth!
Wer kann, mit Schnee dann unterm Hut,
Wohl noch für Mädchen taugen?
Und iſt das Kind auch himmliſch gut,
So hat es dennoch Augen.

Drum laß geduldig dir hinfort
An ſeiner Freundſchaft gnügen!
Doch ſollte dir ein Liebeswort
Auch dann und wann entfliegen,
So fürchte dich deßwegen nicht
Vor Zorn und ſchlimmen Händeln:
Ein Dichter muß ja doch aus Pflicht
Stets mit der Liebe tändeln.

Erzählungen und Fabeln.

Sankt Petrus und die Geiß.

Sankt Petrus ging, nach alter Sage,
An einem ſchwülen Sommertage
Früh über Feld mit ſeinem Herrn,
Und er, ein kühner Tadelgern,
Der oft ein wenig überklug
Manch Hirngeſpinnſt im Kopfe trug,
Sprach jetzt auch unterweges dreiſter,
Als ſchicklich war, mit ſeinem Meiſter.
„Mich wundert höchlich," hub er an,
„Daß du auf deiner Erdenbahn
Viel Unbill ſo gelaſſen ſiehſt,
Und nicht darob in Zorn entglühſt.
Der Frevel wirft ſein Haupt empor,
Spreizt überall ſich mächtig vor,
Hohnnecket trotzig Jung und Alt,
Tritt mit dem Fuße der Gewalt
Recht und Geſetz tief in den Staub,
Und was ihn anlockt, wird ſein Raub.
Wie, ſtürmend durch das wüſte Meer,
Der Wallfiſch und der Hay das Heer
Des kleinern Schuppenvolks bezwingen,
Und in des Rachens Abgrund ſchlingen:
So greift in ſeinem ſtolzen Wahn
Der Machtmenſch kühn den Schwächern an,

Und raubt mit ſchnödem Uebermuth
Ihm Freiheit, Ehre, Gut und Blut.
O wär' ich, Herr, ein Gott wie du,
Ich ſahe nicht ſo ruhig zu!
Ich blitzt' und donnerte darein,
Ließ keine böſe That gedeihn,
Und traun! es ſollte bald auf Erden
In jedem Fach mehr Ordnung werden."

Sanft ſprach der Herr: „Es wäre gut!
Auf, nimm die Welt in deine Hut!
Herrſch' einen Tag vorerſt zur Probe,
Und herrſche ſo, daß man dich lobe!
Ich übergebe bis zur Nacht
In deine Hände Gottes Macht."

Da warf ſich Petrus in die Bruſt
Und zitterte vor Thatenluſt.
Viel wollt' er thun am Ehrentage,
Doch was und wie? das war die Frage.
Er ſpähte forſchend rings umher,
Und ſieh, es kam von ungefähr
Ein Weiblein aus dem nächſten Flecken,
Das trieb mit einem dünnen Stecken
Zum Weidplatz eine bunte Geiß,
Die muthig, frech und naſeweiß
Der Herrin nicht gehorchen wollte,
Und rechts und links vom Wege trollte.
So kamen ſie zur grünen Au;
Da ſagte laut die arme Frau:
„Hier, Geißlein, iſt dein Luſtrevier!
Ich trenne mich mit Angſt von dir;

Doch ich muß heim und fleißig weben,
Um meinen Kindern Brod zu geben.
Genieße froh das süße Gras,
Nur halt' in deinen Sprüngen Maß,
Verlauf dich nicht von dieser Flur,
Sonst folget Unglück deiner Spur.
Gott, der bisher es abgewandt,
Beschütze dich mit seiner Hand!"

So sprach sie, und mit raschem Schritte
Ging sie zurück nach ihrer Hütte,
Und unser Herr begann sofort:
„Vernahmst du dieses Weibes Wort?
Sie hat dem Thierlein, das dort geht,
Herzinnig Gottes Schutz erfleht;
Und da du nun auf Tagesfrist
Mit Himmelsmacht beliehen bist,
So mußt du billig dich bequemen,
Die Geiß in deinen Schutz zu nehmen,
Damit das Weib, wann's Abend wird,
Das liebe Hausthier unverirrt
Und unbeschädigt wieder finde,
Und dankbarlich dein Lob verkünde."

Dem Gott des Tages schien mit Recht
Das Hirtenamt gering und schlecht,
Doch konnt' er deß sich nicht entbrechen,
Und ohne langes Widersprechen
Begab er stracks sich hin zur Geiß,
Um ihr zu weihen Sorg' und Fleiß.
Sie nahm ihn aber schändlich auf,
Kam auf ihn los in vollem Lauf,

Und ſtieß ſo toll und ungeſtüm
Mit ſpitzigem Gehörn nach ihm,
Daß er im Sprunge mußte weichen,
Und ſchmeichelnd ſich mit ihr vergleichen.
Auch beſſerte der Friedensſchluß
Die Sach' um keine taube Nuß,
Indem die Geiß, voll Freiheitsdrang,
Nun über Zaun und Graben ſprang.
Sie fiel mit diebiſchem Gemüth
Den Nachbarn in ihr Feldgebiet,
Durchſchweifte Buſch und Berg und Thal,
Und immerfort und überall
Lief Petrus über Stock und Stein
Mit ſeinem Stabe hintendrein,
Um ſcharf ihr durch den Sinn zu fahren,
Und ſie vor Unfall zu bewahren.
Doch dieſe Hetze ward ihm ſchwer;
Die Hundstagsſonne brannte ſehr;
Es blieb an ihm kein trockner Faſen.
Oft warf er matt ſich auf den Raſen,
Allein die Pflegbefohlne ließ
Ihm nicht den kleinſten Ruhgenieß,
Und zwang durch ſtetes Irrelaufen
Ihn immerdar, ihr nachzuſchnaufen.

So ſchwärmte ſie den Tag entlang
Bis zu der Sonne Niedergang.
Jetzt ſchlug, erwünſcht aus Herzensgrunde,
Ihm endlich die Erlöſungsſtunde.
Das Weib kam wiederum heraus,
Die Geiß zu führen in ihr Haus;
Und als ſie denn im beſten Stand

Das ungezogne Weſen fand,
Rief ſie zu Gott ein dankbar Wort,
Und trieb die Vagabundin fort.

Beſchämt ging nun der Vielgeplagte
Zum Herrn zurück, der lächelnd ſagte:
„Ei, du haſt lobeſam regiert!
Die Geiß ward glücklich heimgeführt.
Nicht wahr, du würdeſt mit Behagen
Den Herrſcherſtab noch länger tragen?“

Kopfſchüttelnd aber Petrus ſprach:
„Mich lüſtet wahrlich nicht darnach.
Ich habe heute mir die Hand
Gar bitterlich daran verbrannt.
Ich dünkte mich gewaltig klug,
War aber nicht geſcheidt genug,
In Ordnung eine Geiß zu halten,
Und wollte doch die Welt durchſchalten.
Vergib mir, Herr, den Unverſtand,
Der ſich mit Vorwitz unterwand,
Die höchſte Weisheit anzufechten,
Und kühn darob mit dir zu rechten.
Ich denk' und ſage nun fortan:
Was Gott thut, das iſt wohlgethan!“

Der Reifrock.

Ein armes, aber nettes Weib,
In voller, frischer Jugendblüte,
Las einst zum Abendzeitvertreib
Den Umschlag einer Krämerdüte,
Denn einen Lotterieplan fand
Sie hier so nützlich angewandt.
„Ha!“ rief sie, „fünfzig tausend Thaler!
O hätt' ich diesen Hauptgewinn!
Ich lebte dann, fürwahr! nicht kahler
Als unsers Landes Königin!
Ich trüge nichts als sammtne Schlender
Und demantreiche Busenbänder.“ —

„So?“ brummt' am Weberstuhl ihr Mann:
„Du willst das Geld allein verschwenden,
Und nichts davon für mich verwenden?
Potz Hagel, Frau! das geht nicht an!
Ich glaube gar, du hegst den Dünkel,
Daß ich in diesem Felsenwinkel
Bei schwarzem Brod verkümmern soll? —
Da wär' ich wohl entschieden toll!
Nein, in der Hauptstadt will ich hausen,
Und dort im prächtigsten Palast,

Geſtreckt auf ſeidenen Damaſt,
Rebhühner und Faſane ſchmauſen.“ —

„Sei froh, wenn du Kartoffeln haſt!“
Sprach Roſe mit verſchmitztem Lachen;
Er aber ſchmälte: „Hüte dich,
Mich durch Geſpött nicht wild zu machen!
Es fuhr ein böſer Geiſt in mich.
Du weißt, ich war bis jetzt zufrieden,
Mir gnügte, was uns Gott beſchieden,
Ich webte ſtill um ſchlechten Sold:
Doch dein Geſchwätz von vielem Gold
Rumort nun unter meiner Mütze,
Daß ich auf lauter Nadeln ſitze.
Ich ziehe morgen in die Welt,
Und wenn kein beſſer Loos mir fällt,
Will ich mein Leben ſelbſt verkürzen,
Und mich vom höchſten Felſen ſtürzen.“ —

So faſelte der Habſucht Macht
Aus Beiden bis um Mitternacht,
Und höher nicht als alte Scherben
Galt ihnen jetzt ihr ſtilles Glück.
Sie wünſchten, Schätze zu erwerben,
Und forderten ſie vom Geſchick.

Auf einmal klang es vor der Thüre,
Wie eines Kindes ſchneller Lauf.
Sie horchten, was ſich draußen rühre,
Da ſprangen Schloß und Riegel auf,
Und wie ein Wandrer aus der Ferne,
Mit Knotenſtab und Blendlaterne,

Trat eine Zwergin, wunderklein
Und hohen Alters, rasch herein.
„Erschreckt nicht!“ sprach sie. „Euch besuchet
Wohlmeinend des Gebirges Fey.
Wie kommt's, daß ihr dem Schicksal fluchet?
Warum drückt euch des Kummers Blei?
Ich bin nicht arm und kann entbehren;
Drum sagt mir offen, was euch fehlt!
Drei Wünsche will ich euch gewähren,
Und stracks empfangt ihr, was ihr wählt.“ —

Die junge Frau war ohne Zaudern
Entschlossen, frisch heraus zu plaudern,
Daß ihr mit Gold gedienet sei;
Doch es erlaubte sich die Fey,
Sie auf die schon bewegten Lippen
Mit ihrem Stabe sanft zu tippen.
„Gemach, mein Liebchen!“ sagte sie;
„Wir wollen uns nicht übereilen.
Zu rasche Sprünge taugen nie,
Und bringen oft nichts ein als Beulen;
Bedenkzeit aber nie gereut.
Nehmt euch dazu acht volle Tage,
Und wählt und wünschet recht gescheidt,
Denn nachher fruchtet keine Klage.“ —

Das war der Zwergin ernstes Wort
Sie machte sich dann eilig fort,
Und hinterließ die Hochgebieter
Des ganzen Alls der Erdengüter
In einem Meer von Sorg' und Qual
Ob einer dreifach klugen Wahl.

Sie brüteten darob im Stillen,
Und pflogen keinen Rath aus Scheu,
Es möchte sonst die gute Fey
Den irren, noch nicht festen Willen,
Kaum ausgesprochen, gleich erfüllen.

So schwanden sieben Tage hin;
Zum Gottesdienste rief die Glocke;
Da ging, geputzt wie eine Docke,
Zur Kirche die Frau Amtmännin,
Und ihres Reifrocks Gassenbreite
Trieb alle Menschen auf die Seite.
Frau Rose, die am Fenster stand,
Um an des Städtchens Kleidertand
Die Augen krittelnd zu erlaben,
Sah dies Gespenst, und brach laut aus:
„O welcher Reifrock! Ei, der Daus!
So einen Reifrock möcht' ich haben!“ —

Das war für sie ein leichter Kauf!
Die Stubendecke that sich auf,
Und wie ein Luftball wogt' und schwebte
Ein Reifrock oben, weiß wie Schnee.
Die Schwätzerin erschrack und bebte,
Und zornig schrie der Mann: „O weh!
Dein Maul gehört in eine Wüste!
Der erste Wunsch ist nun verpufft!
Was thun wir mit dem Prachtgerüste?
Ich wollte, daß es bis zur Gruft
Die Gans am Halse tragen müßte!“ —

Flugs ſenkte ſich vom Deckenrand
Der Fiſchbeinrock auf Roſen nieder.
Sie floh vor ihm von Wand zu Wand,
Doch er ereilte ſie bald wieder,
Und ſaß, indem er ſie umfing,
Am Halſe wie ein Eiſenring.

„O welche tolle Spukgeſchichte!“
Schalt ſie mit grämlichem Geſichte.
„Wir ſind nun quitt, du kluger Mann!
Thu ſelbſt dein Maul in öden Bann!
Es hat ſo gut als mein's gepudelt,
Und uns den zweiten Wunſch verhudelt.“

Er mühte ſich, mit manchem Fluch
Den Bogenrock beiſeit zu bringen;
Doch widerſtanden dem Verſuch
Die zauberfeſten Bänderſchlingen.
Nicht Hand und Zahn, nicht Säg' und Beil,
Erkämpften das bezielte Heil,
Und Roſe ſah mit Angſt und Schrecken,
Sie müſſe fort und immerdar,
Wie ihres Mannes Anwunſch war,
Im ſchnöden Glockenkäfig ſtecken.

Nun zwang das bittre Kräutlein Muß
Die armen Leute zum Entſchluß,
Um Roſens Kerkernoth zu enden,
Den letzten Wunſch daran zu ſpenden.
Sie baten ſich denn höflich aus,
Daß ſeines Wegs der Reifrock gehe;

Da flog er plötzlich in die Höhe,
Und eine Stimm' erſcholl durch's Haus:
„Das Glück kommt freundlich oft gegangen,
Doch wendet ſich der holde Gaſt,
Wenn du, geſchickt, ihn zu empfangen,
Den nöthigen Verſtand nicht haſt.“

Der kleine Gerngroß.

Ein Männchen, das dem Zwerggeschlechte
Kaum um drei Zoll entwachsen war,
Durchgrübelte manch liebes Jahr,
Wie es sein Maß verlängern möchte;
Doch graute schon gemach sein Haar,
Und nach zehntausend Sorgenstunden
War noch kein Mittel aufgefunden.

Auf einmal ließ ein Charlatan
Durch Zeitungs-Trommelschlag verkünden:
„Herbei, ihr Lahmen, Tauben, Blinden!
Ich bin der Arzt, der helfen kann!
Das häßlichste Naturgebrechen
Darf Heilung sich von mir versprechen.“

Husch! lief das Männchen zu ihm hin:
„Herr Doktor, mir vergällt's mein Leben,
Daß ich so klein geblieben bin.
Sagt, könnt Ihr mich für Goldgewinn
Ein wenig aus dem Staub erheben?“

„Warum nicht? Dazu weiß ich Rath!“
Sprach Jener. „Kommt nur morgen wieder!

Indeß bereit' ich Euch ein Bad,
Das ſtreckt unfehlbar Euch die Glieder.
Bringt aber zehn Dukaten mit,
Die noch kein Wucherer beſchnitt!"

Der Kleine ſchlug auf ſeine Taſche,
Sprang wie ein frohes Kind nach Haus,
Und ſtach vor Freuden eine Flaſche
Des köſtlichſten Burgunders aus.
Er ſtrich im Traum der Nacht als Rieſe
Stolz auf der Hoffnung Blumenwieſe
Mit Hahnenſchritten auf und ab,
Und ging, mit hochgetragner Scheitel
Und Randdukaten in dem Beutel,
Des Morgens drauf zum Aeskulap.
In einer weiten Wanne rauchte
Sogleich ein dunkler Kräuterſee,
Und das enthüllte Männlein tauchte
Hinein der Glieder zarten Schnee.
Drei Stunden mußt's ihm drin belieben,
Und dabei ward es, wie ein Zeug,
Gewalkt, gebürſtet und gerieben,
Und durchgeknetet wie ein Teig.
Doch Freuden ſproßten aus dem Leiden:
Denn — wunderbar! — als ſein Gebein
Das Herrlein wieder wollte kleiden,
War ihm ſein Röckchen viel zu klein.
Vor Staunen außer ſich gerathen
Und von Entzücken übermannt,
Zählt' es dem Arzte mehr Dukaten,
Als er bedungen, in die Hand.

Es ſah nicht ein, daß in den Stunden,
Da es im Bade Foltern litt,
Ein Schneider, mit dem Schelm verbunden,
Den kleinen Rock noch kleiner ſchnitt.
Es jubelte, wie neugeboren,
Im kurzen Wamms die Stadt durchhin,
Und ſchrie den Leuten in die Ohren:
„Seht, ſeht, wie ich gewachſen bin!“

* * *

Ein Spiegel däucht mich dieß Geſchichtchen
Für manches lächerliche Wichtchen,
Das, klein an Geiſt und an Gemüth,
Nach Rang- und Würdengröße glüht.
Es ſchwänzt, die Großen zu bewegen,
Mit Armhut und Paradedegen
Oft in Paläſten aus und ein,
Gießt freundlich einen goldnen Regen
Auf Kammerdiener und Lakei'n,
Trägt heute Spott und harte Worte
Mit eines Lämmleins Duldſamkeit,
Steht morgen an derſelben Pforte
Zu gleicher Kreuzeslaſt bereit,
Und wenn es, lang herumgeſtoßen,
Zuletzt ein Titelchen gewann,
Zählt's aufgebläht ſich zu den Großen,
Und iſt und bleibt ein kleiner Mann.

Der Grämling und der Frohſinnige.

„Mein, ſage mir, biſt du geſcheidt?“
Sprach Meiſter Paul zum Nachbar Veit,
Als über Feld ſie einſt ſelbander gingen.
„Wie kannſt du jetzt in dieſer ſchlechten Zeit
Noch Poſſen reißen, Lieder ſingen,
Und wie ein junges Böcklein ſpringen?“

„Potz Velten!“ rief der luſtige Kompan:
„Was ficht die ſchlechte Zeit mich an?
Der iſt ein Thor, dem ſie die Augen wäſſert!
Ich lach' ihr ins Geſicht, bis ſie aus Scham ſich beſſert.“

„O Himmel! welch ein Frevelwort!“
Erſeufzte Paul. „Du ſollteſt drob erröthen.
Siehſt du nicht jede Nacht den ſchrecklichen Kometen?
Und treibſt doch deine Schwänke fort!“ —

Er wollte ſich von mehr Jeremiaden
Den grillenhaften Kopf entladen,
Doch Veit ergriff ihn raſch und wild
Und walzte mit ihm durchs Gefild.

„Halt, Raſender! Mir flackerts vor den Augen
Ich fürchte ſehr, ich werde nächſtens blind.
Ach, Gott! was ſoll ich Unglückskind
Dann noch auf deiner Erde taugen?

Ein blinder Mann, ein armer Mann!
Mein Weib muß mich am Stabe leiten.
Ich will darauf mich immer vorbereiten,
Will sehn, ob ich geblendet wandeln kann.“ —
Er sprach's, umband die Augen und begann
Gefährlich über Stein' und Holpern
Mit Taumelschritten fort zu stolpern.

Weit, baß ergötzt durch dieses Narrenspiel,
Ließ ihn nach Willkür vorwärts traben,
Und fand ein Säckchen Geld, indem in einen Graben
Die blinde Kuh mit Zeterschreien fiel. —

„Sieh,“ sprach er, „sieh, das hättest du gefunden,
Wärst du nicht blind darüber weggetrollt!
Fortuna hasset nach Erfahrungskunden
Den Grübelkopf, der mit ihr schmollt,
Und ist den frohen Leuten hold.“

Die Wegweiſer.

Der Heiland und Sankt Petrus gingen
In trautem Geſpräch von geiſtlichen Dingen
Einsmals ſelbander über Land.
Die Gegend war ihnen wohlbekannt,
Bis ſie unerwartet ihre Bahn
Sich in zwei Arme theilen ſahn.
Hier war ein kundiger Wegweiſer noth,
Den leider die öde Flur nicht bot.
Doch, als ſie weitum die Augen erhuben,
Gewahrten ſie einen großen Buben,
Der fern unter einem Baume lag
Und ſeiner Ruhe gemächlich pflag.
Petrus durchſtieg den ſandigen Plan,
Und ſprach den Faulenzer freundlich an:
„Mein lieber Landsmann, ich bin hier fremd,
Sag' mir, wo man nach Jericho kömmt."

Der ſchläfrige Burſch fing an zu gähnen
Und ſich zu recken und zu dehnen!
Hub ſtatt des Zeigefingers ein Bein,
Wies links damit und ſchlief wieder ein.
Sankt Petrus ging verdrießlich zurück:
„Dort macht' ich," ſprach er, „wenig Glück!
Der faule Schelm iſt ein Ausbund der Trägen;
Er mag weder Mund noch Finger regen;

Sein rechtes Bein nur gab zu verſtehn,
Wir ſollten links nach Jericho gehn.“

Sie gingen folgſam linker Hand,
Bis ſich ein neuer Scheideweg fand,
Der ihnen wieder das Räthſel gab:
Wohin ſetzt ihr nun den Wanderſtab?
Da ſahn ſie unweit auf blumigem Raſen
Ein artiges Mägdlein emſig graſen,
Und Petrus, darüber hoch erfreut,
Rief: „Guten Tag, du fleißige Maid!
Berichte uns doch, geht ſo oder ſo
Die nächſte Straße nach Jericho?“

„Nach Jericho?“ ſagte die junge Dirne,
Und ſtrich das braune Haar von der Stirne,
„Wollt ihr nach Jericho wandeln, ihr Herrn,
So ſeid ihr vom rechten Wege gar fern!
Ich will euch dahin ein Stückchen leiten,
Denn das hilft mehr als Sprechen und Deuten.“
Sie legte die Sichel aus der Hand
Und führte, nicht achtend der Sonne Brand,
Mit wohlgemuther Gefälligkeit
Die Wandrer tauſend Schritte weit.
Dann ſagte ſie freundlich: „Gott befohlen!“
Und raſch, wie geflügelt an den Sohlen,
Lief ſie hinwieder an ihren Ort
Und ſetzte fröhlich die Arbeit fort.

„O, wie verſchieden die Menſchen ſind!“
Hub Petrus an: „Dies dienſtliche Kind

Und jener Schlafratz gleichen ſich ſchier
An Geiſt ſo wenig als Engel und Thier.
Gib, Herr, dem Mägdlein lobeſan
Zum Ehrenlohn einen wackern Mann!“

„Ihr Loos,“ ſprach Chriſtus, „iſt ſchon beſtimmt,
Doch, wie es vielleicht dich Wunder nimmt:
Denn jenen Schläfer im grünen Schatten
Bekommt ſie dereinſt zum Ehegatten.“

„Ach, Meiſter!“ rief Petrus, „das iſt wohl Scherz!
Der bloße Gedanke betrübt mein Herz.
Anſtatt zu belohnen die gute Maid,
Willſt du ſie ſtrafen auf Lebenszeit?“

„Mit nichten!“ verſetzte der Himmelsfürſt.
„Laß dich belehren, daß du dich irrſt.
Zum Nutz und Frommen beider Genoſſen
Ward dieſe Ehe von mir beſchloſſen.
Des Weibes Fleiß belebe den Mann
Und ſporne den Trägen zum Mitfleiß an,
Damit der Tagedieb nicht verderbe
Und ehrlich und redlich ſein Brod erwerbe.
Das Hauptwerk muß ſie denn freilich thun;
Auf ihr wird ein Berg von Sorgen ruhn:
Doch heilſam iſt ihr der Druck der Beſchwerden,
Sie möchte ſonſt eitel und üppig werden.
So aber ſich haltend im Gleichgewicht,
Gehn Beide durch's Leben fromm und ſchlicht,
Und kommen am Ziel der Erdenbahn
Einſt fröhlich zuſammen im Himmel an.“

Die Wachtel und ihre Kinder.

Hoch wallte das goldene Weizenfeld
Und baute der Wachtel ein Wohngezelt.
Sie flog einſt früh in Geſchäften aus
Und kam erſt am Abend wieder nach Haus.
Da rief der Kindlein zitternde Schaar:
Ach, Mutter, wir ſchweben in großer Gefahr!
Der Herr dieſes Feldes, der furchtbare Mann,
Ging heut mit dem Sohn hier vorbei, und begann:
Der Weizen iſt reif, die Mahd muß geſchehn,
Geh, bitte die Nachbarn, ihn morgen zu mähn.

O, ſagte die Wachtel, dann hat es noch Zeit!
Nicht flugs ſind die Nachbarn zu Dienſten bereit.
Drauf flog ſie des folgenden Tages aus
Und kam erſt am Abend wieder nach Haus.
Da rief der Kindlein zitternde Schaar:
Ach, Mutter, wir ſchweben in neuer Gefahr!
Der Herr dieſes Feldes, der furchtbare Mann,
Ging heut mit dem Sohn hier vorbei, und begann:
Uns ließen die treuloſen Nachbarn im Stich!
Geh rings nun zu unſern Verwandten und ſprich:
Wollt ihr meinen Vater recht wohlgemuth ſehn,
So helfet ihm morgen ſein Weizenfeld mähn!

O, ſagte die Wachtel, dann hat es noch Zeit!
Nicht flugs iſt die Sippſchaft zur Hülfe bereit.
Drauf flog ſie des folgenden Tages aus
Und kam erſt am Abend wieder nach Haus.
Da rief der Kindlein zitternde Schaar:
Ach, Mutter, wir ſchweben in höchſter Gefahr!
Der Herr dieſes Feldes, der furchtbare Mann,
Ging heut mit dem Sohn hier vorbei, und begann:
Uns ließen auch unſre Verwandten im Stich;
Ich rechne nun einzig auf dich und auf mich.
Wir wollen, wann morgen die Hähne krähn,
Selbander uns rüſten, den Weizen zu mähn.

Ja, ſagte die Wachtel, nun iſt's an der Zeit!
Macht ſchnell euch, ihr Kinder, zum Abzug bereit!
Wer Nachbarn und Vettern die Arbeit vertraut,
Dem wird nur ein Schloß in die Luft gebaut;
Doch unter dem Streben der eigenen Hand
Erblüht ihm des Werkes vollendeter Stand. —

Die Wachtel entfloh mit den Kleinen geſchwind,
Und über die Stoppeln ging Tags drauf der Wind.

Die Lehre der Mutter.

Ein junges Mäuslein ging auf Reiſen,
Kam bald zurück ins Mutterhaus,
Und ſprach: „Du mußt mich unterweiſen:
Denn mein Verſtand reicht noch nicht aus.
Ich ſehe mancherlei Geſtalten
Vor meinem Blick vorüberziehn,
Und weiß mich dann nicht zu verhalten:
Soll ich mich nahen oder fliehn?
So hatt' ich heut' in einer Scheuer
Worein ich ſtill geſchlichen war,
Ein wunderbares Abenteuer
Voll Schreck und grauſender Gefahr.
Ein Ungethüm von rauhen Sitten,
Und feuerroth ums Haupt vor Zorn,
Kam frech und ſtolz hereingeſchritten,
An beiden Füßen einen Sporn.
Es rauſchte furchtbar mit den Schwingen,
Und öffnete den Hals dabei,
Als wollt' es mich im Nu verſchlingen,
Doch that's nur einen lauten Schrei. —
Dagegen ſah ich in der Ferne
Ein Weſen, ganz der Anmuth Bild.
Die Augen funkelten wie Sterne,
Und waren dennoch fromm und mild.

Sanft, wie auf Roſen, kam's gegangen,
Und leckte ſich fein ſäuberlich
Das Bärtchen und die weißen Wangen
Die es mit zarten Pfötchen ſtrich.
Voll Lieb' und Luſt, die mich durchglühten,
Hätt' ich's um Freundſchaft gern erſucht;
Allein des Flügelſchlägers Wüthen
Erſchreckte mich zu ſchneller Flucht." —

„Das dank' ihm ewig!" ſprach die Mutter.
„Denn dich bezauberte, mein Kind,
Die ſchlaue Katze, deren Futter
Wir armen Mäuſe täglich ſind.
Doch ſtört, trotz ſeiner Flügelſchläge,
Der Hahn nie unſre Sicherheit.
Geh nur den Schleichern aus dem Wege;
Die Polterer thun dir kein Leid."

Der Krebs und die Schlange.

Von einem Fluſſe zu dem andern
Begann ein alter Krebs zu wandern.
„Ich weiß den Weg, ich führe dich dahin!“
Rief eine Schlange, ſeine Nachbarin,
Und wand ſich, gleich des Baches krauſen Wellen,
In ſtetem Zickzack vor ihm her.
„Beliebe,“ ſprach er ſanft, „dies Schweifen einzuſtellen;
Es macht die Reiſe lang und ſchwer.“ —
Darob erboste ſich die giftige Megäre,
Und ſchoß nach ihm mit zornigem Geſchrei;
Er aber ſetzte ſich zur Wehre,
Und ſchnitt mit ſeiner großen Scheere
Den Lebensfaden ihr entzwei.
Drauf ging er feſt und ſo gerade weiter,
Wie aus dem Fabelchen die Lehre ſich ergibt:
Man folge keinem Bärenhäuter,
Der krumme Schlangenwege liebt.

Die Auſter.

Ein Lahmer ſprach zu einem Blinden:
„Wir Krüppel wollen uns verbinden;
Du ſollſt mein Fuß, ich will dein Auge ſein,
Und wenn wir einen Schatz auf unſerm Wege finden,
So theilen wir uns brüderlich darein.“

Der Blinde ging den Vorſchlag ein,
Belud ſich mit dem lahmen Reiter,
Der war zur nächſten Stadt ſein Leiter,
Und rief dort bald:
„Herr Bruder, halt!
Da liegt nicht weit von deinen Füßen
Ein Ding von ſeltſamer Geſtalt,
Das läßt vielleicht ſich brauchen und genießen.“

Und eine Auſter war's, die taſtend mit der Hand
Der Blinde fand;
Ein böhmiſch Dorf den armen Wichten!
Der Finder zog ein Meſſerlein hervor,
Um ſtracks quer durch die Theilung zu verrichten;
Doch als er ſo nur Müh' und Zeit verlor,
Ward hinter ihm der Lumpenritter
Gewaltig bitter,
Und ſchrie: „Du ungelenker Thor,
Du weißt mit dieſem Dinge nicht zu ſchalten;
Gib her, laß mich's allein behalten!“

„Nein!“ ſprach der Andre kurz und rund:
„Das ſtreitet wider unſern Bund.
Die Halbſcheid muß durchaus mir werden,
Sonſt wäre ja kein Recht auf Erden!“

Sie zankten ſich darob ſo hart,
Daß ſchier das Fauſtrecht thätig ward.
Zuletzt beſchloſſen ſie, bei einem Advokaten
Sich ob der Theilung zu berathen.

Sie trafen einen Herrn, der fleißig Auſtern aß,
Und folglich war es ihm ein Spaß,
Das Muſchelhaus des Seethiers aufzumachen.
„Seht“ — hob er an, und barg ſein innres Lachen —
„Hier wohnt ein garſt'ger Wurm darin,
Der iſt euch beiden kein Gewinn,
Ich aber muß mich oft zu ſolcher Speiſe zwingen.“

Er ließ Citronenſaft ſich bringen,
Verſchlang die Auſter ſchnell, und ſprach:
„Jetzt nehme, dem Vertrage nach,
Sich Jeder eine dieſer Schalen!
Sie gleichen ſich genau, das Recht hat ſeinen Lauf,
Und nun thut eure Beutel auf,
Um mich für meinen Rath gebührend zu bezahlen!“

Der Köhlerglaube.

Ein Kohlenbrenner ſaß im Hain
Bei ſeinem rauchenden Meiler allein,
Und ſang ſich durch ein geiſtliches Lied
Zufriedenheit in ſein Gemüth,
Da trat der Teufel in Menſchengeſtalt,
Von einer faltigen Schaub' umwallt,
Zu ihm und ſprach: „Was plärrſt du, wie toll?
Der Menſch iſt kein Vogel, der ſingen ſoll!
Und ſängſt du auch wie die Nachtigall,
Es wäre doch ein unnützer Schall,
Denn Der dort über dem Sternenzelt
Bekümmert ſich nicht um den Lauf der Welt."

„Das wär' ein Streich!" verſetzte der Sänger.
„Ihr ſeid wohl kein fleißiger Kirchengänger?
Doch denket und thut nach Eurem Wahn,
Nur fechtet mir meinen Glauben nicht an!"

„Was glaubſt du?" rief des Abgrunds Haupt.
„Ich glaube, was die Kirche glaubt." —
„Was glaubt denn die Kirche? frag' ich dich." —
„Ei nun, ſie glaubt nichts anders als ich." —
„Menſch," ſagte der Teufel, „du redeſt dumm,
Du führſt mich narrend im Kreis herum!"
Drauf ging er und brummt' in ſeine Schaube:
„Verfluchter eiſerner Köhlerglaube!"

Das Spiel am Sabbath.

Als Chriſtus noch ein Knabe war,
Ging er mit einer Kinderſchaar
An einem Sabbath hinaus vor's Thor.
Sie nahmen allerhand Kurzweile vor,
Und ſchweiften umher in des Feldes Räumen,
Bis endlich bei einer Grube voll Leimen
Die muntre Geſellſchaft niederſaß,
Und Chriſtus ein Stück des Leimens erlas,
Um kleine Vögel daraus zu bilden;
Und ſie gelangen und glänzten, wie gülden.
Sofort verſuchten's auch ſeine Geſellen,
Dergleichen Geſchöpfchen aufzuſtellen.

Jetzt kam des Weges ein alter Jüd,
Ein Mann von grämlichem Gemüth,
Der ſah der Knaben Bildnerei,
Und machte darob ein großes Geſchrei:
„Was treibt ihr Narrentheidung hier?
Den Sabbath Gottes entheiliget ihr!“
Beſonders fuhr er auf Chriſtum zu:
„Der Rädelsführer des Unfugs biſt Du!
Du lehrſt die Andern den Sabbath ſchänden,
Und übel wird's mit euch Allen enden!“

„Nimm doch," ſprach Chriſtus, „an unſerm Heil
Nicht unberufen und hadernd Theil!
Am beſten weiß der Herr der Welt,
Wer ſeinen Tag am heiligſten hält.
Drum, alter Vater, kann zwiſchen uns Beiden
Nur Gott, nur Gott allein entſcheiden."

Der Jude, darüber von Zorn entbrannt,
Kam wild, mit funkelnden Augen, gerannt,
Um ſeiner Rachgier ein Opfer zu bringen
Und auf die Leimengebilde zu ſpringen.
Doch Chriſtus klatſchte geſchwind mit den Händen,
Als wollt' er, daß die Vögel verſchwänden;
Und ſieh, er hatte das kaum gethan,
So flogen ſie lebend himmelan.
Verſteint ſah Jener das ſchwebende Chor,
Und Chriſtus ſprach: „Sie fliegen empor,
Um Gott über unſern Streit zu befragen;
Und der gerechte Richter wird ſagen:
Der Sabbath und jede heilige Zeit
Wird nicht durch ſchuldloſe Freuden entweiht."

Der Wunſch.

Frau Rabenherz gab ihren Hunden,
Sechs oder ſieben an der Zahl,
Tagtäglich in den Speiſeſtunden
Ein wohlbeſorgtes Leckermahl;
Doch ihre guten Kinder litten,
Von ihr verſäumt, bisweilen Noth.
Wenn jene ſich um Braten ſtritten,
Bekamen dieſe Salz und Brod.

Einſt, als ſie ſo beköſtigt waren,
Und dann ein Knäbchen von drei Jahren
In einem Winkel traurig ſaß,
Und ſeinen Theil mit Thränen aß,
Empfand ſie bei des Kindes Weinen
Ein Schauerchen von Mutterſinn,
Und neigte ſich zum armen Kleinen
Faſt freundlich mit der Frage hin:
„Was fehlt dir, Männchen? — Wenn ich's habe,
So iſt es augenblicklich dein!“
„Ach, liebe Mutter,“ ſprach der Knabe,
„Ich möchte gern ein Hündchen ſein!“

Die Beichte.

Es beichtete zu Köln am Rhein
Ein junges, zartes Jungfräulein,
Dem Pater Anton manche Sünde,
Ging, losgesprochen, fröhlich fort,
Kam aber ängstlich und geschwinde
Zurück und sprach: „Herr, noch ein Wort
Ich hätt' ein Sündchen fast vergessen,
Den Stolz, von dem bin ich besessen." —
„Bist du denn reich, mein Töchterlein?" —
„Ach nein, Hochwürdiger, ach nein!"
„Nun, Kind, so laß den Stolz sich regen,
Er wird sich bald von selber legen."

Der Sünder und sein Kind.

Ein Schneider, weiland in Tyrol,
Besorgte nicht sein Seelenwohl;
Es war nur stets sein Dichten und Trachten,
Daß nicht sein Körper möchte verschmachten.
Er lebte täglich in Saus und Braus;
Verhaßt war ihm sein stilles Haus,
Und nimmer konnt' er sich bezwingen,
Durch Arbeit etwas vor sich zu bringen.
Die Weinschenken foderten aber Geld;
Da mußte denn der Becherheld
Aus mancherlei verbotenen Quellen
Die werthen Leute zufrieden stellen.
So ward aus dem Zecher ein schlechter Mann,
Der immer Lug und Trug ersann;
Und wie er sogar es unternommen,
Durch einen Rank in den Himmel zu kommen,
Wovon die Sage vorlängst erscholl,
Das ist's, was hier erzählt werden soll.

Ein junges Söhnlein, noch unverdorben,
War früh dem Trunkenbolde gestorben;
Und als auch seine Frist verlief,
Und ihn der Tod aus dem Weinhause rief,

Fiel's ihm zu seinem Troste bei,
Daß Hänschen unfehlbar im Himmel sei.
Er selbst wollte gern dahin gelangen;
Doch ihn ergriff ein mächtiges Bangen,
Ob seinem bösen Wandel auf Erden
Vom Pförtner abgewiesen zu werden.
Als er sich dennoch die Freiheit nahm,
Und an die Himmelspforte kam,
Rief Petrus auch wirklich: „Wohin? wohin?
Es ist für dich Sünder kein Platz darin!"

„Ach!" seufzte der Schneider, „ich weiß recht gut,
Ich war ein liederliches Blut,
Und darf mich also nicht darauf spitzen,
Drin auf den heiligen Bänken zu sitzen.
Doch einen Besuch auf kurze Zeit
Gestattet Ihr wohl aus Gefälligkeit?
Es lebt ein Engel im Paradies,
Der mich vor Zeiten Vater hieß —
Ihr werdet vermuthlich mein Hänschen kennen —
Deß Anblick sollt Ihr mir vergönnen.
Nur eine Hand breit öffnet mir,
Hochwürdiger, die Himmelsthür!
Ich rufe dann mein Kindelein,
Werf' ihm dies Kleiderbündel hinein,
Entferne mich wieder mit größter Schnelle,
Und rühm' Eure Huld der ganzen Hölle."

Sankt Petrus erfreut, daß sich so zahm
Und so gefüge der Wildfang benahm,
Thät zwar ein bischen den Kopf ihm waschen,
Zog aber zugleich aus seiner Taschen

Die goldnen Himmelsſchlüſſel hervor,
Und öffnete handbreit das heil'ge Thor.
Der Meiſter lugte beſcheiden hinein,
Und rief: „Heh ha, lieb Hänschen mein!“
Und Hänschen, das juſt in der Nähe war,
Sprang fröhlich hervor aus der Englein Schaar,
Mit welcher es eben ſpielend verkehrte,
Als es die Stimme des Rufers hörte.
„Willkommen, Vater!“ jauchzte das Kind.
„Was ſtehſt du draußen? Herein geſchwind!“
Und Petrus wandte die Augen einmal,
Huſch! fuhr der Schalk in den Himmelsſaal,
Warf auf den Boden das Kleiderpäckchen,
Und, drauf ſich ſetzend, rutſcht' er ein Streckchen,
Mit Armen und Beinen rudernd, fort.
„Holla!“ ſchrie Petrus, „was machſt du dort?
Hinaus mit dir und hinab in die Hölle!“
„Mit nichten!“ ſprach der freche Geſelle.
„Ich habe Luſt, im Himmel zu bleiben.
Aus waſer Macht wollt Ihr mich vertreiben?
Auf meinem Eigenthum ſitz' ich hier,
Und habt Ihr Herz, ſo verwehrt es mir!“

Man denke ſich, wie Petrus ſchalt!
Er drohte mit thätlicher Gewalt;
Das Kindlein jammerte, weint' und ſchrie,
Umfaßte flehend des Pförtners Knie,
Und ſo erhob ſich im ruhigen Himmel
Ein dort ganz unerhörtes Getümmel,
Und nahm zuletzt ſo überhand,
Daß ſelbſt Gott Vater vom Thron aufſtand,

Und ſtracks, von Engelgefolg umgeben,
Zum Streitplatz ging, um den Zwiſt zu heben.
Des Pförtners Vortrag klang nicht gut;
Dem Schneider ſank ſchon aller Muth;
Doch Hänschen fiel ſchluchzend dem Herrn zu Füßen:
„Laß mich für meinen Vater büßen!
Verſtoße mich, wenn's ihn retten kann;
Erbarm' dich nur über den armen Mann!“

Das rührte den Herrn, und er ſagte weich:
„Unſchuldigen Kindern gehört mein Reich!
Wie ſollt' ich dich verſtoßen, mein Kind?
Ich bleibe gegen dich hold geſinnt;
Und iſt wohl dein Vater mit Schuld beladen,
Will ich ihn doch deinetwegen begnaden;
Denn eines guten Kindes Gebet
Frommt ſeinen Eltern früh oder ſpät,
Beſeligt ihren Lebenslauf,
Und ſchließet ihnen den Himmel auf.“

Die Marienfäden.

Der heil'gen Jungfrau fiel das Todesloos,
Man trug ſie in des Grabes Schoos,
Doch ſollt' ihr Leib dort nicht in Staub zerfallen:
Denn Er, der einſt zur Mutter ſie erkor,
Und ſie, nach längſt vollbrachtem Erdenwallen,
Noch immer liebte, wie zuvor,
Rief einem Engel: „Fleug zur Erde nieder,
Erwecke die Entſchlafne wieder,
Und leite ſie zu mir empor!“

Alsbald erſtand Maria von den Todten,
Und an der Hand des Gottesboten
Begann ſie freudig ihre Himmelfahrt.
Ihr weißes Grabtuch, wie ein Schleier zart,
Ward unterwegs von Winden ihr entriſſen.
Sie wandte ſich und ſah ihm nach,
Indem ſie zu den Räubern ſprach:
„Nehmt's hin! Ich kann es oben miſſen.
Doch führt's gemachſam aus der hohen Luft
Hinab zur lieben mütterlichen Erde,
Daß meine Auferſtehung aus der Gruft
Dort meinen Freunden kundbar werde.
Es möge denen, die mir Thränen weihn,
Ein Unterpfand des Wiederſehens ſein.“

Den Winden aber däucht' es kein Ergötzen,
Maria's ernſten Auftrag zu vollziehn.
Ihr Wille war, das Tuch herumzuhetzen,
Weil ihnen dies nur luſtig ſchien.
Doch wollte jeder es allein beſitzen,
Damit zu ſchalten frank und frei;
Sie fingen an, ſich ſtreitend zu erhitzen,
Und riſſen es im Kampf entzwei;
Worauf ſie ſchnell mit den gemachten Beuten
Sich rechts und links in alle Welt zerſtreuten.

Und als darob Maria traurig war,
Schalt Chriſtus aus der Höh' die wilde Schaar:
„Wie konntet ihr's der Heiligen verſagen,
Ihr Lebewohl zur Welt hinab zu tragen?
Schämt euch der Undienſtfertigkeit!
Und daß ihr büßt das ſträfliche Vergehen,
Sollt ihr von nun an bis in Ewigkeit,
So oft der Herbſt des Waldes Laub zerſtreut,
Des Grabtuchs Fäden durch den Weltraum wehen,
Ob ihr des Spiels auch überdrüſſig ſeid.
Wer träg iſt, leichte Dienſte zu verrichten,
Den ſpornet man mit Recht zu ſchweren Pflichten." —

* * *

Wann ſich ſeitdem vom Jahr der Sommer trennt,
Doch zum Empfang des ſüßen Zolls der Reben,
Der Herbſt noch heitre Tage gönnt,
Sieht man der Winde Zwangſpiel mit Geweben,
Die man Marienfäden nennt.

Das Trotzköpfchen.

Mit ſchönen Augen, himmelblau und klar,
Sah Lottchen erſt ins vierte Lebensjahr.
Sie war gebildet wie ein Engel;
Doch das verrieth ſchon Erdenmängel,
Daß ſie ein kleiner Trotzkopf war.
Beleidigte, nach ihrem Dünkel,
Sie nur ein Blick, ſo ging ſie ſchmollend fort,
Saß mäuschenſtill in einem Winkel,
Und ſprach den ganzen Tag kein Wort.

Vom Weihnachtsmarkte zog mit Prangen
Die ſtattlichſte der Puppen bei ihr ein.
Sie küßte die gemalten Wangen,
Und ſchien mit zärtlichem Umfangen
Der Freundin ganz ihr Herz zu weihn.
Viel ſchwatzte ſie mit ihr am erſten Täge;
Doch nach vergeblichem Bemühn,
Daß auch die Pupp' ein holdes Wörtchen ſage,
Begann die Freundſchaft zu verblühn,
Und Lottchen warf, nach einem derben Schlage,
Das ſtumme Bild in den Kamin.

Die Mutter ſah den Streich verüben,
Und fragte ſchnell: „Was bringt dich ſo in Wuth?
Du ſchienſt die Puppe ſehr zu lieben,
Und ſtürzeſt ſie doch in die Glut!“

„Ja, ſie verdient auch nicht zu leben!“
Verſetzte Lottchen ärgerlich.
„Ich ſagte hundert Mal: Mein Kind, ich liebe dich!
Doch ihr gefiel es nicht, mir Antwort drauf zu geben.“

„Sieh, Mädchen!“ ſprach die Mutter ernſt,
„Den Trotz der Püppe nennt man Schmollen.
Mich freut's, daß du die Unart kennen lernſt;
Man hat ſie auch an dir bemerken wollen.
Laß ja dies böſe Giftkraut nicht
In deinem Herzen Wurzel faſſen!
Sonſt trifft dich einſt das Strafgericht,
Daß dich die Menſchen fliehn und haſſen.“

Vergebliche Freude.

Ein neues Trauerſpiel von alten Rittern
Betrat die hohe Bretterbahn.
Ganz nach der Mode war ſein Plan:
Das Schickſal ließ ſich furchtbar darin wittern,
Und legt' es deutlich darauf an,
Das volle Haus gewaltig zu erſchüttern.
Und ſieh, vorn auf der erſten Bank
Begab es ſich, daß eine Frau von Stande
Urplötzlich ſtarr zu Boden ſank,
Als flöh' ihr Geiſt zum dunkeln Schattenlande.

Die Nachbarn ringsum ſprangen auf,
Bemühten ſich, ſie wieder zu beleben,
Und fernher flog der Neugier Lauf,
Ein Schau- und Scherzfeſt ſich zu geben.
Keck ſtand am Rande des Gewühls,
Ohn' alle Spur gerechten Mitgefühls,
Ja, hämiſch lauernd, wie ein Kater,
Der junge, flaumenbärt'ge Vater
Des ſchauderhaften Trauerſpiels.
Er ſtrich die langen, wilden Haare
Sich vom Geſicht und ſagte roh:
„Schaut, ſchaut, mein Stück iſt keine ſchlaffe Waare!
Hier hat's gepackt, deß bin ich froh!“ —

Indem ſich ſo der derbe, deutſche Meiſter
Vernehmen läßt und Manchem vor ihm graut,
Ermannen ſich der Kranken Lebensgeiſter;
Sie ſchlägt die Augen auf und ſeufzet laut:
„Ach, Gott! ich war in Todesnöthen!
Der Arzt — ich gab ihm nicht Gehör —
Verbot mir längſt die Aalpaſteten;
Doch künftig eſſ' ich keine mehr."

„Gemeine Seele!" murmelte der Dichter,
Und ging beſchämt, mit finſtrem Blick,
Durch eine Gaſſe lächelnder Geſichter,
An ſeinen Platz zurück.

Beſenſtolz.

Als von der Birke ſtruppigem Haar
Der erſte Beſen gebunden war,
Wollt' er aus Hochmuth das Haus nicht kehren,
Und forderte frech, man ſollt' ihn verehren.
„Wie käm' ich," ſprach er, „zum Dienſt als Knecht?
Ich zähle mich zu der Blumen Geſchlecht;
Und das zu erweiſen bedarf's nicht viel:
Ich habe ſo gut als ſie einen Stiel." —
Darüber lachte das ganze Haus,
Und ſagt: „Der Stiel macht's noch nicht aus!
Willſt du den Rang der Blumen erſtreiten,
So mußt du ſüßen Geruch verbreiten."

* * *

Das paßt auf jeden verdienſtloſen Stolz,
Der Anſprüche macht, wie jenes Holz.

Der Hut mit Sitz und Stimme.

Ein armes, kleines Fürſtenthum
Beherrſchten hochbetraute Räthe
Mit Allgewalt, doch ohne Ruhm.
Sie drückten und erſchöpften Land und Städte,
Und Niemand fand, bedrängt von ihrem Eigennutz,
Beim Schattenfürſten Recht und Schutz.

Ein neuer Rath, in ihren Kreis verſchlagen,
War redlich und gewiſſenhaft,
Und konnte mit der Amtsgenoſſenſchaft
Sich darum nicht befreunden und vertragen.
Er widerſprach mit Ernſt und Kraft,
Wenn man beſchloß, das Volk auf's Neue zu beſchweren;
Doch überſtimmt, wie konnt' er's wehren?

Er dämpfte nach und nach des Eifers Glut,
Und legte jetzt bei Unheilsplanen immer
Auf ſeinen Seſſel ſeinen Hut,
Und ging gelaſſen aus dem Zimmer.

„Was heißt das?" fragte bald der Präſident:
„Soll Euer Hut hier Sitz und Stimm' erhalten?" —
„Ja," ſprach der Biedermann, „das ſei ihm gern gegönnt!
Er wird ſein Amt nach Eurem Wunſch verwalten.

Ich mußte leider oft, als Feind von Plackerei'n,
Durch Gegenkampf mich vor der Hölle wahren;
Er aber braucht sie nicht zu scheun;
Er kann getrost ein stummer Jaherr sein,
Und wohlgemuth zum Teufel fahren."

Der Weiberfeind.

Es war im Kloſter Sankt Afra zu Meißen
Vor Zeiten ein Mönch, den hat jedes Kind
Den grämlichen Weiberfeind geheißen,
Was in der Regel die Mönche nicht ſind.
Sah er ein Mägdlein zur Taufe tragen,
So hörte man immer den Glatzkopf ſagen:
„Ja, ja, nur getäuft,
Und flugs dann erſäuft!“ —
Nachdem er lange ſo ſchlecht geſprochen,
Ward dieſer Frevel an ihm gerochen:
Denn als er einſt auf der Elbbrücke ſtand,
Und ſich hinab bog über den Rand,
Ergriff ihn ein Nixlein und zog ihn hernieder,
Und nimmer ſah ihn ein Auge wieder.

Schälke muß man mit Schälken fangen.

Till Eulenſpiegel, der wohlbekannte,
Schwang ſich auf ſeine Roſinante,
Und arm, wie eine Kirchenmaus,
Ritt er auf Abentcuer aus.
Da ſperrt' ein Schlagbaum oder Gitter
In einem Dorfe dem kecken Ritter
Querüber den Weg, und er rief laut:
„Wer hat das dumme Ding gebaut?
Wer iſt hier Pförtner? — Friſch herbei,
Und macht mir eilig die Straße frei!“

So lärmt' er los auf's nächſte Haus,
Und eine Stimme ſcholl heraus:
„Bedient Euch ſelbſt, wer Ihr auch ſeid,
Der ſo gebieteriſch draußen ſchreit!
Mein Hausgeſinde beſorgt das Feld,
Und ich kann nicht kommen um vieles Geld.
Ich bin gelähmt an Fuß und Hand,
Und unbeweglich wie eine Wand.“

Till mußte nun ſelbſt als Pförtner verfahren;
Doch wollt' er ſtrafen den Unſichtbaren,
Der krank ſich ſtellte, wie es ſchien,
Um nicht vor's Haus ſich zu bemühn.

„Ihr dauert mich," rief er, „Ihr armer Mann!
Ich bin kein Arzt, der Euch helfen kann;
Doch hab' ich, durch Euer Unglück bewegt,
Zwei harte Thaler hierher gelegt.
Braucht sie zu Eurer Bequemlichkeit,
Und so lebt wohl, mein Weg ist weit!"

Er setzte darauf sein Roß in Trab,
Ritt eine Strecke das Dorf hinab,
Und sah, als er schielend rückwärts blickte,
Daß ihm sein Schwank auf's beste glückte.
Der Bauer, der sich einen Krüppel schalt,
Trat aus der Thür in gesunder Gestalt,
Und flink, wie ein Eichhorn, auf den Sohlen,
Wollt' er das werthe Geschenk sich holen.
Nun denke man, wie verdutzt er stand,
Als er keinen rothen Heller fand!
Till zügelte seines Kleppers Lauf,
Und schlug ein wildes Gelächter auf.

Der Bauer dachte: den Schalksgesellen
Will ich wo möglich wieder prellen!
Er barg durch Lachen der Täuschung Schmerz,
Und rief: „Mein Freund, ich verstehe Scherz!
Ich denke nicht dran, den Schimpf zu rächen;
Kommt her, laßt uns ein Wörtchen sprechen!
Ich seh', Ihr reitet ein wackres Thier,
Es steht mir an, verkauft es mir!"

„Ihr seid ein Kenner!" sprach Eulenspiegel.
„Dies Pferd ist rasch, als hätt' es Flügel.

„Man trifft vielleicht in der ganzen Welt
Kein andres, das ſo brav ſich hält.
Doch will ich, wegen der ſchlechten Zeiten,
Auf Schuſters Rappen künftig reiten,
Wenn Ihr hundert Kronen, gut geprägt,
Stracks für den edeln Gaul erlegt.“ —

„Ho! ho! Ihr reißt den Mund weit auf!“
Verſetzte der Bauer: „Das wär' ein Kauf!
Die Hälfte des Gebots muß ſchwinden,
Und dann wird ſich der Handel finden.“
Er muſterte ſcharf das alte Pferd,
Fand's höchſtens dreißig Kronen werth,
Doch ſagt er: „Fünfzig will ich geben,
Und zwanzig könnt Ihr ſogleich erheben;
Allein den Reſt, den ich jetzt nicht vermag,
Bezahl' ich erſt auf Sankt Nimmers Tag.“ —

Laß ſehn, ſprach Eulenſpiegel für ſich,
Wer ſchnellt den Andern? Du oder ich?
Und ſo entſchloſſen begann er laut:
„Mein Freund, ich bin eine gute Haut,
Und will, damit Ihr mir's nicht gedenkt,
Daß vorhin Euch mein Spaß gekränkt,
Dies Pferd, das Fürſten würde paſſen,
Für fünfzig Kronen Euch überlaſſen,
Und geh' auch, kann's nicht anders ſein,
Die Euch bequeme Zahlfriſt ein.
Gebt alſo zwanzig Kronen baar,
Und reicht mir einen Schuldbrief dar,
Der, auf Sankt Nimmers Tag geſtellt,
Die Summe der übrigen dreißig enthält.

Ich kenne zwar den Heiligen nicht,
Doch Euer Wort ſchafft ihm Gewicht.“ —

Ha, dachte der Bauer, der Fang iſt richtig,
Ich prelle den Preller derb und tüchtig!
Und als er ſo ins Fäuſtchen gelacht,
Und in den Stall die Gurre gebracht,
Bezahlt' er das Geld, als Mann von Wort,
Verſchrieb den Reſt und Till zog fort.

Die Sonne ging achtmal auf und nieder,
Da zeigte ſich der Vogel wieder,
Und mahnte, laut erhaltnem Schein,
Die dreißig Kronenthaler ein.
„Was wollt Ihr?“ ſagte der Bauer ſchnöde:
„Heut iſt von Zahlung keine Rede.
Erwartet erſt, nach unſerm Vertrag,
Den Euch verbrieften Sankt Nimmers Tag!“ —

„Das iſt,“ ſprach Till, „ein wunderlich Weſen,
Ich habe zehn Kalender durchleſen,
Und, trotz der Brille vor dem Geſicht,
Fand ich den werthen Heiligen nicht.
Doch was geſchah in voriger Nacht?
Da trat vor mein Bett, in alter Tracht
Und ganz umfloſſen von Strahlenſchimmer,
Ein Mann, der ſprach: Ich bin Sankt Nimmer,
Den du in allen Kalendern ſuchſt,
Und, weil er nicht drin ſteht, hart verfluchſt.
Was kann ich für die Kalenderſchreiber?
Die unverſchämten Ehrenräuber

Verweigern ſammt und ſonders mir
Ein Namenplätzchen auf ihrem Papier;
Doch krümmt ihr Haß und giftiger Neid
Kein Härchen meiner Heiligkeit.
Ich hab' am Allerheiligenfeſte
So gut meinen Antheil als andere Gäſte;
Und da dies heute geweſen iſt,
So iſt verfallen die Zahlungsfriſt.
Drum geh zu dem ehrlichen Bäuerlein
Und ziehe deinen Schuldreſt ein!"

„Ei was!" rief der Bauer, „ich werde mit nichten
Mich nach Sankt Nimmers Befehlen richten!
Doch wenn er's einſt in Zukunft erzwingt,
Daß man ihn in den Kalender bringt,
So zahl' ich, ohne weitere Frage,
Die Schuld an ſeinem Namenstage."

Till focht dagegen mit viel Geſchrei,
Und eben ritt der Amtmann vorbei.
Er forſchte nach des Streites Quelle,
Und ſprach dies Urtheil auf der Stelle:
„Sankt Nimmer hat vollkommen Recht!
Bezahle flugs, du loſer Knecht,
Und büß' im Thurme dein Erfrechen,
Dem theuern Heiligen Hohn zu ſprechen!"

Vermischte Gedichte.

Das Geſpräch im Felleiſen.

Der Liebesbrief.

Nachbarn, preßt mich nicht ſo ſehr,
Daß nicht meine Schönheit leide!
Ich bin zwar gedankenleer,
Aber weich und zart wie Seide,
Und es ſchwebt
Wie belebt,
Eine Schaar von kleinen, netten
Amoretten
Rings um meinen goldnen Rand.
Eine Huldin zu beſiegen,
Sind ſie ausgeſandt;
Doch ihr Pfeil, wie kann er fliegen,
Wenn ihr ihn zerknickt,
Oder gar wohl, ungezogen,
Ihren Köcher, ihren Bogen
Und ſie ſelbſt zerdrückt?

Der Complimentirbrief.

Ach, meine Zierlichkeit geht im Gedräng verloren;
Drum fleh' ich Eure Hoch-, Hochwohl- und Wohlgeboren,
Die hier verſammelt ſind, um Schutz und Rettung an.
Ich ſchmiege mich in eines Jeden Laune,
Mich aber drückt ſo hart, daß ich erſtaune,
Ein unfrankirter Grobian.

Der Mahnbrief.

Ja, ich bin grob! Wozu das Heucheln?
Was Schlangen deiner Gattung ſein
Dem Kaſten meines Herrn entſchmeicheln,
Das treib' ich ſtürmiſch wieder ein.

Der Bettelbrief.

Von ſolchen Stürmen wird mein Schreiber nie getroffen,
Und immer bleibt das Herz ihm leicht.
Er ſagt gleich unverſtellt und offen:
„Was Eure Gnadenhand mir reicht,
Das habt Ihr nie zurückzuhoffen.“ —
Und was das Drängen hier betrifft
Das iſt der Müh nicht werth, ſich drüber zu beklagen.
Ich und der Schreiber meiner Schrift
Wir können einen Puff ertragen.

Der Freiersbrief.

Juchheiſa! was ſollt' ich mich ärgern und zanken?
Bedrängt mich, ihr Nachbarn, ſo viel als ihr wollt!
Ich bin voll luſtiger Heirathsgedanken,
Und iſt mir Fortuna, die mächtige, hold,
So führ' ich ins Haus einen Wagen voll Gold.

Der Korbbrief.

Auch ein Körbchen gibt's oft heim zu tragen,
So wie eins in meiner Hülle ſteckt.
Auf die Finger wird mit Recht geſchlagen,
Wer, als Freier, nur nach Gold ſie ſtreckt.

Das Manuſcript.

Gemeine Zungen, könnt' ich euch doch zügeln!
Wie martert euer Schnack mein Ohr!

Geduld! ich ſchwinge mich auf Adlersflügeln
Bald zu des Ruhmes Sonn' empor.

Die Recenſion.

Elender Spatz, der ſich ſo unbeſcheiden
Für einen Sonnenadler hält,
Komm nur heraus ins freie Feld,
Wir wollen dir die Fittiche beſchneiden!

Die Predigt.

O vanitatum vanitas!
Gold, Lieb' und Ruhm ſind oft des Teufels Hamen.
Er fängt damit ſich Fiſchlein in ſein Faß;
Und kommt der Tod, was nutzt denn alles das?
Darum entſagt dem Plunder! Amen.

Peters Betrachtungen über die Wochentage.

Er kommt, er kommt, der Fürſt der ſieben Tage!
Der Sonntag kommt, und froh iſt jeder Chriſt!
Ha! frank und frei von Arbeit, Müh' und Plage,
Wird nun getanzt, getrunken und geküßt.

Der Montag iſt ein leidlicher Geſelle,
Wenn mir der Sonntag einen Groſchen ließ.
Dann blüht mir noch jenſeit des Gaſthofs Schwelle
Des Müßigganges Erdenparadies.

Doch Dienſtag — hu! da muß ich wieder dienen!
Der Martertage Herzog, das iſt er!
Er kommt mit eines Frohnvogts ſtrengen Mienen,
Und ich empfang' ihn brummend wie ein Bär.

Auch Schweſter Mittwoch iſt von gleichem Schlage.
Da ſteckt man in der Noth recht mitten drin.
Sie iſt die einz'ge Frau im Kreis der Tage,
Doch hat ſie nicht der Frauen weichen Sinn.

Am Donnerſtage donnert's allenthalben:
„Halloh, ihr Trägen! greift euch beſſer an!
Die halbe Woche flog dahin, wie Schwalben,
Und in der Werkſtatt iſt noch nichts gethan!“

Den Freitag raub' ich nichts von seinen Würden,
Denn lieblich tönt mir seines Namens Klang.
Frei! frei! — O, wär' ich's doch von Arbeitsbürden,
Und blieb ein solcher Freiherr lebenslang!

Der Samstag ist zwar noch ein scharfer Dränger,
Doch bringt er Trost, daß ich bald feiern mag.
Wie glücklich sind die reichen Müßiggänger!
Ihr ganzes Leben ist ein Feiertag.

Das Herzfenster.

Momus, der bekannte Spötter
Ueber alles Thun der Götter,
Sprach zum Feuergott Vulkan;
„Alter Meister, schmiede Waffen!
Darin hast du was gethan;
Doch der Mensch, den du geschaffen,
Steht mir nicht besonders an.“

„Nun, was mangelt dem Gebilde?“
Rief der Künstler gar nicht milde;
„Mir ist dran kein Fehl bewußt.“ —
„Freund, ich seh' an deinem Knaben,“
Sagte Momus, „viel mit Lust;
Nur ein Fenster sollt' er haben
In der Mitte seiner Brust.

„Und die ganze Menschenheerde,
Die dort wimmelt auf der Erde,
Sollte so befenstert sein.
Keinem würde dann es glücken,
Mit der Freundschaft Außenschein
Andre listig zu berücken,
Denn man säh' in's Herz hinein.“ —

Aber Momus mag erlauben,
Daß wir Erdenbürger glauben,
So ein Fenſter fromme nicht.
Zu der Falſchheit dunkeln Gängen
Führte nimmer uns ſein Licht;
Siebenfach es zu verhängen
Sorgte jeder arge Wicht.

Doch, mit Amtsmacht ausgerüſtet,
Blickten Späher, ſtolz gebrüſtet,
In des Herzens heil'gen Schrein.
Keines Biedermanns Gedanken
Würden dann noch zollfrei ſein.
Ja, vor des Gerichtes Schranken
Müßt' er ſie wohl gar bereu'n.

Liebe Bilder, liebe Namen,
Viel zu werth, ſie auszukramen,
Hegt und pflegt das Herz vertraut.
Doch, entdeckt durch Fenſterſcheiben,
Nennte bald der Markt ſie laut.
Darum mag's beim Alten bleiben,
Daß man, Herz, dich nicht durchſchaut!

OXFORD-TAYLOR INST.

Freundschaft.

Die Freundschaft ward im Himmel geboren,
Und hatte dort hohen, göttlichen Rang;
Als aber hinauf zu ihren Ohren
Die erste der Klagen des Kummers drang,
Da stieg sie eilend hinab zur Erde,
Daß sie der Trost der Sterblichen werde.
Seitdem sprießt Freude, wohin sie tritt,
Denn überall bringt sie den Himmel mit.

Der Buchstabe R.

„Das R ist unerträglich hart!“
So hör' ich manchen Weichling schelten.
Nun ja, es rasselt, knarrt und schnarrt;
Doch, liebe Herren, laßt es gelten!

Das Kräutlein wuchert doch einmal
In unsrer Sprache tiefstem Boden,
Und fruchtlos wäre Müh' und Qual,
Versuchte man, es auszuroden.

Auch würde dies zur Ungebühr
Viel edle Wörter von uns trennen,
Und drunter eins, mit welchem wir
Ein hohes Erdenglück benennen.

Wem fällt nicht flugs die Freundschaft ein?
O süßer Kern in harter Schale!
Laßt uns dem Worte drum verzeihn,
Daß es nicht glatt ist, gleich dem Aale.

Zwar Liebe klingt geschmeidiger;
Doch wollt ihr, daß sie euch erfreue,
So braucht sie auch ein wackres R:
Denn was ist Liebe ohne Treue?

Die Halbheit.

1814.

Freund, was du biſt, das ſei tüchtig und ganz!
Auf Krücken hinket das Halbe.
Schnell, wie der Wind und des Blitzes Glanz,
Schießt dort die reiſende Schwalbe
Hin über Gebirg' und des Meeres Spiegel,
Doch braucht ſie dazu ihre beiden Flügel.

Wer nur auf der Halbſcheid des Seſſels ruht,
Kann leicht von dem Throne fallen;
Wer Käufe mit halben Augen thut,
Wird geſchnellt in Buden und Hallen;
Und wer nur mit halben Ohren höret,
Den findet man ſtets von Irrſal bethöret.

Vor halber Freundſchaft bewahr' uns Gott!
Wer kann auf das Schilfrohr ſich ſtützen?
Und halbe Lieb' iſt der Liebenden Spott;
Das Herz will das Herz ganz beſitzen.
Wer halbherzig tritt in das Reich der Ehe,
Dem rufen die Liebesgötter ein Wehe.

Wohl warnet der Arzt, beim fröhlichen Schmaus
Nur halbe Flaschen zu trinken;
Er selbst sticht aber die ganzen aus,
Wenn sie voll Rheinwein ihm winken.
Ganz lustig beim Mahl, ganz ernst beim Geschäfte!
So fasset man alles am rechten Hefte.

Mit Halbheit wird überall nichts vollbracht,
Das hat uns Deutschland bewiesen.
Es kämpfte vergebens mit halber Macht
Oft gegen den südlichen Riesen:
Jetzt aber, mit ganzer Vollkraft verbunden,
Hat's glücklich und glorreich überwunden.

Deutſche Volkstracht.

Einem Maler ward einſt aufgegeben:
„Mal' Europens Völker nach dem Leben!
Male mir mit bunter Farbenpracht
Jedes Volk in ſeiner Eigentracht!“

Und der Maler ſtellte dem Gebieter
Spanier, Franzoſen, Moskowiter,
Türken, Schweden und ſo weiter dar;
Doch ein Sonderling beſchloß die Schaar.

Unverſchämt, im bloßen, blanken Hemde,
Zeigte ſich der unbekannte Fremde,
Und bemerkenswerth war noch der Zug,
Daß er einen großen Ballen trug.

Und als man ob ihm den Künſtler fragte,
Lächelte der loſe Schalk und ſagte:
„Seht, das iſt ein deutſcher Ehrenmann,
Den ich Euch durchaus nicht kleiden kann.

„Denn Ihr wißt, es herrſcht ſeit grauen Zeiten,
Keine Urtracht mehr bei deutſchen Leuten,
Und die ſonſt biederbe Nation
Gleicht hierinnen dem Chamäleon.“

„Bald aus nahen, bald aus fernen Ländern
Holt ſie ſich ein Vorbild zu Gewändern;
Alles, was dort Schneiderwitz erfand,
Wird von ihr als ein Geſetz erkannt.

„Drum iſt meinem Deutſchen hier ein Ballen
Engliſch Tuch mit Rechte zugefallen,
Daß der Modeſklav von aller Welt
Sich bekleiden mag, wie's ihm gefällt."

Und ſo ſtand es noch in unſern Tagen;
Aber jetzt wird drüber Lärm geſchlagen.
Rings erſchallt ein dringendes Geſchrei,
Daß uns eine Volkstracht nöthig ſei.

Jede Zeitung ſchilt uns Auslandsaffen
Und ermahnt uns, Kleider anzuſchaffen,
Wie ſie unſre Vorwelt, fromm und klug,
In dem goldnen Mittelalter trug.

Und Gelehrte gehn ſogar auf Reiſen,
Um ſie uns vom Lehrſtuhl anzupreiſen;
Und ſie bringen gleich der Volkstracht Schnitt
Und des Stutzbarts ächtes Muſter mit.

Aber fern ſei Spott von jeden Mitteln,
Alte Deutſchheit aus dem Schlaf zu rütteln.
Sorgt nur, daß im Kleide, das ihr wählt,
Auch das alte deutſche Herz nicht fehlt!

Der Spruchſprecher.*

Ein Hochzeitſpiel.

Wer iſt die ſchwarze Spukgeſtalt?
So hör' ich fragen Jung und Alt.
O, macht mir keine Spottgeſichter:
Ich bin vom Schlag der Stegreifsdichter,
Vormals in Nürnberg wohlbekannt:
Spruchſprecher wurden ſie genannt.
Gab's einen großen Hochzeitſchmaus,
Da blieb die edle Zunft nicht aus.
In ſchwarzer Feiertracht, wie ich,
Erſchien ſie ſteif und ehrbarlich,
Begrüßte das verbundne Paar
Mit Reimwerk, das erbaulich war,
Und gab nachher den werthen Gäſten
Noch manchen Spruch und Schwank zum Beſten.

* Man ſehe Flögel's Geſchichte der komiſchen Literatur S. 330 im erſten Bande, wo ſich auch das Abbild eines Spruchſprechers befindet. Er iſt ein alter Mann mit langem Barte, trägt einen kurzen Mantel und iſt an der Bruſt mit ſilbernen Schilden oder Denkmünzen behangen. In der Hand hat er einen ſchönen, wie ein Scepter geſtalteten und ebenfalls mit kleinen Schilden gezierten Stab. Die Spruchſprecher machten damit ein Geräuſch, wenn ſie zu ſtiller Aufmerkſamkeit ermahnen wollten.

Das ſchwand denn mit der Zeiten Flug!
Abſprecher haben wir genug,
Die alles tadeln freventlich,
Und nichts verehren, als ihr Ich;
Dagegen ſind die guten, frommen
Spruchſprecher uns abhand gekommen.
Doch da nach langer Schlummernacht
Jetzt manche graue Sitt' erwacht,
So läßt man's wohl auch gern geſchehn,
Mich abgeſchiednen Geiſt zu ſehn;
Beſonders hier in dieſem Kreiſe,
Wo nach der biedern Väter Weiſe
Die Deutſchheit im Gemüthe lebt
Und nicht bloß auf der Lippe ſchwebt.
(Er ſchüttelt ſeinen mit Schellen behangenen Stab.)

Dies Zeichen bittet um Gehör;
Vernehmet meinen Spruch nunmehr!
Doch wißt, daß ich altdeutſcher Mann
Nicht ſchmeicheln will, nicht ſchmeicheln kann.
Ich ſage ſchlicht und kurz und rund:
Mich freut gar herzlich Euer Bund.
Auch keine Wünſche bring' ich dar;
Denn Seifenblaſen ſind's fürwahr,
Die flüchtig in der Luft verſchwinden,
Eh' ſie dort oben Eingang finden.
Ein tücht'ger Mann ſchafft ſich zur Noth
Aus Sand und Stein ſein täglich Brod;
Und was er ſchaffet, das gedeiht
In liebevoller Häuslichkeit. —
Laßt, führend ſolch ein altdeutſch Leben,
Das falſche Glück die Welt durchſchweben:

Ihr habt — verlaßt Euch auf mein Wort! —
In Euch des wahren Glückes Hort.

So hab' ich meinen Spruch vollendet
Was wird mir nun dafür geſpendet?
Von Euch, ihr Fräulein, ſchön und hold,
Erbitt' ich den verdienten Sold.
Gern möcht' ich einen Kuß in Ehren
Die Reih' herum von Euch begehren;
Doch pflegen einen alten Knaben
Die Mägdlein ungern ſo zu laben;
Drum muß mir wohl ein Becher Wein
Erſatz der ſüßern Gabe ſein.
Welch Fräulein mir ihn wird kredenzen,
Das ſoll zuerſt im Brautſchmuck glänzen.

Neujahrswunsch

für Jedermann an Jedermann.

Aus des Himmels Sternenhallen
Geht ein neues Jahr hervor,
Und von allen Seiten schallen
Wünsch' und Bitten in sein Ohr.

Armuth klagt: „Ich trinke Wasser,
Und mein Brod ist hart wie Stein.
Gib mir, wie dem reichen Prasser,
Leckre Kost und guten Wein!"

Habgier ruft: „Ich kann nicht rasten,
Ich muß stets nach Golde glühn;
Laß denn meinen Gott im Kasten
Immer wachsen, immer blühn!"

Ehrgeiz sagt: „Ich blick' und strebe
Zu des Ranges Gipfeln auf;
Drum, so hoch du kannst, erhebe
Mich in deiner Monden Lauf!

Selbſtſucht ſchreit: „Gib her, gib alles,
Alles, alles meinem Ich!
Achte nicht des andern Schwalles,
Sorge nur allein für mich!“

Freundſchaft fleht: „Die beſten Gaben
Spende meinem Biederfreund!
Ich will lieber ſelbſt nichts haben,
Wird nur ihm kein Wunſch verneint.“

Liebe ſpricht: „Was mir auch fehle,
Das entbehr' ich mit Geduld;
Doch zu meiner zweiten Seele
Neige dich mit Segenshuld!“

Und wir Andern alle bitten:
„Sei der ganzen Erdenſchaar,
In Paläſten und in Hütten,
Ein erwünſchtes Freudenjahr!“

Der Ehevertrag.

Jürgen.

Schreib' Er nieder, Herr Notar:
Meiner Tochter Margarethen,
Die ſich Hans zum Weib' erbeten,
Geb' ich fünfzig Gulden baar
Und des Stalles beſte Kuh.

Hans.

Legt noch die Pantoffeln zu,
Die an Feſt- und Ehrentagen
Eure ſel'ge Frau getragen.

Jürgen.

Nein! Laß mich deßhalb in Ruh!
Muß ich Dir das zehnmal ſagen?

Hans.

Nun ſo ſchlag der Donner drein!
Und ein Andrer mag die Dirne
Ohne die Pantoffeln frei'n!

Der Notar.

Hans, Euch ſpukt es im Gehirne!
Gretchen iſt ja wunderſchön!
Fühlt' ich nicht den Druck der Jahre,
Möcht' ich ſelber zum Altare
Mit dem ſchmucken Mädchen gehn.

Hans.

Jeder Kopf hat ſeinen Sinn
Ich bin frei vom Liebesfieber.
Schönheit her und Schönheit hin!
Die Pantoffeln ſind mir lieber.

Jürgen.

Noch ein Vorſchlag! Wähle Doren,
Gretchens Schweſter, Dir zur Frau!
Sie iſt etwas ſchief geboren,
Hat ein Auge jüngſt verloren,
Und ihr Haar wird mählich grau;
Doch ſie iſt ein Bär im Felde,
Pflügt und ſä't und erntet ein,
Und mit ihr, ſammt Kuh und Gelde,
Sind die Feſtpantoffeln Dein.

Der Notar (beiſeit).

Wird der Kerl wohl raſend ſein?

Hans.

Vater Jürgen, das mag gelten!
Ich und Dore ſind ein Paar.
Schreib' Er's nieder, Herr Notar!
Gretchen wird zwar drüber ſchelten,
Aber glaubt nur ſicherlich,
Die Pantoffeln tröſten mich.

Der Notar.

O Pantoffelnarr! Ich wette,
Tauſend Männer freuten ſich,
Wenn ihr Weibchen keine hätte.

Der Fund.

Eine Scene für Kinder.

Heinrich und Eduard,

Knaben von zwölf und dreizehn Jahren, kommen aus dem väterlichen Landhause, und gehen, mit einander sprechend, am nahen Busche hin.

Eduard.

Ei, welch schönes Reisewetter
Für den alten, reichen Vetter,
Kommend aus Amerika!
Wäre doch der Kauz schon da!
Er hat Lust, bei uns zu sterben
Und sein Geld uns zu vererben.

Heinrich.

Schon an Erbschaft denkest du?
Das wird nicht dem Ohm gefallen.
Mög' er doch in Fried' und Ruh'
Lange noch auf Erden wallen!
Was der weitgereis'te Mann
Alles uns erzählen kann,
O, wie soll mich das vergnügen!

Eduard.

Wie der Satan wird er lügen!
Hab' ich aber erſt ſein Geld,
Schiff' ich ſelbſt zur neuen Welt,
Und dann füll' ich ohne Raſten
Hoch mit Schätzen meine Kaſten.

Heinrich, lachend.

Ha! du treibſt mit Goldbegier
Dich im Geiſt durch ferne Lande,
Und mir reicht Fortuna hier
Schon ein Goldſtück aus dem Sande.
(Er hebt es auf.)

Eduard.

Wahrlich! und wie neu und blank!
Einfaltspinſel, der's verloren!
Nun, es war für uns erkoren,
Und dem Glück ſei dafür Dank!
Morgen fliegt's zum Zuckerbäcker,
Dem berühmten, in die Stadt.
Seine Torten ſind ſehr lecker,
Und dies Goldſtück macht uns ſatt.

Heinrich.

Laß es uns mit milden Händen
Lieber jenem Armen ſpenden,
Der dort, wie es ſcheint, erkrankt,
Mühſam aus dem Buſche wankt.
Seine Augen ſind verbunden;
Ach! ihr Licht iſt wohl entſchwunden!
Sieh, er tappt, wie Blinde thun,
Mit dem vorgeſtreckten Stocke

Nach dem großen Eichenblocke,
Um darauf sich auszuruhn.

Eduard.

Schweig doch von dem Vagabunden!
Mag er sitzen oder stehn!
Taugenichts, die betteln gehn,
Sind mit Hellern abgefunden.
Drum gib nicht, wie ohne Sinn,
Unser Gold dem Schächer hin!

Heinrich.

O, wie hart sind deine Worte!
Ist dein Herz versteint und todt?
Laben soll dich süße Torte,
Und die Armuth hat kein Brod!
Naschwerk läßt sich leicht entbehren,
Und ein süßerer Genuß
Ist der Armen Dankerguß,
Wenn wir Hülf' und Trost gewähren.
(Er wendet sich, um zu dem Alten zu gehen.)

Eduard, verdrießlich ihn aufhaltend.

Ei, so laß den Bettelmann!
Willst du mir wie ein Tyrann
Und als Zwingherr meines Mundes,
Einen seltnen Schmaus entziehn?

Heinrich.

Ja! denn ich bin Herr des Fundes,
Und dem Armen schenk' ich ihn.
(Er reißt sich los und gibt dem Alten das Goldstück.)

Der Alte.

Gott vergelte dieſe Gabe,
Ob ich gleich, du edles Kind,
Sie nicht eben nöthig habe,
Denn ich bin nicht arm, nicht blind.
(Er löſet die Augenbinde, wirft den zerriſſenen Mantel ab, und erſcheint in einem guten Kleide.)
Ich, dein Ohm, hab' in der Nähe,
Halb im Ernſt und halb im Scherz,
Mich vermummt, damit ich ſähe,
Wie es ſteht um euer Herz.
Mit des Bettlers ſcheuen Schritten
Wollt' ich gehn ins Vaterhaus,
Wollt' um eine Gabe bitten,
Und da kam't ihr juſt heraus.
Mich, ſobald ich euch erblickte,
Barg des Buſchwerks grüne Wand,
Und mit ſchnellem Wurfe ſchickte
Ich dies Goldſtück in den Sand.
Alles, was ihr ſpracht, das hörte
Lauſchend ich am ſtillen Ort,
Und des Bruders Mund empörte
Mein Gemüth durch jedes Wort.
Wünſch' er nur, daß ich bald ſterbe!
Schätze bringt es ihm nicht ein.
Du allein, mein Sohn, ſollſt Erbe
Meiner ganzen Habe ſein.

Die fünf Zeitwörter.

Praesens imperfectum — perfectum et plusquamperfectum futurum.

Die Zeitwörter lehret die Sprachkunſt ganz trocken;
Doch liegt in den todten lateiniſchen Brocken,
Theils ſinnig getrennt, theils zuſammengeſtellt,
Ein Spiegel der Erden- und Himmelswelt.

Der Gegenwart Weſen iſt unvollkommen,
Und will uns gar ſelten freuen und frommen.
Vollkommen und Uebervollkommen blüht
Erſt dort in der ewigen Zukunft Gebiet.

Auf Erden, in Hütten und Marmorgebäuden,
Schwankt raſtlos die Wage der Leiden und Freuden.
So war es, ſo iſt's, ſo wird's immer ſein,
Und weislich ergeben wir ſtill uns darein.

Abwechſelnd zu Boden gedrückt und gehoben,
Schaun wir mit Glauben und Hoffnung nach oben,
Wo die Wage nicht mehr auf- und niederfliegt,
Und ewiges Glück in den Schalen liegt.

Ottmar und sein Mantel.

Ottmar.

Hinweg mit dir, du ausgediente Hülle!
Der Knaben Spott verfolgte mich ins Haus.
Nun ruhe dort bei staubigem Gerülle!
Mit unsrer alten Freundschaft ist es aus.

Mantel.

O schnöder Lohn für lange Dienertreue!
Wer schützte dich, wenn rauh der Nordwind blies?
Ha! dieser Undank reizt mich fast zur Reue,
Daß ich den Zärtling nicht erfrieren ließ.

Ottmar.

Die Bibel sagt: Wer leistet, was er schuldig
Zu leisten war, ist ein unnützer Knecht.
So wird der Mensch belohnt, er trägt's geduldig,
Und dir gebührt fürwahr kein andres Recht!

Mantel.

Ich that wohl mehr als viele Meinesgleichen,
Die farbig glänzen, wie die Tulpen blühn.
Doch schweig ich stolz, ich mag dich nicht erweichen;
Mit stillem Schmerz will ich ins Elend ziehn.

Ottmar.

Armſel'ger Prahler, das ſind Nebelworte,
Womit du mir zu trotzen dich erkühnſt!
Geh nur getroſt nach dem Verweiſungsorte,
Du thatſt mir nimmer einen ſeltnen Dienſt!

Mantel.

Wer machte wohl, wenn Abends auf der Lauer
Mathildens Oheim ſtand, dich unſichtbar?
Du ſchmiegteſt unentdeckt dich an die Mauer,
Weil ihr mein Grau zum Täuſchen ähnlich war.

Ottmar.

O, du haſt Recht, du Schirmer ſüßer Freuden!
Daran gedacht' ich nicht bei unſerm Zank.
Komm an mein Herz, uns ſoll hinfort nichts ſcheiden,
Denn heiß und ewig iſt der Liebe Dank.

Von der Katze, die bei Hofe speiste.

Das Kätzchen einer armen Frau
War zu beklagen:
Es konnte manchmal kaum Miau
Vor Hunger sagen.

Einst trat einher, mit stolzem Blick,
Ein feister Kater.
„Potz tausend!“ rief's, „was seid ihr dick,
Ihr alter Vater!

„Ihr nährt euch besser, als ich hier
Im dunkeln Häuschen.
Wie selten, ach! erjag' ich mir
Ein dürres Mäuschen!

„Sonst hab' ich noch, so alt ich bin,
Kein Fleisch genossen,
Euch aber ist wohl immerhin
Viel zugeflossen?“

„Ja!“ sagte Heinz, „ich kann fürwahr
Mein Bäuchlein mästen.
Mich zählt der Hof das ganze Jahr
Zu seinen Gästen.

„Ich ſchmauſe mit mehr andern noch
Dort in der Küche.
Bisweilen donnert zwar der Koch
Gewalt'ge Flüche.

„Doch uns erzittern nicht darob
Gleich Herz und Glieder.
Wir denken: Nu, der Menſch iſt grob!
Und kommen wieder.

„Ich will auch dich, du Jammerbild,
Zum Schmaus hinführen,
Daß du nicht mehr nach Kammerwild
Darfſt mühſam ſpüren."

Die Katze nahm ihn friſch beim Wort,
Und froh nicht wenig,
Ging ſie mit Vater Heinz ſofort
Zu Tiſch beim König.

Mehr Gäſte ſtanden ſchon bereit,
Was zu erhaſchen;
Doch ließ man erſt aus Höflichkeit
Die Fremde naſchen.

Hui! ſchoß der Koch her, wie ein Pfeil,
Griff ſie mit Schnauſen,
Stutzt' ihr den Schwanz mit ſeinem Beil,
Und ließ ſie lauſen.

Noch auf der Gaſſe ging's ihr ſchlecht,
Da ſchrie Jan Hagel:
„Sieh, Leckermaul, du kamſt mit Recht
Um deinen Zagel!"

Gewitzigt kehrte sie zurück
Zu ihren Mäusen,
Und rief: „Wie fährlich ist das Glück,
Bei Hof zu speisen!“

Dichter und Wechsler.

Eine wahre Anekdote.

„Der Seelenruhe!“ schrieb ein edler Dichter
Hell über seines Gartenhauses Thür.
Doch ach! der Blumen Zier
Erfreut' er sich nur einen Sommer hier,
Und dann erloschen seiner Augen Lichter.

Ein Wechsler kaufte jetzt das Gartenhaus;
Und kaum hatt' er es übernommen,
So ließ er einen Tüncher kommen,
Und sagte: „Streicht das dumme Wort hier aus!
Wie kann die Seele sich der Ruh' ergeben?
Sie soll und muß nach Brode streben!“

David Unſterns Klagelieder.

1.

Nein, ich kann nicht länger ſchweigen!
Höre, Welt, wie mir's ergeht,
Wie ſich immerfort ein Reigen
Böſer Geiſter um mich dreht.

Alle Plagen, die auf Erden
Gangbar ſind, und allenfalls
In der Folg' erſt gangbar werden,
Hetzen ſie mir auf den Hals.

David Plackholz ſollt' ich heißen!
Denn mich plackt, was placken kann,
Und Fortunens Gaben gleißen
Nur in fremder Hand mich an.

Will mir auch ein Glücksſtern funkeln,
Ach, im Aufgang ſeines Lichts
Seh' ich ihn ſchon wieder dunkeln,
Und ich bleib' ein Habenichts.

Sucht' ich Waſſer in dem Meere,
Würde keins vorhanden ſein;
Aber wenn ich Flaſchen leere,
Find' ich's reichlich in dem Wein.

Möcht' ich gern ein Mädchen lieben,
Hat's gewiß ſein Herzchen ſchon
Einem Glücklichern verſchrieben,
Und bekorbt geh' ich davon.

Falls zum Thee mich einzuladen
Große Herrn einmal geruhn,
Muß ich nächſtens Ihro Gnaden
Einen Frohndienſt dafür thun.

Und bei ſolchen Waſſerfeſten
Drängt zu mir ſich jeder Tropf,
Gibt mir Aberwitz zum Beſten
Und mir brennt vor Grimm der Kopf.

Wenn ich Nachts nach Hauſe gehe,
Regnet's eine Prügeltracht,
Weil ich einem ähnlich ſehe,
Dem man ſie hat zugedacht.

Prüft man Spritzen auf den Gaſſen,
Ob den Waſſerſtrahl nichts hemmt,
Weiß man es ſo abzupaſſen,
Daß die Flut mich überſchwemmt.

Will ein Ziegel fort vom Dache,
So verſchiebt er ſeine Flucht,
Bis ich auf den Weg mich mache,
Und dann fühl' ich ſeine Wucht.

Setz' ich mich in einen Wagen,
Kracht ein Rad, da liegen wir!
Laſſ' ich mich in Sänften tragen,
Bricht der Boden unter mir.

So verdrießliche Geſchichten
Bilden meinen Lebenslauf;
Doch ſie alle zu berichten,
Dieſen Vorſatz geb' ich auf.

2.

Ein verdammtes Abenteuer
Hatt' ich in der letzten Nacht.
Ich gerieth beim Tanz in Feuer,
Das ein Mägdlein angefacht.

Leicht und flüchtig, gleich dem Winde,
Trotz den Flammen in der Bruſt,
Schwang ich mit dem ſchönen Kinde
Mich herum nach Herzensluſt.

Süßes Tändeln zu beginnen,
War im Saal nicht Ort, nicht Zeit.
Küſſe wollt' ich erſt gewinnen
Beim erwünſchten Heimgeleit.

Aber ach! zu meinem Schrecken
Ward die kleine Schwanenhand
Mir von einem dreiſten Gecken,
Eh' ich mich's verſah, entwandt.

Doch die breiteſte der Alten
Trat ſehr eilig aus dem Schwarm,
Und um ſchadlos mich zu halten,
Bot ſie traulich mir den Arm.

Nun, wir wackelten wie Enten
Langsam durch den Straßenmoor;
Sieh, da brach ein Trupp Studenten
Wild aus einer Zech' hervor.

Und zu Händeln und Gerause
Sproßte gleich ein guter Keim:
„Seht den Vogel!" rief der Haufe:
„Seht, er führt ein Liebchen heim!"

„Schweigt, ihr Herrn, ins Teufels Namen!"
Fiel ich ihnen rasch ins Wort:
„Ihr, der würdigsten der Damen,
Dien' ich nur zum Schutz und Hort."

Einer von den Zechgesellen
Sah ihr lachend ins Gesicht.
Ihm entgegen mich zu stellen,
Achtet' ich für Ritterpflicht.

Fertig war das Handgemenge,
Und die Dame schlug wie ich
In dem wilden Kampfgedränge
Mit dem Regenschirm um sich.

Plötzlich kam mit Doppelschritten
Eine rüst'ge Scharwach' an,
Und kein Trotzen half, kein Bitten,
Um die Freiheit war's gethan.

Spornstreichs und mit großem Trubel
Ging es nach der Wache fort.
O, mit welchem rohen Jubel
Grüßte man die Donna dort!

Wir ertrugen, treu verbunden,
Auf der Pritſche hartem Sitz,
Sieben ewig lange Stunden
Schmauchdampf und Soldatenwitz

Als ſich längſt die Sonn' erhoben,
Führte man uns zum Verhör.
Rings umfloß, mit lautem Toben,
Uns des Pöbels wüſtes Meer.

Und wie ein auf böſen Wegen
Aufgegriffnes Buhlgezücht,
Mußten Strafgeld wir erlegen;
Dann entließ uns das Gericht.

„Beſter Unſtern!“ ſprach die Alte;
„Ach, ich bracht' Euch tief in Leid;
Aber ohne Gränzen walte
Meine zarte Dankbarkeit.

„Reichthum hat mir Gott gegeben,
Zwanglos iſt mein Wittwenſtand;
Doch mit Euch vereint zu leben,
Biet' ich zärtlich Herz und Hand.“

Ich erſchrack, als ſchlüg' ein Wetter
Ueber meiner Scheitel ein.
„Götter!“ rief ich: „große Götter!
O, wie glücklich ſoll ich ſein!

„Doch ich muß gehorſamſt danken;
Allzuhoch ſteht mir dies Glück!
Sollt' es einmals treulos ſchwanken,
Stürzt' ich gar zu tief zurück.“

So empfahl ich der Matrone
Mich auf freiem Markt sogleich.
„Geht," sprach sie mit spitzem Tone,
„Geht, ich finde zehn für Euch!"

Denksprüche und andere Einfälle.

1.

Man sehe doch nicht immer in das Buch!
Auch auf dem Markt erschallt manch guter Spruch.

2.

Der Reiche schwelgt, der Arme darbt sich bleich;
Doch beide gehn zur Gruft mit gleichem Schritte,
Und jenseits gilt ein Königreich
Nicht mehr als eine Bettlerhütte.

3.

Gib gern den Armen, und freundlich und still!
So bist du ein Geber, wie Gott ihn will.

4.

Würd'ge das Glück keiner Bitte,
Laß es vorübergehn!
Auch aus der kleinsten Hütte
Kannst du gen Himmel sehn.

5.

Ehrsucht und Habgier, die sich lebhaft rühren,
Sind Irrlichter, die zu Abgründen führen.

6.

Mich thöret keines Irrlichts Schein,
Es müßten denn zwei ſchöne Augen ſein.

7.

Wie abgeſchmackt, ſeltſam und lächerlich!
Der Selbſtler liebt nichts als ſein häßliches Ich.

8.

Selbſtdünkel reizt ſo manchen Tropf,
Ein wunderliches Spiel zu treiben;
Doch ſtellen ſich auch Tauſend auf den Kopf,
Wir wollen auf den Füßen bleiben.

9.

Trägt die Mutter den Hund auf den Armen,
Mag ſich Gott ihrer Kindlein erbarmen!

10.

Wer nie zur Arbeit die Hände rührt,
Nur immer ſchlemmt und dämmt, den verführt
Der Teufel in vielen Geſtalten.
Doch wenn er ſich einem Fleißigen naht,
Der zwingt den Gaſt, wie ein Heiliger that,
Das Licht ihm zur Arbeit zu halten.

11.

Erfahrung predigt mehr und mehr;
Doch ihre Kirch iſt immer leer.

12.

Viele ſieht man thöricht ſchalten,
Die von Staaten, groß und klein,
Hohen Sold dafür erhalten,
Daß ſie ſollen weiſe ſein.

13.

Ein ſtrohener Herr kann allgemach
Unterthanen von Eiſen verzehren;
Und mancher thut's am hellen Tag'
Und fragt: Wer will mir's wehren?

14.

Wir leben in der goldnen Zeit;
Denn überall das Gold gebeut.

15.

Ein Unmann iſt der gefüge Mann,
Den Jeder um einen Finger wickeln kann.

16.

Der Schmeichler ſüßes Koſen
Gleicht Schlangen unter Roſen.

17.

Kein Heil'ger iſt ſo klein,
Er will ſein Kerzlein haben;
Und jedes Schreiberlein
Soll man mit Weihrauch laben.

18.

Die Nachtigall hört man von Querköpfen tadeln,
Und Gimpel und Spatz mit Lobsprüchen adeln.

19.

Kein Heiliger geht in den Himmel ein,
Erst mußt' er auf Erden geläſtert ſein.

20.

Was tadelt ihr Jünger den alten Meiſter?
Seid ihr denn ganz vollkommene Geiſter?

21.

Sonſt machten Geld- und Ahnenſtolz ſich breit
Und wurden oft im Ernſt und Scherz gehechelt;
Allein der Stolz der neuſten Zeit,
Der freche Knabenſtolz, verdient kaum, daß man lächelt.

22.

Jüngſt fielen mit großem Getümmel
Viel Knaben als Meiſter vom Himmel;
Doch mancher — ich ſag's nicht von allen —
Iſt hart auf den Kopf gefallen.

23.

Das kleinſte Käferlein hebt die Flügel,
Und bläht ſich weiblich und macht ſich laut,
Wenn ſich's in des Hochmuths Vergrößerungsſpiegel
Mit Wohlgefallen beſchaut.

24.

Nur ſieben Weiſe zählte Griechenland;
Wie arm! wie leer!
Jetzt findet man in Deutſchland, wie bekannt,
In jedem Kaffeehauſe mehr.

25.

Es warf einſt Luther, wie man ſpricht,
Sein Tintenfaß dem Teufel ins Geſicht.
Ach, Gott! wie ändern ſich die Zeiten!
Jetzt ſchleudert mancher arge Wicht
Sein Tintenfaß nach wackern Leuten.

26.

Den biedern Deutſchen ächter Art
Macht nicht des Stutzbarts Zier.
Hat doch die Katz' auch einen Bart,
Und iſt ein falſches Thier.

27.

Ein wackrer Meiſter iſt beſcheiden,
Und kann auch ohne Geſichterſchneiden
Gern andre Meiſter um ſich leiden.

28.

Viel Meiſter hat, wer an dem Wege baut;
Drum machen ſich die Recenſenten laut.

29.

Nichts iſt ſo rühmlich und ſo ſchön,
Als ohne Hülf' und Schutz auf eignen Füßen ſtehn.

30.

Des Grüblers Gedanken ſind fein, wie das Netz der Spinne;
Doch fängt er auch meiſtens nur Mücken darinne.

31.

Vor ſeiner Thür mag Jeder fegen,
So iſt es reinlich allerwegen.

32.

Kleine Männlein mit großem Dünkel
Gibt's in jedem Erdenwinkel.

33.

Der Wind kann mir unter die Naſe wehn,
Und kann mir nehmen den Hut;
Doch muß er den Kopf mir laſſen ſtehn,
Und das iſt denn ſchon gut.

34.

Dich beliebt zu ſehn bei Allen,
Gib dir keine Müh!
Wer den Thoren will gefallen,
Wird ein Thor, wie ſie.

35.

Wie viel ihr auch die Sprache ſchraubt und dreht,
Das beſte Deutſch iſt, das vom Herzen geht.

36.

„Unter Wölfen muß man mit heulen!“
Das klingt nicht löblich und fein.
So müßte man wohl auch bisweilen
Ein Schelm unter Schelmen ſein.

37.

Zag' nicht und ducke dich ſogleich vor jedem Feind!
Die Wölfe freſſen den, der als ein Schaf erſcheint.

38.

„Mit großen Herrn iſt nicht gut Kirſchen eſſen;
Sie werfen einem,“ wie Bürger ſpricht,
„Gern Stiel und Stein ins Angeſicht.“ —
Ei! wären ſie wirklich ſo vermeſſen,
So gibt man, gilt es auch Amt und Glück,
Mit männlichem Muthe den Wurf zurück.

39.

Wenn ſich vor dir nur dann ein ſtolzer Schwachkopf bückt,
Indem ein Feierkleid dich ſchmückt,
So laß den Hut ſtehn ohne Wanken;
Das Kleid mag danken!

40.

Es iſt fürwahr nicht ohne Grund,
Wenn manchmal mit Geberden und Mund

Ein Schneider thut, als ob er was bedeute;
Er macht ja Leute!

41.

„Nicht alle Leute ſind Menſchen!“ ſagt
Ein Sprichwort, und es ſcheint zu gewagt:
Seht aber den Kriegsknecht, der mit Schwert und Brand
Muthwillig verwüſtet des Feindes Land,
Und ſeht den Selbſtling, mit dem Herzen von Eiſen,
Der ſich nur lebt, für ſich nur ſcharrt und gewinnt! —
Schon dieſe beiden Unholde beweiſen,
Daß nicht alle Leute Menſchen ſind.

42.

Gott und die Natur ſind freundlich und gut;
Die Menſchen nur quälen ſich bis auf's Blut.

43.

Unter die Qualen im menſchlichen Leben
Wird auch bisweilen die Liebe gezählt;
Aber man muß ihr das Zeugniß geben,
Daß ſie mit Anmuth quält.

44.

Was läuft, ob es fliege?
Die Lüge.
Doch möchte ſie auch noch ſchneller ſein,
Ihr folgt die Wahrheit und holt ſie ein.

45.

Macht einer ſich ſelbſt mit Gewalt zum Gauche,
So ſcheint's, daß er einen Narren ſehr nöthig brauche.

46.

Faſt einem klugen Manne gleicht
Ein Narr, der — ſchweigt.

47.

Wem Stolz und Dünkel in die Ohren ſchrein,
Was ſie für Wunderdinge leiſten,
Dem fällt ſogleich das Sprüchwort ein:
„Das ſchlechtſte Rad am Wagen knarrt am meiſten.“

48.

Was rühmt ſich ſelbſt der ſchlechte Wicht?
Gemalte Blumen riechen nicht.

49.

Hans-Gut-genug, der bequeme Knecht,
Macht all' ſeine Sachen nur halb und ſchlecht.

50.

Die Eitelkeit, dies Glanzbild von Eis,
Iſt nur zum Wohlthun gelaunt,
Wenn ſie voraus mit Gewißheit weiß,
Daß ihren Namen die Zeitung poſaunt.

51.

Es fand ein Frosch einen Heller am Teich,
Saß drauf und quackte: Respekt! ich bin reich!

52.

Das drolligste Fratzengesicht vor der Welt,
Das macht wohl, sollt' ich meinen,
Der lachende Erbe, der sich stellt,
Als wollt' er bitterlich weinen.

53.

Manch ehrlicher Tropf ist doch zum Erbarmen
Ein stummer Sklav seiner Frau!
Er trägt nach dem Sprüchwort die Katz' in den Armen,
Und darf nicht sagen: Miau.

54.

Wer Unglück soll haben, stolpert im Grase,
Fällt auf den Rücken und bricht die Nase.

55.

Wenn Fehde dir ein Zänker beut,
So laß dich nicht zum Streit verführen.
Klug widerräth ein Sinnspruch alter Zeit,
Das Feuer mit dem Schwert zu schüren.

56.

Daß Fischweiber sich aus Brodneid öffentlich schelten,
Mag gelten;

Doch wenn ſich Gelehrte ſo niedrig benehmen,
Muß man ſich in ihre Seele ſchämen.

57.

Puff ſchreibt ein gelehrtes Wochenblatt,
Und ſchimpft darin nach Herzensgelüſte;
Doch da er keine Leſer hat,
Iſt er ein Schreier in der Wüſte.

58

Man hört oft, was hämiſch ein Krittler ſpricht,
Vor tauſend Stimmen des Beifalls nicht,
Und trotz ſeinem Wir von Gottes Gnaden
Hat er nicht Macht, dem Talent zu ſchaden.

36045029

30.-